JOURNAL
für
ORNITHOLOGIE.

Siebenundzwanzigster Jahrgang.

№. 145. Januar. 1879.

Zwölf Frühlingstage an der mittleren Donau.

Von Kronprinz **Rudolf von Oesterreich,**
E. F. von Homeyer und Brehm.

Vorbemerkung:

Angeregt durch empfangene Berichte hatte Erzherzog Rudolf beschlossen, in vergangenem Frühjahre das mittlere Donauthal zu besuchen, um grössere Raubvögel an den ihm bekannt gewordenen Horsten zu beobachten und zu erlegen. Eingeladen zur Jagdreise waren Seine Königliche Hoheit, Prinz Leopold von Bayern, Seine Excellenz, Graf Bombelles, Obersthofmeister des Kronprinzen, und die beiden Mitverfasser nachstehender Zeilen. Zwölf volle Tage konnten der Jagd und der Beobachtung gewidmet werden; die Ergebnisse der letzteren sind es, welche nachstehend folgen.

Wohl wissen wir, dass es ein misslich Ding ist, gemeinschaftlich einen Reisebericht zu verfassen; wenn aber drei Vogelkundige zu gleicher Zeit und am gleichen Orte beobachten, dürfte ein Zusammenfassen ihrer Forschungen doch wohl die geeignetste Form der Darstellung sein. Dies schliesst nicht aus, dass der eine oder der andere gelegentlich allein das Wort nehmen wird; nur möchten wir die in Anbetracht der Kürze der Zeit wenigstens nicht gänzlich inhaltlosen Beobachtungen als gemeinsames Eigenthum betrachtet wissen. Schon an Ort und Stelle wurden allabendlich die über Tags gewonnenen Erfahrungen gegenseitig ausgetauscht und Aller Beobachtungen niedergeschrieben, ebenso wie die weiter unten mitzutheilenden Maasse und Färbungen nackter Theile die Frucht gemeinschaftlicher Arbeit sind.

Reisebericht.

Ein herrlicher Morgen begrüsst uns in Pest, welches wir nach nächtlicher Bahnfahrt in der Frühe des 23. April erreichen. Das stolze Kaiserschloss in Ofen liegt frühlingsduftig, übergossen von der reinen Morgensonne, vor uns; das erste Grün des jungen Jahres schmückt die Gärten an den Bergen. Nur wenige Minuten verweilen wir in Pest. Schon um sieben Uhr rauscht das schnellste Schiff der Donau-Dampfschifffahrtsgesellschaft „Kronprinz Rudolf" auf dem stattlichen Strome dahin. Nicht mehr die „grüne Donau" Ober- und Unterösterreichs ist es, welche uns zur Strasse wird, sondern die „blonde" Donau Ungarns, getrübt durch das fette lehmige Erdreich, welches der rasche Strom inzwischen von seinen Ufern abgespült oder durch Nebenflüsse erhalten hat. An den mit Weinbergen bedeckten, hier und da aber als steile Felsenwände vor das Auge tretenden Bergen des rechten Ufers, auf denen der Mauerläufer vorkommen soll, geht es vorüber; aber nur noch eine kurze Strecke weit begleiten sie das Ufer. Bald unterhalb der Stadt verflachen sie sich; an Stelle der Berge treten kahle Sand- oder Lehmhügel, hier und da steilwandig zum Strome abfallend; dann und wann säumt auch schon frisches Grün das eine wie das andere Ufer oder überzieht kleine Inseln und Halbinseln. Weisspappeln bilden auch hier den Hauptbestand; dazwischen sind Weiden, Weissbuchen, wie einzelne Rüstern und Eichen eingesprengt. Das linke Ufer ist gänzlich flach und ausdruckslos; erst tiefer im Innern begrenzt Wald den Gesichtskreis. Flache, wiesenartige Stellen bieten hier dem Kibitze erwünschte Aufenthaltsplätze. Im Strome selbst liegen viele Schiffsmühlen vor Anker: einfache Bauten mit Schindeldach, auf dem die Bachstelze Kerbthiere fangend dahinschreitet. Dann und wann gleiten wir an einem Dorfe vorüber, dessen einfache Häuser Rauchschwalben, einmal auch Mehlschwalben, umschweben.

Unterhalb und gegenüber dem Städtchen Ercseni beginnen Auen, theils auf die Inseln sich beschränkend, theils beide Ufer des Stromes einnehmend. Auf der Insel Ádony laden Reiher und Milane zum Aussteigen ein, und ein ziemlich stark bevölkerter, über den ganzen Wald auf mehre Kilometer hin ausgedehnter Reiherstand bietet Gelegenheit zu ergiebiger Jagd. Krächzend erheben sich die massenhaft hier hausenden Saatkrähen von ihren Horsten; mit ihnen entfliehen erschreckt die Fischreiher, während einzelne bereits vertretene Nachtreiher die Horste

umkreisen, und die in einer mässig grossen, gedrängten Colonie wohnenden Scharben aus sicher scheinender Höhe auf uns herniederblicken, bis das Gewehr auch unter ihnen aufzuräumen beginnt. Der Lärm, welchen in dieser gemischten Ansiedelung die Krähen verursachen, ist so bedeutend, dass das heisere Gekrächze der Reiher davon fast verschlungen wird. Der Boden der Inseln, üppiger Schlammgrund, welchen der Blüthe nahe Maiblumen stellenweise so dicht bedecken, dass sie einen ununterbrochenen Teppich bilden, trägt vielfach die Spuren der oben in der Höhe hausenden schwarzen und grauen Gesellen. Auf höher gelegenen Stellen wuchert die Brombeere in solcher Fülle, dass man schon jetzt vielfach am Gehen gehindert wird. Glücklicher Weise trägt dieselbe, wie wir sie am ganzen Donaulaufe fanden, keine Stacheln. Nesseln von ungemein üppigem Wuchse und Hartriegel vervollständigen den Unterwuchs, welcher in späterer Zeit durch vielen Hopfen noch dichter wird.

Abgesehen von den grossen Brutvögeln ist der Wald arm; freilich werden Stimmen, Schläge und Gesänge, wenn vorhanden, von jener Geschrei meist übertönt; aber die kleinen Vögel lieben es auch nicht, die unmittelbare Nähe so lärmender Nachbarn aufzusuchen, ja verlassen sogar langjährig bewohnte Orte, wenn Saatkrähen sich dort ansiedeln. Ein dem Sprosserschlag täuschend ähnlicher Gesang fesselt die Aufmerksamkeit und lockt in niederen, von mehren gleichartigen Vögeln bewohnten Bestand; der Schuss aber, welcher einen der genannten Sänger fällt, bereichert die beginnende Sammlung nicht mit dem Sprosser, sondern mit dem Zweischaller, einem von der Nachtigall nicht zu unterscheidenden Vogel. Spärlich lässt das Müllerchen sich vernehmen, wogegen das Schwirren des Waldlaubsängers öfter gehört wird. Ein Buntspecht erscheint, angelockt durch nachgeahmtes Pochen, in der Nähe des Beobachters; von anderen Arten seiner Familie ist nichts zu sehen.

Die eben besuchte Insel Ádony ist von manchen früheren Reisenden als ein Hauptbrüteplatz verschiedener Vögel gerühmt worden. Ausser *Ardea cinerea*, *Ardea nycticorax* (in Menge) und *Carbo cormoranus* nistet daselbst *Ardea garzetta* in bedeutender Anzahl. Landbeck giebt das ungefähre Verhältniss so an: *Ardea nycticorax* 2000, *A. cinerea* 500, *A. garzetta* 100 und *Carbo cormoranus* 200 Stück. Von Raubvögeln *Aquila albicilla* und *A. imperialis.* Damals, vor etwa vierzig Jahren, war die Insel sehr

sumpfig, mit fast undurchdringlichem Untergebüsch bewachsen und mit riesigen Weisspappeln bestanden, so hoch, dass ein Schrotschuss die Spitzen der Bäume kaum erreichte. Heute ist der Wald sehr gelichtet und der Boden trocken gelegt, daher weder ein Urwald, noch eine Wildniss und nicht mehr das Eldorado für die Vogelwelt, wie in früherer Zeit.

Von hohem Interesse ist, was Landbeck über diese Insel mittheilt. Wir sehen daraus, dass die Bevölkerung derselben im Laufe der Zeit wesentliche Aenderungen erlitten. Landbeck erhielt diese Mittheilungen durch den damaligen Aufseher der Insel Franz Müller, einen Mann, welcher sich für die Vogelwelt lebhaft interessirte und sich durchaus zuverlässig zeigte.

Vor dem Jahre 1817 gab es weder Reiher noch Scharben auf der Insel; aber die Saatkrähen waren so zahlreich vertreten, dass viele Bäume im wörtlichen Sinne mit ihren Nestern bedeckt waren. Das erwähnte Jahr war — wie bekannt — durch ganz Europa ein Nothjahr, und die Landleute kamen auf die Idee, dass die schwarzen Vögel die Schuld trügen. Ein Vertilgungskrieg gegen dieselben wurde unternommen, so dass die Krähen die Insel fast gänzlich mieden.

Im Jahre 1818 erschienen nun vier Paare grauer Reiher, welche im nächsten Jahre mit einigen hundert ihrer Art wiederkehrten und die Krähen von ihren besten Plätzen verdrängten, so dass die Mehrzahl die Insel verliess.

Im Jahre 1821 zeigten sich eine Menge Nachtreiher, welche die verlassenen Krähennester in Besitz nahmen, später aber auch angriffsweise gegen die Krähen vorgingen.

Im Jahre 1826 fanden sich die ersten Silberreiher ein, vermehrten sich jedoch nicht, wie die Nachtreiher, indem ihnen wegen der schönen Rückenfedern zu sehr nachgestellt wurde.

Das folgende Jahr brachte die ersten Scharben, welche sich unter heftigen Kämpfen mit den grauen Reihern daselbst niederliessen, später jedoch friedlich neben denselben horsteten.

Nach ungefähr fünfstündiger Jagd fahren wir weiter. Die Landschaft wird wechselvoller als bisher; grosse Dörfer mit zwei bis drei stattlichen Kirchen an beiden Ufern bieten oft recht belebte Bilder. Zahllose Schiffsmühlen bekunden den Getreidereichthum des Landes. Nach kurzer, freilich sehr rasch fördernder Fahrt folgen Auwälder in meilenweiter Ausdehnung, dann wiederum Felder und Dörfer. Die Waldungen schliessen oft nach allen Seiten

hin den Gesichtskreis ab. Ein dichter Ufersaum von Weiden begrenzt sie nach dem Strom zu; sie überhöhen höhere Bäume derselben Art oder Weisspappeln; weiter nach innen endlich erheben die ältesten und riesigsten Stämme des Bestandes ihre mächtigen Kronen: prachtvolle Silberpappeln und einzelne Eichen, theilweise noch strotzend in der Fülle des Lebens, theilweise wipfeldürr, theilweise gebrochen, theilweise am Boden liegend und hier vermorschend und vermodernd. Hier und da trifft das Auge auf eine Lichtung mitten im grünen Walde; dann und wann weilt es auf einer wenig über dem Spiegel sich erhebenden, oft überflutheten Insel oder einer über und über mit dichtem Weidengestrüppe bedeckten Sandbank. Es sind Auen, zwischen denen wir uns bewegen, Auen, welche in vieler Hinsicht denen der oberen Donau ähneln, sie an Grossartigkeit überbieten, an Anmuth und Wechsel aber weit hinter ihnen zurückstehen. Der Strom theilt sich fortwährend in neue Arme, umschliesst mit ihnen Hunderte von grösseren und kleineren Inseln, breitet sich demgemäss weit nach rechts und links und beherrscht vollkommen die Landschaft; doch gestatten die Waldungen dann und wann noch einen Blick auf den Hügelzug, welcher in grösserer Entfernung vom Ufer als bisher den Strom begleitet. Einen Blick in das innere Land zu werfen, ist selten erlaubt; wenn es der Fall, lachen fruchtbare Ebenen mit blühenden Rapsfeldern dem Auge entgegen.

Von Vögeln sieht man wenig. Was in dem Innern der Wälder lebt, bleibt verborgen; nur was in der Höhe zieht und schwebt oder auf dem Flusse schwimmt und taucht, kommt zu Gesicht. Allüberall beschreibt der Milan seine sanft geschwungenen Kreise; sehr einzeln zieht auch ein Königsmilan seine Bahn; eine und die andere Nebelkrähe schwebt vorüber; Enten[1]), welche im Strome fischten, erheben sich, eilen längs einer der grünen Waldhecken dahin und verschwinden zwischen den Wipfeln der höheren Bäume.

Abends fahren wir bis Batina, wo wir vor Anker gehen. Eine kalte Nacht bannt uns in das Innere der Cajüte, und der unter heftigen Winden hochgehende Strom wiegt uns bis zum nächsten Morgen, welcher, obgleich sich der Wind noch nicht gänzlich gelegt hat, einen schönen, sonnigen Tag verspricht.

In der ersten Dämmerfrühe des 24. April hat unser Schiff den

---

[1]) Anmerkung. Gewöhnlich *Anas boschas* und *Anas querquedula.*

Ankerplatz verlassen und uns dem Städtchen Apatin zugeführt. Musik und Hochrufe begrüssen, Hochrufe und Böllerschüsse verabschieden den Erzherzog nach kurzem Weilen an der Landungsbrücke des Städtchens, welches wir nur aufgesucht haben, um helfende Leute an Bord zu nehmen. Stromaufwärts geht es wieder bis zur sogenannten Alten Donau, von welcher sich ein Arm, der Speckgraben, abzweigt. Ihn mit dem Dampfer zu durchfahren, wagt unser Schiffsführer nicht; wir steigen daher bei einer Fischerhütte an's Land und sodann in das ziemlich grosse Reiseboot „Vienna“ des uns begleitenden strom- und vogelkundigen Sammlers Hodek, welcher die Verpflichtung übernommen hat, die gewonnene und noch zu gewinnende Jagdbeute zu präpariren. Nicht weniger als fünfzehn kleine Nachen, wahre „Seelenverkäufer“, Szickeln (spr. Tschickeln), folgen uns wie junge Enten der führenden Alten. Bald umgiebt uns rechts und links dichter Auwald, dessen Inneres der Schauplatz unserer heutigen Jagd sein soll. Nach etwa anderthalbstündigem Rudern in dem genannten Arme empfängt uns der Wirthschaftsdirector der Herrschaft Bellye, eines 109,960 Joch oder fast elf geographische Geviertmeilen umfassenden Besitzthumes des Erzherzogs Albrecht, theilt Jedem von uns eine Strecke des Waldes zu, giebt uns einen ortskundigen Förster, grössere und kleinere Ruderboote mit und wünscht uns nach Jägerbrauche Waidmannsheil.

Nunmehr dringen wir zum ersten Male, bald auf trockenen, bald auf nassen Pfaden vorschreitend, in das Innere des Waldes, einer Wildniss, wie sie innerhalb der Grenzen Deutschlands kaum gefunden werden kann. Der Wald ist nur auf wenigen Stellen zugänglich, im grossen Ganzen nichts anderes als ein ungeheures Bruch, aus welchem sich riesige Bäume, Eichen, Weiden, Pappeln und Weissbuchen, erheben. Mächtige Stämme, vom Alter, vom Sturme, vom Blitze, vom leichtsinnig angezündeten Feuer des Hirten gefällt, liegen vermorschend und verfaulend im Wasser, nicht selten schon zum Nährboden jüngeren, üppig aufgeschossenen Buschwerkes geworden, andere, noch weniger von Verwesung ergriffen, sperren Weg und Steg. Abgefallenes Holz, von dicken Stammtheilen an bis zu den dünnsten Aesten, zusammengeschwemmt vom Winde, stellt schwimmende Inseln und Zungen dar, welche den kleinen Booten nicht allzu selten Halt gebieten. Aehnliche Schwimmbänke, aus Rohr und Schilf bestehend, bedecken oft weite Strecken des Bruches. Auf erhöhten Schlammbänken wuchern verschiedene

Weiden- und Pappelarten üppig auf. Weite Strecken sind mit Schilf und Rohr bestanden, Flächen von meilenweiter Ausdehnung nichts anderes als Rohrwaldungen, aus denen kein Baum, nur hier und da eine Zwergweide sich erhebt. Was jene Dickichte und die Rohrbestände bergen, bleibt jetzt Geheimniss; denn noch sind die meisten Stellen der Brüche so gut als unbevölkert; nur die Säume dieser Waldwildnisse vermögen wir zu durchforschen, nur auf breiter Wasserstrasse uns zu bewegen. Es ist noch zu früh im Jahre, als dass unsere Erwartungen befriedigt werden könnten; aber es erscheint auch ausserordentlich schwierig, von dem wirklichen Vogelleben innerhalb dieser Auwaldungen ein richtiges Bild zu gewinnen. Ihr Saum ist weniger bevölkert, wie dies bei grösseren Wäldern sonst zu sein pflegt, vielleicht theilweise deshalb, weil das Innere ganz ähnliche Plätze bietet, theils aber und wesentlich wohl wegen der häufigen Ueberschwemmungen, welche es vielen Vögeln zeitweise erschweren, ihre Nahrung zu suchen, auch viele Nester zerstören. Daneben ist auch die frühe Jahreszeit zu berücksichtigen. Immerhin ist die kleine Vogelwelt, etwa mit Ausnahme von Fink und Staar, nur schwach vertreten. Und noch Eins fehlt uns: der Gesang der Vögel ist hier nicht unerheblich verschieden von dem, welchen wir in Deutschland zu hören gewohnt sind. Singdrossel und Fink, gegenwärtig noch zweifellos die häufigsten Sänger des Waldes, schlagen zwar sehr fleissig, jedoch so stümperhaft, wie wir es noch nirgends gehört. Nicht einmal Nachtigallenschlag und Grasmückengesang können sich mit dem unserer Heimath messen, und nach dem Sprosser lauschen wir vergeblich.

Nach mehrstündiger Jagd vereinigen wir uns wieder an derselben Stelle, von welcher wir auszogen. Fünf am Horste erlegte Seeadler, drei einem der Horste entnommene Junge dieses Vogels, ein Waldkauz, zwei Kukuke, ein Bunt- und ein Kleinspecht, eine weissäugige Ente bilden die Jagdbeute.

Der nächstfolgende Tag findet uns jagend in einem anderen Theile des Gebietes. Wiederum sind es vornehmlich Seeadlerhorste, welche uns zur Jagd locken. Ausserdem besucht Erzherzog Rudolf einen Uhu- und einen Kolkrabenhorst. Brehm und Homeyer widmen den Tag vorzugsweise der Beobachtung.

Der 26. April ist zu einem Ausfluge nach dem Keskenderwalde bestimmt. Morgens um fünf Uhr verlassen wir das Schiff und fahren vom ersten Damme ab, zunächst durch den Auwald, welcher hier nur als schmaler Saum den Strom begrenzt, dem Innern des Landes

zu. Nach wenig Minuten erreichen wir eine erst am fernsten Gesichtskreise durch niedere Hügel begrenzte Ebene, welche bis auf wenige Teiche und Sümpfe vollständig in regelmässigen Anbau genommen ist. Tiefgründiger Boden von ausgezeichneter Beschaffenheit lohnt alle Mühe des Landwirthes reichlich; nur die Trockenheit, welche im Sommer zu herrschen pflegt, verursacht zuweilen Missernten. Das Land ist trotz der spärlichen Bevölkerung der Herrschaft vorzüglich bewirthschaftet nnd zeigt überall, dass die Leitung sich in besten Händen befindet. Unser Weg führt uns durch Felder, an herrlichen jungen Eichenculturen vorüber nach der Ortschaft Albertsdorf, und von hier aus dem vor uns liegenden Keskenderwalde zu. Letzter, welchen wir nach etwa zweistündiger Fahrt erreichen, besteht der Hauptsache nach aus Weissbuchen (Hornbäumen), demnächst aus Eichen *(Quercus pendula)*, weniger *Q. robur*, viel Linden, Vogelkirschen, wilden Obstbäumen, Ahorn, sehr einzelnen Pappeln; auch sollen nach Aussage der Förster einige Rothbuchen vorhanden sein.

Ausserordentlich reich in ist diesem überall schön gepflegten Walde das Unterholz vertreten, sobald das Alter der Bäume dies gestattet. Dasselbe besteht aus Liguster, Hartriegel, Zwergahorn, Schwarz-, Kreuz- und Weiss-Dorn, einzelnen Ulmen und vielen Linden *(Tilia parvifolia)*. Ausserordentlich üppig, trotz der frühen Jahreszeit, war auch der Pflanzenwuchs. Der fast überall am Boden wuchernde Epheu wuchs oft bis in die Kronen hoher Bäume, ähnlich, doch nicht ganz so hoch, der viel vertretene wilde Wein, von welchem zwei Arten — mit rother und mit weisser Frucht — vorkommen. Grosse Strecken waren mit Immergrün dicht bedeckt, der eben in voller Blüthe stand, was für Norddeutsche um so interessanter war, als diese Pflanze in ihrer Heimath fast nie im wilden Zustande blüht. *Arum maculatum*, verschiedene Digitarien und manche andere Pflanzen zeugten von dem Reichthume dieses Waldes für den Botaniker in einer späteren Zeit.

In diesem Walde sahen wir auch eine Nadelholzcultur *(Pinus austriaca)*, die einzige auf unserer ganzen Reise. Ueberhaupt war die Beschaffenheit des Waldes gänzlich abweichend von dem, was wir in der Nähe der Donau gesehen, und auch das Vogelleben reicher.

Felder umgeben den Wald ringsum, und somit bildet er einen herrlichen Aufenthalt für verschiedene Adler, Falken, Waldstörche und andere grosse Horstvögel. Schön begraste breite Gestelle durchziehen ihn in regelmässigen Abständen und werden so

zu bequemen Wegen. Eine von den Forstleuten kurz vorher aufgenommene Karte bezeichnet jeden der aufgefundenen Horste in übersichtlicher Weise.

Nach kurzer Rast trennt sich die Jagdgesellschaft, und auf leichtem Bauernwagen eilt Jeder dem ihm zugewiesenen Theile des Waldes zu. Abgesehen von den in demselben horstenden grossen Gesellen, sehen wir besonders Finken, Singdrosseln, Staare, Buntspechte, Spechtmeisen und Meisen, nicht selten den Waldlaubsänger und den Halsbandfliegenfänger; ausser ihnen aber bemerkt man nur wenig kleines Volk. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, dass der Zug der Sylvien, wenigstens in der Mehrzahl der Arten, noch kaum begonnen hat, was für die climatischen Verhältnisse zwar auffallend erscheinen mag, jedoch mit den Beobachtungen früherer Reisenden durchaus übereinstimmt.

Obwohl erst vor wenig Tagen von dem Eintreffen des Erzherzogs benachrichtigt, hatten Förster und Waldläufer, welche im Allgemeinen nicht besonders auf die Raubvögel des Waldes zu achten pflegen, doch die Horste von einem Schlangenbussard, vier Fischadlern und einundzwanzig Waldstörchen auf der erwähnten Karte verzeichnet. Dass bei weitem nicht alle Horste gefunden sein konnten, bewiesen uns sechs Schreiadler, mehre Edelfalken und eine grosse Eule, welche gesehen wurden. Was sich sonst noch von kleineren Räubern im Walde aufhalten mochte, blieb gänzlich unbekannt. Ein Schlangenbussard, zwei Fischadler und neun schwarze Störche nebst einigen kleinen Vögeln bilden das Ergebniss der heutigen Jagd.

Der Rückweg führt uns über mehre Dörfer auf einer guten Hochstrasse dahin. Auf den Bäumen am Wege sitzen viele Thurmfalken, Elstern, Blauraken, Nebelkrähen und sehr zahlreich Grauammern. Die Blauraken befinden sich offenbar auf dem Zuge, wahrscheinlich auch die Mehrzahl der Thurmfalken.

Im Vorüberfahren werden denn auch noch eine Anzahl verschiedener Vögel für die Sammlung erlegt. Nach fünfstündiger, obwohl rascher Fahrt durch das fruchtbare Land erreichen wir mit der Dunkelheit und hart vor Ausbruch eines heftigen Gewitters wiederum unser Schiff.

Trübe und regnerisch ist der folgende Tag, ungünstig zum Jagen und zum Beobachten. Wir verweilen daher nur am Morgen in den Wäldern und brechen schon um die Mittagszeit zur Weiterreise auf. Das Gepräge der Landschaft verändert sich nicht we-

sentlich. Die Ufer sind eintönig, jedoch nicht reizlos. Die verschiedenen Weiden und Pappeln, jetzt ausnahmslos im frischen Frühlingsgrüne, zum grössten Theile auch noch im Schmucke ihrer Blüthenkätzchen, mögen im Sommer wohl sehr einförmig sein, bieten aber gegenwärtig noch so viel Abwechselung der Färbung, dass die Wälder hier und da geradezu bunt erscheinen. Wenn aber des Nachmittags, wie zur Zeit fast die Regel, wiederum ein Gewitter aufsteigt, der Himmel dunkelt, die düsteren Wolken sich schichten, bieten Luft und Wald und Strom ein geradezu grossartiges, obschon mehr erhabenes als schönes Landschaftsbild. Auffallend ist die Oede und Vogelarmuth der ungeheuren Wasserflächen. Keine Möve, keine Seeschwalbe, nur wenige Enten zeigen sich auf dem Strome; blos der unvermeidliche Milan, welcher über allen Wäldern schwebt, und dann und wann ein Seeadler, ein Reiher, vielleicht auch ein Flug Nachtreiher ziehen in hoher Luft vorüber: von dem reichen Vogelleben aber, wie wir es uns geträumt, bemerken wir nichts.

Wir landen in später Abendstunde bei Gombosch und fahren am Morgen des 28. April bis zu dem Dorfe Czerevitz, von welchem aus wir bis zum 2. Mai die herrliche Fruszka Gora durchstreifen. Graf Rudolf Chotek empfängt und begrüsst uns zugleich im Namen seines Bruders Otto, des Grundherrn und beziehentlich Pächters unseres Jagd- und Beobachtungsgebietes, und seine Anordnungen sind so umsichtig getroffen, seine Aufmerksamkeit, Liebenswürdigkeit und Zuvorkommenheit so unerschöpflich, seine Kenntnisse des Landes, der Leute und der Thierwelt so tiefgehende, dass die in der Fruszka Gora verlebten Tage zu den schönsten der ganzen Reise werden. Führer, Wagen und Reitpferde stehen bereit, uns in die Berge zu führen. Wir brechen daher auf, sobald die sonntäglichen Pflichten dies gestatten, und wenden uns den grünen Wäldern zu.

Die Gegend, welche wir durchfahren, um zu den von Graf Chotek's Leuten erkundeten Horsten des Kuttengeiers (*Vultur cinereus*) zu gelangen, ist sehr anmuthig. In der Nähe des Dorfes breiten sich Felder aus, über denselben an den Höhen vor dem Walde Weinberge, dahinter in den Schluchten des Gebirges grosse Obst-, namentlich Pflaumengärten, deren Ertrag ein bedeutender sein soll. Die Wege führen hier vielfach in und neben den kleinen Wasserläufen und bilden tiefe Einschnitte in das hügelige Land, oder folgen diesen Einschnitten. Die Hänge an den Wegen sind

vielfach mit dichtem Gebüsch bekleidet, darunter prächtig blühende Cidonien *(Cidonia vulgaris)*, Flieder *(Syringa vulgaris)* und Zwergkirschen *(Prunus chamaecerasus)*.

Der Pflanzenwuchs am und im Walde ist herrlich und soll in späterer Jahreszeit von unbeschreiblicher Pracht sein. In der That, er muss schön sein; denn er zieht den berühmten Botaniker Erzbischof Heynald fast jährlich herbei, und auch der einfache Waldläufer wusste davon zu erzählen. Von der ersten Höhe aus bietet sich ein prachtvoller Anblick des Stromes und seiner Arme, der Auwaldungen und der weiten Ebene. Bald aber verschwinden Strom und Dörfer, und ein stilles Waldthal nimmt uns auf. Steil fallen von beiden Seiten die Bergwände zu ihm ab; zwar nicht hoher, aber dichter Wald deckt sie wie die Höhe der Berge. Weiss- und Rothbuchen, Linden *(Tilia pannonica, parvifolia* und *grandifolia*, vorzüglich aber Eichen *(Quercus pendula, robur* und *cerris)*, mehrere Ahorn, Ulmen und *Fraxinus ornus* bilden den Hauptbestand; niedere dichte Gebüsche umsäumen überall die Ränder, und hundert Nachtigallenkehlen schmettern uns aus ihnen Willkommengrüsse entgegen. Augen und Ohren in gleicher Weise erlabend, streben wir dem vor uns liegenden Höhenrücken des Gebirges zu. Die Fruszka Gora ist ein Zweig der carnischen Alpen, wesentlich aus Kalkstein bestehend, doch mit Sandstein untermischt. Die Abhänge erhalten dadurch ein gelbröthliches Ansehen, was jedoch ihrer Fruchtbarkeit keinen Abbruch thut.

Je tiefer wir in die Berge eindringen, umsomehr befriedigen sie uns. Die Fruszka Gora ist ein Waldgebirge der köstlichsten Art. Nicht oft lohnen weite Blicke den Wanderer, welcher ihre Gipfel erklimmt, aber heimliches Waldesdunkel umgiebt ihn. Die höchsten Punkte steigen bis ungefähr 900 Meter Seehöhe auf und bilden mit flach eingesenkten Sätteln dazwischen einen Kamm, welcher wesentlich in östlich-westlicher Richtung verläuft, aber nach Osten wie nach Süden hin mehr oder weniger steil abspringende niedere Ketten entsendet, welche, von irgend einer der Höhen aus betrachtet, einen entzückenden Anblick gewähren. Klettert man an einer dieser Wände aufwärts, so gelangt man oft an Stellen des Waldes, denen die Axt bisher fremd geblieben, weil jene die Abfuhr gefällten Holzes kaum gestatten. Auf solchen Stellen fesselt urwüchsige Waldespracht Herz und Sinn. Riesenhafte Buchen, glattstämmig bis zum mächtigen Wipfel, erheben sich aus moderndem Laube und Geniste, in welches der Fuss des Wanderers einbricht

bis zum Knie; knorrige Eichen recken ihre dürren zackigen Wipfeläste in die Luft, als ob sie einen der gewaltigen Raubvögel einladen wollten, auf ihnen den Horst zu erbauen; hohe Linden bilden auf Strecken hin ein so geschlossenes Blätterdach, dass der Sonnenstrahl nur als vielfach gebrochener Widerschein zum Boden herabzittert. Wenn nun auch hier, wenigstens um die jetzige Zeit, das Vogelleben nicht so reichartig ist, als es wohl sein könnte, fehlt es doch nicht an Sang und Klang. Edelfink und Singdrossel, Amsel und Rothkehlchen füllen den Wald mit frischem Schlage und melodischem Liede; der Kukuk ruft seinen Frühlingsgruss von Berg zu Berge, der Grünspecht seinen schallenden Paarungslaut aus der Tiefe einsamer Schluchten herauf, der erst jüngst eingetroffene Pirol flötet sein einfaches und doch so wohltönendes Frühlingslied; Ringel- und Hohltaube rucksen um die Wette; der Waldlaubsänger schwirrt seine Strophe ab; Kleiber und Meisen lassen sich vernehmen: ganz besonders aber belebt die Fruszka Gora die in ihr überaus häufige Nachtigall, welche in der Tiefe, aber auch auf der Höhe zusagende Wohnplätze findet und um die jetzige Zeit in vollem Feuer schlägt vom frühesten Morgen an bis zum späten Abende. Mehr als zu hören, giebt es zu sehen. In der Fruszka Gora brütet eine viel grössere Anzahl von Geiern und Adlern, als man erwarten kann, wenn man von der Donau aus einen und den anderen der stolzen Vögel in ungemessener Höhe seine Kreise ziehen sieht. Schon der erste Jagdtag lieferte zwei Kuttengeier und einen Gänsegeier *(Vultur cinereus* und *fulvus)*, die nächstfolgenden steigerten die Anzahl der erlegten Kuttengeier auf sieben und bereicherten die Sammlung durch Kaiser-, Schrei- und Zwergadler, sowie andere, jedem Jäger und Sammler willkommene Beutestücke. Allmorgentlich ziehen wir mit berechtigten Hoffnungen hinaus in die schönen Wälder; allabendlich kehren wir befriedigt zurück. Wenn aber der letzte Sonnenstrahl verglommen, sammelt sich um das uns zum gemüthlichen Heim gewordene Schiff der jüngere Theil der serbischen Bewohner von Czerevitz. Geige und Dudelsack einigen sich zu wundersamer, obgleich überaus einfacher Weise, und Burschen und Mädchen schwingen sich, zu eigener Lust und uns zu Ehren, im volksthümlichen, ebenmässig wogenden Reigen.

Das rechte Donauufer in der Nähe von Czerevitz fällt hier und da steilwandig zum Strome ab und zeigt an allen geeigneten

Stellen die Brutlöcher des Bienenfressers neben denen der Uferschwalbe. Aber vergebens spähen wir nach erstgenanntem Vogel, von dem Jedermann uns sagt, dass er hier häufig vorkommt. Seine Zeit ist noch nicht erschienen; die Ankunft mag vielleicht in einer Woche erfolgen. Dagegen beherbergt eine steile Wand, wie sie der Bienenfresser liebt, einen Brutvogel, welchen wohl Niemand hier erwartet haben möchte, den Uhu, dessen Horst dem Erzherzoge angezeigt wird und zu glücklicher Jagd Gelegenheit bietet. Weiter vom Strome ab, auf den Feldern und Weinbergen, hat der Steinröthel seinen Stand genommen; auf den die Felder durchziehenden Wegen treiben sich Haubenlerchen umher; die einzelstehenden Obstbäume gewähren der theils jüngst angekommenen, theils noch auf dem Zuge befindlichen Turteltaube erwünschten Aufenthalt; die Gärten am Dorfe und alle Gebüsche schallen wieder von dem Rufe des Pirols und dem Klappern des Müllerchens; aus dichteren Büschen aber, gleichviel ob sie die Höhe des Berges freundlich begrünen, einen Waldestheil umsäumen, einen tief eingefahrenen Hohlweg und eine vom Wasser ausgerissene Schlucht begleiten oder endlich hart am Strome selbst sich erheben und in dessen Weidendickicht übergehen, vernehmen wir immer und überall den Schlag der Nachtigall, nicht aber den des Sprossers.

Am Nachmittage des 2. Mai setzen wir auf das linke Ufer des Stromes über, landen am oberen Ende der ziemlich grossen, echt ungarischen Stadt Futtak, besteigen bereitstehende, vorzüglich bespannte Wagen und begeben uns, wie immer verschiedene Wege einschlagend, nach benachbarten Wäldern, um die dort erkundeten Horste zu besuchen. Diesmal sind es reine Eichwaldungen, welche uns aufnehmen, Eichwaldungen, so gänzlich den unserigen entsprechend, dass nur die fremdartigen Orchideen uns an die Gegend erinnern, in welcher wir uns befinden. In den Waldungen horsten Kaiser-, Schrei- und Zwergadler, Habichte und Milane und vielleicht manch' anderer Raubvogel; wenigstens führen über dem einen Waldestheile, welchen Homeyer und Brehm besuchen, ein Paar Wespenbussarde, von denen keiner der Jäger etwas weiss, ihren schönen Flugreigen auf. Mit reicher Beute beladen kehren Erzherzog Rudolf und Prinz Leopold nach der gewöhnlichen Landungsstelle der Dampfschiffe zurück, an welcher inzwischen unsere schwimmende Wohnung angelangt ist. Mit warmem Danke und aller Befriedigung

scheiden wir von Graf Rudolf Chotek, dessen vorzügliche Anordnungen unvergessliche Tage geschaffen haben, dessen herzgewinnende Persönlichkeit uns Allen lieb geworden war. Aber auch Graf Chotek darf mit Genugthuung auf die Jagdtage zurückblicken; war es doch seinen echt waidmännischen Anordnungen gelungen, nicht allein seinen allerhöchsten Gästen, sondern uns Allen die vollste Befriedigung in Ausübung seltener Jagden zu verschaffen, auch uns Gelegenheit zu geben, unserer Wissenschaft zu dienen.

Unter lauten Hochrufen verlässt unser Dampfschiff die Landungsstelle von Futtak. Grüsse von beiden Seiten, gleich herzlich gespendet, fliegen herüber und hinüber; dann entschwinden Menschen, Häuser und Thürme der Ortschaft unseren Blicken, nur noch die herrliche Fruszka Gora bleibt in Sicht. Nach ungefähr dreiviertelstündiger Fahrt erreichen wir Peterwardein, die kleine, jetzt veraltete, aber schmucke und hübsche, malerisch und wohl gewählt gelegene Festung. Dann gehen wir in der Nähe von Karlowitz vor Anker.

In der Frühe des Morgens fahren wir am 3. Mai bis zu der an einem schmalen Arme der Donau gelegenen Ortschaft Kovil. In der Nachbarschaft dieses grossen Dorfes liegen rings von Feldern umgebene Waldungen gemischten Bestandes mit sehr dichtem Unterholze, worin noch Wolf und Wildkatze hausen trotz, der vielen und grossen Ortschaften ringsum. In diesen Waldungen befinden sich Horste des See-, Kaiser-, Schrei- und Zwergadlers, beider Milane, des Habichts, Sperbers, Thurmfalken, des Uhu und anderer Raubvögel mehr, und ausserdem sind sie reich bevölkert mit vielen kleinen Vögeln, von der Taube an bis zum Zaunkönige herab.

Während Kronprinz Rudolf und Prinz Leopold der Adlerjagd obliegen und reicher Beute sich erfreuen, schwimmen Homeyer und Brehm in kleinen Czickeln einem oberhalb der Ortschaft liegenden, durch das gegenwärtig herrschende Hochwasser zum weiten See gewandelten Sumpfe zu. In ihm herrscht, obwohl nur der geringste Theil seiner Bevölkerung eingetroffen, der Zug vielmehr noch in vollem Gange ist, bereits Leben. Zahlreiche Flüge von Trauerseeschwalben *(Sterna nigra)* ziehen, der Donau folgend, nach Norden, Hunderte von Sichlern, noch zu grossen Flügen geschaart, und jeder dieser Flüge gewöhnlich ein einziges Dreieck bildend, wandern, offenbar Brutplätze aufsuchend, hin und her; Fisch-, Purpur- und Rallenreiher stehen einzeln oder in

kleinen Gruppen auf ihnen zugänglichen Stellen des Sumpfes; viele Stock- und Knäckenten halten sich paarweise auf; Rohrweihen tragen in den Fängen lange Rohrstengel zum schwimmenden Horste; Steissfüsse und Wasserhühner zeigen sich. Ein Förster empfängt uns in einem rings von der Ueberschwemmung umgebenen kleinen Hause und wird uns zum Führer in einem Walde, welchen wir zum grossen Theile mit dem Kahne durchfahren müssen, da der Hochstand des Flusses alle Auwaldungen bis an den Deich unter Wasser gesetzt hat. Auf dieser Fahrt kommen wir an mehren brütenden Stockenten, welche ihr Nest auf alten Kopfweiden gebaut hatten, vorüber, so nahe, dass die ausgestreckte Hand die Vögel hätte erreichen können. Ohrensteissfüsse, welche auf unserer Strasse fischten, schwimmen bei unserem Kommen seitwärts in's grüne Dickicht der tief im Wasser stehenden Weiden; Bachstelzen laufen und fliegen, Kerbthiere fangend, von einem Treibholzstücke zum andern; Buntspecht und Kleiber hängen sich dicht über der Wasserfläche an die Stämme oder klettern bis zu ihr herab, um in gewohnter Weise ihrer Nahrung nachgehen zu können. Ein Bild aus dem Vogelleben verdrängt das andere; jedes aber erscheint ungewöhnlich, denn es ist durch die obwaltenden Verhältnisse mehr oder weniger verändert. Um zu einem Seeadlerhorste zu gelangen, müssen wir erst eine weite Strecke durch das Wasser und den jetzt zum Sumpfe gewandelten Auwald wandern, um einen Kolkrabenhorst zu besuchen, einen weiten Umweg nehmen. An regelrechtes Jagen ist unter solchen Umständen kaum zu denken; immerhin aber fällt so reiche Beute in unsere Hände, dass der Ausflug auch jagdlich lohnt. Besonders beglückt ist Brehm, weil er über einer breiten Wassertrasse ein im Bau begriffenes Nest der Beutelmeise entdeckt und, später zu ihm zurückkehrend, auch eine dieser Meisen erlegt. Der heutige Tag hat auch darum ein besonderes Interesse, als in der Vogelwelt ein besonderes Leben herrscht; denn wie auf Verabredung ziehen die verschiedensten Vögel. Recht auffällig zeigte sich dies bei *Sterna nigra*. Am Morgen des Tages kamen Brehm und Homeyer an einem noch schwach besetzten Brutplatz vorüber, am Nachmittage bei strömendem Gewitterregen waren die Seeschwalben nicht allein in grosser Zahl angelangt, sondern griffen auch die Jäger auf eine Weise an, welche deutlich zeigte, dass sie sich am Brutplatze befanden.

Der 4. Mai versammelt die ganze Jagdgesellschaft in einem der geschilderten Feldgehölze, welches von den umwohnenden

Bauern abgetrieben wird, in der Hoffnung, dass einer der hier hausenden Wölfe zu Schuss gebracht werden könne. Die Wolfsjagd liefert wie gewöhnlich kein Ergebniss und wird deshalb bald abgebrochen, um die wenige noch übrige Zeit lohnender Beobachtung der Vogelwelt des Waldes zu widmen. In der That war dieser Wald vorzugsweise belebt, und wenn nicht die kleine Vogelwelt noch reicher vertreten war, so liegt der Grund wohl in der grossen Menge von Feinden, welche dieselbe überall in Ungarn und auch hier hat. Abgesehen von Wolf, Fuchs und den marderartigen Raubthieren, ist die Anzahl der dort hausenden Raubvögel eine ausserordentlich grosse, und es kann daher nicht verwundern, dass bei so vielen Feinden die Anzahl der kleinen Vögel nicht im Verhältnisse steht zu dem schönen Walde mit alten Bäumen und dichtem Unterholze auf dem fruchtbarsten Boden, umgeben von weiten Feldern, eine Vereinigung von Lebensbedingungen, wie sie kaum geeigneter sein kann. Gegen sechs Uhr Abends verlassen wir Kovil und wenden den Bug des Schiffes wieder stromaufwärts. Nach Sonnenuntergang erreichen wir Peterwardein; im Laufe der Nacht fahren wir an Futtak und Czerevitz vorüber; gegen Morgen landen wir in der Nähe des grossen Rohrsumpfes Hulo, in der Herrschaft Bellye, um auch ihm noch flüchtig einen Besuch abzustatten. Doch ist ein tieferes Eindringen in den Sumpf, trotz des hohen Wasserstandes, in der kurz gemessenen Zeit nicht möglich. Das alte noch stehende Rohr hat eine Höhe von über fünf Meter und verhältnissmässige Stärke, und die leichten Kähne können nur zollweise fortbewegt werden, zumal unsere Ankunft unerwartet und die Ausrüstung der Kähne nicht auf den zeitweiligen hohen Wasserstand eingerichtet war. Wir müssen uns begnügen, den herrlichen Edelreiher, nach dem wir vor Allem verlangt haben, in weiter Ferne auf- und niederfliegen zu sehen. Eine Graugans *(Anser cinereus)*, welche Erzherzog Rudolf erlegt, und deren Eier, welche er dem Neste entnimmt, ein Purpurreiher und ein schöner Baumfalk bilden die unseren verwöhnten Augen spärliche Jagdbeute.

Noch im Laufe des Vormittags setzen wir die Fahrt fort und gelangen am anderen Morgen nach Pest, früh genug, um den Schnellzug benutzen zu können. Am 6. Mai Nachmittags erreichen wir, dankbar der letztverflossenen Tage gedenkend und gleichwohl ihre Kürze beklagend, Wien, den Ausgangspunkt unserer Reise.[1])

[1]) Anmerkung. Bei Gelegenheit dieser — wenn auch kurzen — Reise musste es uns auffallen, dass die Zugzeit vieler Vögel für die climatischen

Verzeichniss der erlegten und beobachteten Vögel.

1. *Vultur cinereus*, Kuttengeier.

Der Kuttengeier ist Standvogel in der Fruszka Gora, unternimmt im Herbste und Winter aber weite Streifzüge durch's Land und erscheint bei dieser Gelegenheit nicht allzu selten auch in Oberungarn, so, nach Beobachtung Erzherzog Rudolf's, allherbstlich regelmässig in der Nähe des kaiserlichen Lustschlosses Gödöllö. Nach vollkommen verlässlichen Aussagen des Forstmeisters Dittrich wird der Vogel bei jeder Viehseuche in Nord-Ungarn bemerkt, und zwar erscheint er bereits beim Beginne des Sterbens. Die ungarischen Bauern haben die Unart, gestorbenes Vieh

---

Verhältnisse des Landes ungemein spät eintrat; bei manchen Arten nicht oder unwesentlich früher, als in Norddeutschland, während doch Syrmien eine mittlere Temperatur von 9° R., beziehentlich 10° hat, also ähnliche Wärmegrade, wie der grösste Theil der europäischen Türkei, Griechenlands, Dalmatiens, Nord-Italiens und Südfrankreichs. Die Verschiedenheit in der Ankunft der Vögel in den eben genannten Ländern und Syrmien ist aber eine sehr grosse. Bei den Wasservögeln liessen sich manche Erscheinungen durch den sehr hohen Wasserstand, der oft (auch in diesem Jahr), ja vielleicht gewöhnlich, Ende April und Anfang Mai eintritt, erklären, bei den Landvögeln jedoch — mit Ausnahme der Bewohner der Flussniederungen — reicht diese Erklärung nicht aus. So sahen wir in den ersten Tagen des Mai die Würger *(Lanius minor* und *L. collurio)* ankommen, auch *Sylvia cinerea* zuerst in den letzten Apriltagen, zu einer Zeit, wo in früheren Jahren dieselben Vögel auch in Norddeutschland eintrafen.

Auch die Brütezeit mancher Raubvögel ist im südlichen Ungarn nur um Weniges früher, als in Norddeutschland, z. B. beim Seeadler, der daselbst in den ersten Tagen des April, oft schon im März Eier hat, während in Ungarn manche Horste gegen Ende April noch kleine Junge hatten. Der Schlangenadler jedoch brütete bereits am 26. April, während dies in Norddeutschland drei Wochen später stattfindet. Auch die Wachtel soll nach Aussage zuverlässiger Leute in diesem Jahre bereits Mitte April gehört sein.

Das von Brehm beobachtete Hin- und Herziehen mancher Vögel, namentlich der Ibisse, am 3. Mai, steht wohl unzweifelhaft mit dem Hochwasser in den Sümpfen in Verbindung, indem die gewohnten Brutplätze ihnen unzugänglich geworden waren. Nur auf dem von Winterstürmen gebrochenen und zusammengetriebenen alten Rohr konnten die Vögel in den Sümpfen Ruheplätze finden, denn das Wasser stand etwa zwei Meter hoch. Natürlich war das junge Rohr noch vom Hochwasser bedeckt, und auch dies trug wesentlich zu der Vogelarmuth in den Sümpfen bei. Recht auffällig zeigte sich dies auf der Bootsfahrt am 3. Mai, wo sich auf den an der Donau gelegenen Sümpfen auch nicht ein Rohrsänger hören liess, während hinter dem Deiche in einem ziemlich trockenen Sumpfe einer neben dem andern aus voller Kehle sein knarrendes Lied sang. *(Calamoherpe turdina.)*

ausserhalb der Dörfer auf das freie Feld zu werfen und in den meisten Fällen gar nicht oder doch nur höchst liederlich zu vergraben. So reichliche Nahrung nun, wie eine Viehseuche sie bietet, lockt die Geier herbei. Vor mehreren Jahren geschah es, dass ein Jäger am Rande eines Waldes nicht weniger als zwölf Kuttengeier um Aas versammelt fand. Auch als im vorigen Jahre, im Monat September, eine unbedeutende, auf ein Dorf beschränkte Viehseuche ausbrach, erschienen die Geier in grösserer Anzahl, so dass ein anderer Jäger in der Nähe des Dorfes ihrer fünf, auf alten, dürren Eichen sitzend, erblickte. Hierdurch dürfte bewiesen sein, dass ausser der Brutzeit fort und fort Kuttengeier auch durch das ganze nördliche Ungarn streichen. Wahrscheinlich ziehen sie, durchaus entsprechend den von Brehm in Afrika gesammelten Beobachtungen, in so bedeutender Höhe dahin, dass sie für gewöhnlich nicht bemerkt werden. Ihr für uns fast unbegreiflich scharfes Auge lässt sie die zufällig sich ihnen bietende Nahrung entdecken, einer zieht dem anderen nach, und so erscheinen sie für uns überraschend und plötzlich in Gegenden, welche wahrscheinlich noch innerhalb ihres Jagdgebietes liegen. Die grosse Mehrzahl aller in der Fruszka Gora horstenden Kuttengeier verweilt jedoch jahraus jahrein annähernd in demselben Gebiete, als dessen Mittelpunkt wahrscheinlich der Horst angesehen werden muss. Dass letzterer lange Zeit hindurch alljährlich benutzt wird, hat Graf Chotek mehrfach beobachtet. Im Winter schaaren sich die Kuttengeier des Gebirges zu stärkeren Flügen als im Sommer und es kann dann geschehen, dass man zuweilen ihrer zwanzig bis dreissig vereinigt sieht; namentlich erfolgt eine bedeutende Zusammenrottung dann, wenn ein Thier ausgelegt wird, um Wölfe anzukirren. Aus gleicher Ursache versammeln sich nach unseren Beobachtungen alle in der Umgegend befindlichen Kuttengeier auch im Sommer. So sah Brehm an einem Morgen mindestens ihrer fünfzehn in der Nähe der altgewohnten Luderstätte auf freie Umschau gewährenden Bäumen sitzen und in mehr oder minder bedeutender Höhe über dem Platze schweben. Zu lebhaftem Bedauern des Jagdherrn Chotek, welcher sie mit Recht als nützliche Vögel betrachtet und ihnen Schutz angedeihen lässt, verlieren im Winter nicht wenige dadurch ihr Leben, dass sie von vergiftetem, für die Wölfe ausgelegtem Fleische fressen, trotzdem man die Vorsicht gebraucht, den für die Wölfe bestimmten Köder stets unter niedrigen, mit Brettern bedeckten Gerüsten auszuwerfen. Ein grösseres Thier wird

den Geiern dann immer zum Festschmause, weil sie sich oft kümmerlich behelfen müssen. In den Kröpfen der von uns erlegten fanden wir unter anderm die Reste von Zieseln und Eidechsen. Solche Thiere mögen es sein, welche ihnen zeitweilig ausschliesslich zur Nahrung dienen müssen. Da man nun aber nur höchst selten einen ausserhalb seiner Höhle verendeten Ziesel oder eine todte Eidechse findet, lässt sich annehmen, dass die südungarischen Hirten nicht mit Unrecht die Kuttengeier als Vögel bezeichnen, welche keineswegs blos vom Aase leben, sondern gelegentlich auf lebendes Wild jagen. Hiermit steht eine von Reinhold Brehm in Spanien gemachte Beobachtung (Brehm's Thierleben, zweite Auflage, Band V, Seite 40) und eine von Heuglin (Ornithologie Nordostafrikas, Seite 11 und 12) gegebene Mittheilung vollständig im Einklange.

Das tägliche Leben des Kuttengeiers verläuft auch in der Fruszka Gora in sehr regelmässiger Weise. Da in diesem Gebirge nacktes Felsgestein äusserst selten und blos brockenweise zu Tage tritt, schlafen alle grösseren Raubvögel nur auf Bäumen, und zwar wählen sich, nach Aussage der dortigen Förster und Waldläufer, die Kuttengeier nicht etwa wipfeldürre Bäume zu ihren nächtlichen Ruhesitzen, sondern regelmässig solche, welche im dichteren Bestande stehen und blos ihrer sperrigen Aeste halber vor anderen bevorzugt werden. Ein solcher Baum, welchen Brehm besuchte, schien auch jetzt noch als Schlafstelle benutzt zu werden; denn der Boden ringsum war unter allen passenden Sitzstellen bedeckt mit einer Kothkruste, deren Ausdehnung und Dicke bestimmt auf regelmässiges und längeres Verweilen vieler Geier hinwies. Vom Schlafplatze aus treten die Vögel etwa in der achten Morgenstunde ihre Streifzüge an, schrauben sich zunächst kreisend zu sehr bedeutender Höhe über das Gebirge empor und ziehen dann nach allen Richtungen der Windrose durch das Land, erscheinen daher auch sehr regelmässig über den Dörfern am Donauufer und über den Auwaldungen. Haben sie früh am Tage Beute gewonnen, und sind sie noch nicht durch die Ernährung ihrer Jungen in Anspruch genommen, so versammeln sie sich in den Nachmittagsstunden gern auf unbewaldeten Stellen des Gebirges, auf welchem einige verwitterte Felsblöcke erwünschte Ruhesitze gewähren. Hier sahen Homeyer und Brehm eines Nachmittags nicht weniger als zehn von ihnen auf den Felsen wie auf dem Boden sitzen, träger Ruhe sich hingebend. In den späteren Nachmittagsstunden trennen sich

die versammelten, um einen zweiten Jagdzug anzutreten; schon vor Sonnenuntergang aber finden sie sich auf den Schlafplätzen ein. Anders gestalten sich die Verhältnisse, wenn die Kuttengeier von dem Vorhandensein eines Aases Kunde erlangt haben. Als Graf Chotek in der Nähe seiner Schiesshütte ein Pferd auslegen liess, um in den nächsten Tagen Kuttengeier herbeizulocken, unterliessen diese, obgleich sie nicht zu dem verdeckten Thiere gelangen konnten, ihre gewohnten Ausflüge und sassen schon am frühen Morgen, mit Gänsegeiern gemischt, lungernd auf den nächsten Hochbäumen an den Gehängen. Obwohl weder gegen drückende Hitze noch gegen bedeutende Kälte besonders empfindlich, bekunden sie doch durch ihr Benehmen, dass ihnen die erste widerwärtig ist. Im Winter sitzen sie, nach den uns gewordenen Mittheilungen, oft stundenlang mit gesträubtem Gefieder auf einer und derselben Stelle, kreisen jedoch nach den Beobachtungen von Sintenis bei einer Kälte von über 20° R. hoch und anhaltend; aber an sehr heissen Sommertagen suchen sie an schattigen Waldesdickichten Kühlung. Zu diesem Zwecke lassen sie sich auf einem Fahrwege, welcher ihnen den Niederflug erleichtert oder ermöglicht, zum Boden herab, trippeln vom Wege aus dem Dickichte zu, zwängen sich mit knapp angelegten Flügeln zwischen den Stämmchen der Bäume hindurch, kriechen förmlich unter den niedersten Aesten weg und gerathen unter Umständen derart in die Klemme, dass sie angesichts eines sie überraschenden pürschenden Jägers nicht im Stande sind, ihre Flügel zu breiten, und mit den Händen ergriffen werden können. Geht eine solche Gefahr glücklich an ihnen vorüber, so suchen sie mit Eintritt der Kühlung auf demselben Wege, wie sie gekommen, die Fahrstrasse wieder auf, nehmen, wie üblich, ihren Anlauf und erheben sich dann ohne weitere Schwierigkeit, obgleich sie die Zweige rechts und links mit den Spitzen ihrer Schwingen streifen.

In der Fruszka Gora schreitet der Kuttengeier nicht vor dem Ende des März zur Fortpflanzung; denn noch in den ersten Tagen des Mai sassen auf allen Horsten, welche wir besuchten, die Weibchen brütend auf den Eiern. Der Horst wird selbstverständlich alljährlich etwas aufgebessert und nimmt infolge dessen im Laufe der Jahre allmählich an Grösse zu, ist aber kein so ungeheurer Bau, als man von vornherein annehmen möchte. Hier steht er unter allen Umständen auf Bäumen, meist auf alten grossen Eichen, Buchen, Linden und wilden Birnbäumen, welche im oberen Drittel abfallender Wände, nicht auf deren Gipfel, sich befinden. Bedingung

scheint zu sein, dass der zu erwählende Horstbaum mehrere breit ausgelegte Wipfeläste und mindestens einige dürre Zacken hat. Auf ersteren und ausnahmsweise nur auf Nebenästen der Krone steht der Horst, gewöhnlich so, dass er von oben nicht eingesehen und selbst von unten nicht ohne weiteres wahrgenommen werden kann. Einer, welchen Erzherzog Rudolf und Brehm besuchten, war von unten recht gut sichtbar, aber durch aufgeschossene junge Zweige ringsum so verhüllt, dass der brütende Vogel von keiner Seite aus bemerkt werden konnte. Freilich hat jeder Horst immerhin einen so bedeutenden Durchmesser, dass selbst ein brütender Geier durch die Ränder ringsum vollständig gedeckt wird. Die Baustoffe bestehen aus verschieden starken, jedoch nicht allzu dicken Prügeln, Aesten und Zweigen. Die Mulde ist, nach Aussage der Steiger, sehr flach und kaum regelmässig ausgekleidet. Nach den Beobachtungen Erzherzog Rudolf's, welcher Männchen und Weibchen am Horste sich abwechseln sah, brüten beide Geschlechter; jedoch waren die meisten Kuttengeier, welche wir vom Horste trieben und dabei erlegten, Weibchen. Während letztere brüten, sitzen die Männchen oft stundenlang neben, beziehentlich schief über ihnen, auf einem der erwähnten dürren Zacken. Das Weibchen sitzt ziemlich fest im Horste, lässt sich jedoch regelmässig durch Anklopfen vertreiben. Ehe es die Schwingen breitet, erhebt es sich auf seine Ständer, schreitet bis zum Horstrande vor und wirft sich nunmehr von diesem aus mit einem Sprunge in die Luft, gleichzeitig die Flügel breitend, schwebt fast ohne Flügelschlag sausend nieder, gewinnt schon, nachdem es wenige Meter zurückgelegt, so viel Höhe, dass es über die Spitzen der nächsten Bäume hinwegstreicht, wendet sich, sobald es ausser Gefahr zu sein glaubt, und beginnt nunmehr zu kreisen. War es noch nicht oft gestört worden, so kehrt es schon nach kurzer Zeit, gewöhnlich im Verlaufe weniger Minuten, zum Horste zurück, bäumt auf einem benachbarten Aste, springt von ihm aus auf den Horst, nimmt die zum Abfliegen bequemste Richtung an und lässt sich wieder zum Brüten nieder. Kreist es aus irgend einem Grunde längere Zeit, so findet sich in der Regel auch das Männchen ein; beide fliegen dann in Schraubenlinien über dem Horste umher, äugen nach unten herab und fallen endlich gleichzeitig, schon hundert Meter über den Spitzen des Horstbaumes die Fänge lang von sich streckend, wieder auf den Horst. Zur Zeit unserer Jagden, also wohl gegen Ende der Bebrütung hin, waren die

Weibchen so bruteifrig, dass sie selbst nach einem Fehlschusse, und zwar binnen nicht allzu langer Zeit, wieder am Horste erschienen, infolge eines solchen Angriffes die Bebrütung jedenfalls nicht unterbrachen, beziehentlich das Ei nicht verliessen. Brehm stellte sich am 1. Mai unter einem Horste an, welchen Erzherzog Rudolf bereits zwei Tage vorher besucht hatte. Auf Anklopfen strich das brütende Weibchen so schnell ab, dass zum sicheren Zielen mit der Büchse keine Zeit blieb, und jenes unbelästigt freie Flugbahn erreichte. Da es in den letzten Tagen zuerst durch den die Horste suchenden Jäger, sodann durch den Kronprinzen wiederholt gestört worden war, verging ziemlich lange Zeit, bevor es sich wieder zeigte. Endlich fiel es auf den Horst nieder, jedoch so geschickt, dass es gefehlt wurde. Wiederum strich es ab, und nunmehr vergingen mehre Stunden, bevor es sich von neuem zeigte. Brehm verliert endlich die Geduld und beschliesst heimzukehren, um unterwegs andere Vögel zu erlegen. Ein von ihm aufgefundener Baum in der Nähe, welcher als Schlafplatz dient, bewegt ihn, rasch einen Schirm zu errichten und unter diesem auf andere Kuttengeier zu lauern. Während dies geschieht, meldet der begleitende Waldläufer, dass das Weibchen in der Nähe des Horstes aufgebäumt habe. Brehm begiebt sich nunmehr zum Horste zurück, versucht zunächst, den Geier anzuschleichen, und setzt sich, nachdem letzter schon aus weiter Ferne abgeflogen, wiederum im Schirme unter dem Horstbaume nieder. Nach wenigen Minuten erscheinen beide Gatten des Paares gleichzeitig auf dem Horstbaume, und als das Weibchen in den Horst springt, empfängt es die tödtliche Kugel, bricht auch, ohne sich weiter zu regen, in der Horstmulde zusammen. Das Männchen fliegt weg, kehrt aber unmittelbar darauf wieder zurück, um zu sehen, was dem Weibchen geschehen. Die auf den Schuss herbeikommenden Leute verscheuchen es; gleichwohl kommt es nach wenigen Minuten wieder und kreist über dem Horste, zu welchem währenddem ein Steiger emporklettert. Als dieser ungefähr dreifünftel der Horsthöhe erstiegen hat und auf einigen schwachen Aesten zögernd stehen bleibt, fällt das Männchen, weder den Steiger noch Brehm und seine beiden Begleiter beachtend, auf den Horstbaum und büsst seine Treue mit einem Schusse, welcher es schwer verwundet, ihm aber doch noch so viel Kräfte lässt, dass es bis in die Tiefe des Thales hinabfliegend dem Schützen verloren geht.

Eine im hohen Grade bemerkenswerthe Beobachtung machte

Erzherzog Rudolf. „Ich fand, dass zwischen Kuttengeiern und Steinadlern eine ausgesprochene Feindschaft besteht, welche sich beim Horste des ersteren bis zu heftigen Kämpfen steigert. Bei vier von mir beobachteten Geierhorsten erschienen Steinadler, kreisten über den Horsten und stiessen nach den unter ängstlichen Rufen herbeieilenden Geiern. Sobald sich der Adler in den Lüften zeigt, kehrt einer der Geier zurück und versucht durch seinen eigenen Körper die Brut zu decken. Gerathen die beiden Vögel in den Lüften zusammen, so ist es immer der Geier, welcher vor seinem wehrhaften Verwandten flieht. An einem Horste beobachtete ich einen Kampf, welcher eine Ausdehnung annahm, wie ich früher nicht für möglich gehalten haben würde. Ich sass in den Nachmittagsstunden unter einer alten Eiche, auf deren oberen Zweigen der Horst eines Kuttengeiers stand. Die beiden Geier waren einige Male unweit meines Versteckes umhergekreist und dann in einem Waldthale verschwunden. Wohl schon eine halbe Stunde mochte ich erwartend gesessen haben, als über mir lautes Rauschen hörbar wurde. Der Lärm nahm zu, und ich bemerkte einen grossen Klumpen von dicht aneinander gedrängten Flügeln, Köpfen und Fängen zweier Vögel, welche gegen den Horst stürzten und in demselben verschwanden. Staub und Aeste fielen hernieder, und lautes Getöse liess auf die Fortsetzung des Kampfes im Innern des Horstes schliessen. Nach wenigen Secunden erschien in kurzen Abständen der grosse Flügel des Kuttengeiers, sodann sein unbefiederter Kopf, darauf wieder ein kleinerer Adlerflügel und endlich, für mich deutlich sichtbar, der Kopf und darauf ein Fuss des Steinadlers. Leider ging alles so rasch vor sich, dass es unmöglich war, auf die mir nur auf Augenblicke sich zeigenden Körpertheile einen Schuss abzugeben.“

„Plötzlich dröhnte es im Horste, der ganze Bau wankte, und ein Kuttengeier fiel über den Rand heraus längs des Stammes der Eiche bis zu einem der untersten Aeste herab. Hier fing sich der plumpe Vogel und strebte seine Flügel zu breiten; doch diesen Moment benutzend, sandte ich ihm eine Ladung groben Schrotes mitten auf die Brust. Kaum dass der Schuss durch den Wald hallte, als auch schon ein starker Steinadler leichten Fluges den Horst verliess. Mein zweiter, nachgesandter Schuss holte den kühnen Räuber leider nicht herab. Ein eingeborener, kundiger Jäger, welcher mich begleitete, erzählte mir bald darauf, dass kurz vor meinen beiden Schüssen ein Kuttengeier und ein Stein-

adler hoch in den Lüften sich verfolgt hatten, kämpfend aneinander gerathen waren und gegen mein Versteck sich herabgesenkt hatten.“

Aus dem Gefangenleben des Kuttengeiers theilte uns Graf Chotek folgende Thatsache mit: „Als Knabe erhielt ich von unserem Pfarrer zu Futtak, Dechant Werner, einen lebenden Kuttengeier zum Geschenk. Derselbe hatte schon beiläufig zwölf Jahre im Pfarrhofe gelebt und war seiner Zeit von Fischern, mitten in der Donau treibend, aufgefunden worden. Nach Angabe der Leute hatte der Geier einen grossen Fisch fangen wollen, war dabei in die Fluthen gefallen und unfähig geworden, mit den nassen Schwingen sich wieder zu erheben. Diesen Geier nahm ich nun von Futtak mit nach Korompa, wo er ungefähr vom Anfange der dreissiger Jahre bis 1859 verblieb. Um diese Zeit schenkte ich ihn meinem seither verstorbenen Freunde, Fürst Gustav Lamberg; dieser pflegte ihn zu Steier in den Gärten des alterthümlichen Schlosses ferner zwei Jahre, und wahrscheinlich würde „Hansl“ noch heute munter in die Welt blicken, wäre er nicht eines Tages von dem in demselben Garten freilebenden Edelhirsche, mit welchem er sonst auf gutem Fusse stand, todtgeforkelt worden. Dieser Geier war ein Weibchen, wie sich schon in Korompa herausstellte, indem er ein Ei legte. Im nahen Hofe des Schlosses, wo er sich aufhielt, oder richtiger, wo er während der ersten Jahre meist eingesperrt lebte, hatte sich aus dem Hühnerhofe ein mutterloses, dorthin gebrachtes junges Haushuhn ihm zugesellt. Dasselbe schlüpfte zwischen den ziemlich weiten Latten des Geierkäfigs nach Belieben aus und ein, ohne vom „Hansl“ behelligt zu werden. Im Laufe der Zeit bildete und befestigte sich zwischen beiden eine so innige Freundschaft, wie zwischen einer Pflegemutter und einem Kinde überhaupt entstehen kann. Allabendlich oder bei regnerischem und kaltem Wetter suchte das Hühnchen den Geier auf, schmiegte sich dicht an dessen Leib, kroch förmlich unter dessen Flügel und liess sich von dem rauhen Freunde pflegen, wie ein Küchlein von der Henne. Die buchstäbliche Wahrheit dieser Mittheilung kann ich aus eigener Anschauung verbürgen, da ich beide Vögel sehr oft in der beschriebenen Weise zusammen gesehen habe. Was aus dem Huhne später wurde, weiss ich mich nicht zu erinnern; so viel kann ich aber versichern, dass dasselbe nicht von dem Geier getödtet worden ist und auch, nachdem es erwachsen war, stets in

dessen unmittelbarer Nähe, ja dicht an ihn angedrückt, zu schlafen pflegte."

Maasse.[1])

	L.	B.	F.	Schz.	Schl.	Fw.	Mz.
Männchen:	105	265	75	38,5	11	12,5	9,5
Weibchen:	111	284	82	40	11,2	13	10,5
Männchen:	103,5	280	76	40,5	11,5	12,2	11
Männchen:	104	270	78	37,5	11,1	13	9
Weibchen:	109	287	76,5	33	11	13	11

Iris des alten Männchens dunkelbraun mit einem Stiche in's Rothbraune, Wachshaut, Unterschnabel bis zum Vorderrande der Wachshaut und Augengegend bleigrau mit röthlichem Scheine, Schnabel licht hornbraun, oben und in der Mitte dunkelbraun, nackte Halsstelle grau mit einem Stiche in's Grünliche, Füsse grünlich blauweiss. Bei einem zweiten Männchen ist das Dunkelbraun am Schnabel wenig verbreitet; bei einem Weibchen die Iris röthlich dunkelbraun, der ganze Fuss hellgrünlich blauweiss.

2. *Gyps fulvus*, Gänse- oder Fahlgeier.

Als wir unter Führung unsers Jagdgebers, des Grafen Chotek, sein in einem der reizenden Thäler des Gebirges gelegenes Jagdhaus betraten, machte uns derselbe aufmerksam auf zwei in früheren Jahren von ihm erlegte Gänsegeier und bemerkte, dass dieselben die einzigen seien, welche er im Laufe einer Reihe von Jahren in dieser Gegend beobachtet habe. Wenige Stunden später sollte Graf Chotek zu seiner nicht geringen Verwunderung erfahren, dass die Verhältnisse sich inzwischen geändert hatten. Während Erzherzog Rudolf und Prinz Leopold zu den nächstgelegenen Geierhorsten geführt wurden, fuhren Homeyer und Brehm einem entfernteren zu und scheuchten bei ihrer Ankunft das Weibchen vom Horste, dem das Männchen sich alsbald anschloss. Da die Geier die Gegend umkreisten, stellte sich Homeyer bei dem ihm zugetheilten Horste an, während Brehm die Gelegenheit zur Beobachtung benutzte.

Es dauerte auch nicht gar lange, bis die Geier sich näherten und Homeyer den einen deutlich hinter sich aufbäumen hörte. Eine rasche Wendung war jedoch unmöglich und die mangelhafte

---

[1]) Anmerkung. Alle Maasse sind in Centimetern angegeben. L. bedeutet die ganze Länge vom Schnabel bis zur Schwanzspitze; B. die Flugbreite, F. die Fittiglänge, Schz. die Schwanzlänge, Schl. die Länge des Schnabels, Fw. die Höhe der Fusswurzel, Mz. die Länge der Mittelzehe.

Deckung liess den Geier alsbald die drohende Gefahr erkennen, so dass er abstrich. Es verfloss nun eine längere Zeit, bis die kreisenden Geier sich wieder näherten, stets ohne auf den Horst einzufallen, der in naher Büchsenschussweite am Hange des Berges, auf einer alten, jedoch nicht besonders starken Eiche mit dürrem Gipfel, frei, etwa 15—18 Meter hoch, stand. Inzwischen war die Tageszeit bereits vorgeschritten, noch ein weiter Weg, zum Theil auf schmalen Waldwegen, auf engen Felsengraten zurückzulegen, und Homeyer entschloss sich die Büchse wegzustellen und die Flinte zu nehmen, um auf einen der vorüberziehenden Geier einen Flugschuss anzubringen. Es dauerte ziemlich lange, bis einer der mächtigen Vögel zum vierten Male vorüberzog und auf den Schuss, unter dem Feuer herabstürzte. Obgleich das alte Jägerohr das Aufschlagen des fallenden Geiers deutlich gehört, war an der Stelle nichts zu sehen. Ein Blick nach oben aber zeigte den Geier etwa vier Meter hoch in einer Baumgabel — verendet.

Wie erstaunt waren aber Brehm und Homeyer, als sie statt des vermutheten *Vultur cinereus* einen *Vultur fulvus* vor sich sahen. Manche Ornithologen werden über ein solches Vorkommen wohl den Kopf schütteln, zumal diejenigen, welche nie einen Geier über sich kreisen sahen. Denn so leicht es ist, beide Arten, auch in der Ferne, von der Seite zu erkennen, so schwierig wird dies in der Höhe, indem die Unterseite der Flügel auch bei *Vultur fulvus* fast schwarz ist. Dazu kam nun noch in diesem besonderen Falle, dass ein *Vultur fulvus* nach den empfangenen Mittheilungen hier durchaus nicht als Brutvogel zu erwarten war, um so weniger, als diese Art bisher mit voller Sicherheit nicht auf Bäumen horstend beobachtet ist. [1])

Der erlegte Vogel war aber auch noch in der Hinsicht merkwürdig, als er noch die Halskrause des mittlen Kleides trägt.

Uebrigens sahen wir *Vultur fulvus*, wenn auch sehr viel weniger als *V. cinereus*, doch in den folgenden Tagen gar nicht selten, und ist wohl anzunehmen, dass derselbe in dem weiten Waldgebirge bisweilen horste und der von uns beobachtete Fall

[1]) Anmerkung. Landbeck führt zwar bei Gelegenheit seiner Reise in Ungarn ganz allgemein an, dass *V. fulvus* bisweilen auf Bäumen horste, hat dies jedoch offenbar nicht selbst beobachtet. Die Gebrüder Sintenis geben an, dass ihnen während ihrer vierjährigen Reise in der Dobrudscha ein Fall vorgekommen, dass *V. fulvus* auf einem Baume gehorstet, doch auch hier wohl nach empfangenen Mittheilungen der einheimischen Jäger.

nicht allein dastehen werde. Es ist sehr möglich, dass die dortigen Förster diesen Vogel verkannt haben, und dies muss uns um so wahrscheinlicher erscheinen, als es uns ebenso ergangen ist.

Uebrigens ist *Vultur fulvus*, weiterhin die Donau abwärts, zahlreicher vertreten als *V. cinereus*. Schon Loebenstein sah nicht gar fern von unserer Beobachtungs-Gegen deinstmals gegen sechzig Geier vereint, von denen die Mehrzahl *Vultur fulvus* war.

Da wir nur einen einzigen von Gänsegeiern besetzten Horst aufgefunden haben, vermögen wir über die Lebensweise der derzeitigen Nestinhaber wenig mitzutheilen. In dem Thun und Treiben beider Geierarten vermochten wir wesentliche Unterschiede nicht zu erkennen. Beide verliessen am Morgen ungefähr zu derselben Zeit die Horste, flogen, ebenso, oft einer dem andern folgend, als sich mit ihresgleichen zusammenhaltend, in der geschilderten Weise auf Beute aus und hielten auch gemeinschaftlich ihre Mittagsruhe auf der bereits erwähnten felsigen Stelle an der einen Wand des Gebirges. Beide fliegen nach Art ihrer gesammten Verwandtschaft fast ohne Flügelschlag in ziemlich hoher Luft dahin, heben sich, indem sie sich gegen den Wind stellen, merklich und gewinnen kreisend bald jede beliebige Höhe; beide stellen auch ungefähr dasselbe Flugbild dar; doch unterscheidet sich das des Kuttengeiers dadurch von dem des Gänsegeiers, dass die Schwingenspitzen des erstern nach oben aufgebogen sind, während sie beim Gänsegeier mit dem übrigen Flügel in einer geraden Ebene liegen. Der lange Gänsehals des Fahlgeiers kommt im Fluge in keiner Weise zur Geltung, wird vielmehr so eingezogen, dass der Vordertheil des Flugbildes nicht im geringsten gestreckter oder spitziger erscheint, als beim Kuttengeier. Auch an beider Horste vermochten wir besondere Unterschiede nicht zu erkennen. Der von Brehm und Homeyer besuchte Horst stand nahe am Stamm frei im Gipfel des Baumes, überragt durch die abgestorbene Spitze des Stammes, wie erwähnt 15—18 Meter hoch. Der Baum hatte wenig über einen halben Meter Durchmesser. Der Horst war dem des *V. cinereus* ganz ähnlich, von etwa anderthalb Meter Durchmesser und mindestens fünfundsiebenzig Centimeter Höhe.

L.	B.	F.	Schz.	Schl.	Fw.	Mz.
108	266	74	32	$9,_5$	10	$10,_5$

Iris hell umbrabraun, nackte Stellen am Kopfe und Halse bleiblau, Schnabel schwarzbraun, Füsse gelblichgrau.

3. *Haliaëtus albicilla*, Seeadler.

Der häufigste aller grössern Raubvögel des mittlen Donauthales ist der Seeadler. Ihn sahen wir tagtäglich und zu verschiedenen Zeiten des Tages, einzeln, paarweise oder selbst in kleinen Gesellschaften, und seine Horste waren es, welche wir an jeder geeigneten Stelle der Auenwälder zu finden mit Sicherheit erwarten durften. Eingehende Erkundigungen bei den uns begleitenden Förstern, insbesondere bei dem in erzherzoglichen Diensten stehenden Herrn Josef Ruzsovitz, setzen uns in den Stand, auch über das Winterleben des mächtigen Adlers einiges mittheilen zu können, und unsere eigenen, an nicht weniger als neunzehn besetzten Horsten gesammelten Beobachtungen, geben über diesen Lebensabschnitt des Vogels ein klares Bild.

Im Spätherbste und im Winter sieht man an der mittleren Donau erheblich mehr Seeadler als im Sommer. Nicht blos die hier geborenen Jungen, deren Anzahl, gering angeschlagen, mehrere Hundert betragen muss, treiben sich dann mit den Horstvögeln und beziehentlich ihren Eltern in der Nähe ihrer Brutstätten umher, sondern auch Wanderer derselben Art finden sich ein, um hier zu überwintern. So lange die Donau nicht mit Eis bedeckt ist, wird es ihnen nicht schwer, sich zu ernähren: man sieht sie dann nach Art des Flussadlers, oft gemeinschaftlich, über dem Strome und seinen Armen schweben, auf Beute spähend und, wenn sie einen Fisch in's Auge gefasst, in's Wasser hinabstürzen, ähnlich wie Homeyer dies oft gesehen, selbst in der Ostsee, wenn dieselbe nicht zu stark vom Winde bewegt war. Wie sie in der „blonden", das heisst trüben Donau die Fische wahrzunehmen vermögen, bleibt fraglich; jedenfalls aber sind sie im Stande, mit grossem Geschick und mit Sicherheit dies zu thun. Beim Stossen auf einen Fisch verschwinden sie nicht allein, ebenso gut wie der Flussadler, zeitweilig vollständig unter dem Wasser, sondern dringen wohl tiefer in dasselbe wie dieser, arbeiten sich auch mit Hülfe einiger kräftiger Flügelschläge rasch wieder empor, schütteln die Wassertropfen von ihrem glatten, fettigen Gefieder und fliegen davon. Bei dem im Vergleiche zu andern deutschen Strömen ungewöhnlichen Fischreichthume der Donau und der im ganzen dort sehr wenig entwickelten Fischerei betrachtet man ihr Wirken keineswegs mit schelem Auge und rechnet ihre nutzenbringenden Werke ihnen wenigstens eben so hoch an als ihre schädliche Thätigkeit. Im Bewusstsein dieses Schutzes zeigen sie sich im Winter

verhältnissmässig wenig scheu, nähern sich insbesondere den bedeutenderen Fischereistellen und lungern hier auf Beute. Solche wird ihnen stets, da die Fischer tagtäglich abgestandene Fische weg- und mit einer gewissen Gutmüthigkeit zum Theile ihnen zuwerfen. Der erwähnte Förster versichert, mehrfach gesehen zu haben, dass auch alte Seeadler in einer Entfernung von kaum fünfzig Schritten rings um die Fischerhütten aufbäumten, vertrauensvoll das Treiben der Fischer beobachteten und im rechten Augenblick erschienen, um sich ihre Beute zu holen. Da Brehm genau dasselbe am Saisansee gesehen hat, liegt kein Grund vor, diese Angabe zu bezweifeln. Ebenso wie der Fischer trägt aber auch der ungarische, slavonische und serbische Bauer dazu bei, sie zu ernähren, indem gefallene Thiere nicht verscharrt, sondern einfach auf freiem Felde auswirft, Hunden und Wölfen, oder Geiern und Adlern zur Beute. Bei solchem Frasse sieht man oft eine namhafte Menge von Seeadlern versammelt, nicht allzu selten gleichzeitig mit ihnen auch Geier, welche dann Gegenden besuchen, in denen man sie während der Brutzeit selten bemerkt.

Noch ehe es dort Frühling wird, verlässt der grössere Theil aller Seeadler, welche an der Donau den Winter verlebten, diese Gegend. Die jungen, unreifen Vögel beginnen, wie andere Adler, ein mehrjähriges Wanderleben, und nur die alten Horstvögel bleiben zurück. Jedes Paar bezieht, nicht ohne Kämpfe mit Eindringlingen, in der Regel den alten Horst und fängt im Februar an, ihn auszubessern. Die dazu erforderlichen Aeste nehmen beide Gatten von den erhöhten Stellen zwischen den Sümpfen und tragen sie mit den Fängen, oft aus grössern Entfernungen zum Horste. Ende Februar oder anfangs März legt das Weibchen zwei bis drei Eier, und beginnt nunmehr eifrig zu brüten. Nach ungefähr vierwöchentlicher Brutzeit entschlüpfen die Jungen und gegen Ende des Mai sind sie flugfähig.

Von den neunzehn Horsten, welche wir besuchten, standen nur zwei frei auf den höchsten Wipfelzweigen, alle übrigen auf Querästen, mehr oder minder nahe am Stamme, drei auf Seitenästen, sechzehn unmittelbar am Stamme selbst. Sechs von ihnen waren auf Eichen, sechs auf Schwarz-, fünf auf Weisspappeln, zwei auf Buchen errichtet. Nur sechs von ihnen bestanden zum Theil aus sehr starken Knüppeln, alle übrigen aus verhältnissmässig schwachen Zweigen, das heisst solchen von Daumenstärke, etwas darüber und darunter. Auffallend grosse Horste fanden wir in der Minderzahl;

die Mehrzahl war anscheinend klein, oder hielt schwerlich viel über anderthalb Meter im Durchmesser, wogegen die grössten mindestens zwei Meter Durchmesser haben mochten. Diese letzten, wie überhaupt alle grossen Horste, waren von den ältesten Seeadlern besetzt. Mit Ausnahme von zwei Horsten boten alle übrigen dem Feldsperlinge *(Passer montanus)* Nistplätze, und einzelne von ihnen waren so reichlich bevölkert, dass man von förmlichen Ansiedelungen sprechen könnte. Während der Zeit unseres Besuches enthielten, wie zu erwarten, sämmtliche Horste Junge; diese aber befanden sich in sehr verschiedenem Zustande der Entwickelung. In einzelnen Horsten fanden sich bereits sehr grosse, in anderen noch sehr kleine junge Adler; aber auch die Geschwister selbst änderten in der Grösse ausserordentlich ab, wie man dies jedoch bei verschiedenen Raubvögeln findet: drei Junge eines Horstes, welche Prinz Leopold ausnehmen liess, erwiesen sich so ungleich, dass der grösste mindestens doppelt so gross als der kleinste war. Nur in einem der vier Horste, welche wir untersuchten, befanden sich drei, in allen übrigen zwei Junge. Ein junger Adler wurde von Brehm und Homeyer unter dem Horste, auf dem Boden hockend, gefunden, bewies aber durch sein Befinden, dass er auch hier von den Eltern treulich gefüttert worden war. Nur in sechs Horsten trafen wir bei unserer Ankunft die Weibchen anwesend. Die meisten von ihnen sassen sehr locker, wie dies gewöhnlich bei allen Raubvögeln der Fall ist, sobald dieselben nicht mehr Eier oder ganz kleine Junge haben, eins aber, welches Erzherzog Rudolf beobachtete, so fest, dass es erst nach wiederholtem Klopfen den Horst verliess. Wenn die alten Vögel keine Gefahr ahnten, kamen sie stets langsam angeflogen, fielen aber immer unmittelbar nach ihrer Ankunft und so rasch in den Horst, dass man sie von unten nicht mehr sehen konnte. Vier von denen, welche beobachtet wurden, brachten den Jungen Fische, zum Theil noch in lebendem Zustande, obwohl sie von der Donau bis zum Horste in der Luftlinie mindestens vier Kilometer durchmessen haben mussten. Ein Männchen trug zwei Fische gleichzeitig herbei, warf einen in den Horst, behielt den anderen, einen sehr starken Karpfen, in den Fängen und bäumte mit ihm, wobei es den Fisch offenbar nur mit einem Fusse halten konnte. Als der Vogel geschossen wurde, blieb der Karpfen auf dem Aste liegen. Ungefähr eine halbe Stunde später kam das Weibchen, setzte sich auf demselben Aste nieder, entrann ungefährdet einem ihm zugesandten

Schusse und liess einen Fisch auf den Boden herabfallen, welcher aufgenommen und später von den Leuten gegessen wurde. Graf Bombelles, der Beobachter an diesem Horste, verliess denselben, kehrte nach einer Stunde zurück und fand, dass der Fisch, welcher auf dem Aste gelegen hatte, verschwunden, aber auch nicht am Boden zu finden, also offenbar von dem wieder zurückgekehrten Weibchen aufgenommen und den Jungen zugetragen worden war. Graf Bombelles erlegte bei einem Horste Männchen und Weibchen, beide noch im mittleren Alter, analog mit dem von uns beobachteten frühen Brüten bei *Vultur fulvus.*

Bei den meisten Horsten befindet sich in der Nähe, zuweilen auch in einer nicht unbeträchtlichen Entfernung, ein Baum mit einem oder mehren dürren Zacken, auf denen der eine Adler, welcher nicht am Horste beschäftigt ist, aufzubäumen pflegt. Dies geschieht so regelmässig, dass man sich unter solchen Bäumen aufstellen und den Adler, welcher vom Horste vertrieben wird, erlegen kann.[1]) Erkennt oder fürchtet einer der beiden Vögel Gefahr, so giebt er dem anderen durch lautes, gellendes Geschrei davon Kunde, worauf beide sich vereinigen und über dem Horste kreisen.

Die oft bestrittene und eben so oft bestimmt ausgesprochene Behauptung, dass auch Seeadler unter Umständen erwachsene Menschen angreifen, scheint durch zwei verschiedene Beobachtungen, welche wir machten, Bestätigung zu finden.[2]) Als Kronprinz Rudolf dem Baumsteiger den Auftrag gab, die Jungen eines von ihm erfolglos beschossenen Seeadlerpaares aus dem Horste zu nehmen, erschien in hoher Erregung das Männchen und stiess einigemal bis dicht über den Kopf des kletternden Mannes herab. Der Jäger des Erzherzogs versichert, dass er letzteres leicht durch einen Schuss habe erlegen können, so fest und so nahe stand der Adler, nach Falken-Art rüttelnd und laut schreiend, über dem Horste. Auch Brehm glaubt durch eine höchst eigenthümliche Beobachtung folgern zu dürfen, dass

---

[1]) Anmerkung. Homeyer fand in der Nähe aller der vielen von ihm besuchten Horste einen bestimmten Baum, auf welchem das Männchen regelmässig auffusste, sei es zur Nacht- oder zur Tagesruhe.

[2]) Anmerkung. In Norddeutschland geschieht dies sicher nicht; wenigstens ist niemals dergleichen beobachtet worden, obgleich während eines langen Zeitraumes alljährlich verschiedene Horste bestiegen wurden.
Homeyer.

Seeadler auf erwachsene Menschen stossen. Um Geier auf dem Aase zu schiessen, war auf der von ihnen zu mittäglicher Ruhe gewählten Stelle ein getödtetes Lamm ausgelegt worden, welches auch bald Geier und Adler herbeizog, aber nur einen See- und einen Steinadler veranlasste, aus hoher Luft herabzukommen. Als der Seeadler in nächster Nähe des errichteten Schirmes bäumte, schoss Brehm auf ihn und verwundete ihn schwer, aber nicht tödtlich, so dass der Vogel noch im Stande war, halb flatternd, halb schwebend die Tiefe des Thales zu gewinnen. Da geraume Zeit später auch ein auf den Steinadler abgegebener Schuss dieselbe Wirkung hatte, sandte Brehm den ihn begleitenden erzherzoglichen Büchsenspanner Loschek in die Tiefe des Thales, um nach beiden Adlern zu suchen. Geraume Zeit nach dem Weggange Loschek's vernimmt Brehm ein starkes, hohles Brausen, vergleichbar einem in der Ferne tosenden Wirbelsturme oder dem Geräusche, welches der durch eine weite Röhre entweichende Dampf verursacht, und erwartet, einige Augenblicke später einen aus bedeutender Höhe auf das Aas herabstürzenden Geier schussgerecht vor sich zu sehen. Das Brausen hält jedoch länger an als nöthig, um den schweren Vogel bis zur Höhe des Gebirges zu fördern, und klingt zuletzt aus der Tiefe des Thales herauf. Zurückkehrend giebt Loschek unerwartete Aufklärung, indem er mittheilt, dass auch er, in der Tiefe nach dem angeschossenen Adler suchend und um alles übrige wenig sich kümmernd, durch das Brausen aufmerksam geworden sei und einen Seeadler bemerkt habe, welcher mit weitausgestreckten Fängen aus grosser Höhe herab auf ihn gestossen und sich ihm bis zur Entfernung eines halben Flintenschusses genähert, ihn, den Unbewaffneten, auch genöthigt habe, hinter einem Stamme Deckung zu suchen, worauf der Vogel über ihn weggestrichen und sodann kreisend wieder zu annähernd derselben Höhe, aus welcher er gekommen, hinaufgestiegen sei. Da an der Wahrheit der Mittheilung Loschek's auch aus dem Grunde nicht gezweifelt werden dürfte, als der Büchsenspanner, ein bewährter Gebirgsjäger, die ganze Angelegenheit zwar mit unverhehlter Verwunderung und gelindem Grimme, aber doch mit grösster Ruhe, jedenfalls ohne die geringste Furcht zu verrathen, behandelte, auch nicht abgesehen werden könnte, was der in die Tiefe hinabstürzende Adler sonst beabsichtigt haben möchte, lässt sich wohl nur annehmen, dass er das Männchen des vor seinen Augen verwundeten und seiner Meinung nach durch den zu ihm herab-

steigenden Jäger gefährdeten Weibchens gewesen sei und diesem habe zu Hülfe kommen wollen. [1])

Um schwache und wehrlose Vögel, welche sich dem Horste eines brütenden Seeadlers nähern, bekümmert sich derselbe nicht und bekundet ihnen gegenüber Gleichgültigkeit. Wiederholt wurden kleinere Vögel, Falken, Turteltauben u. s. w., unter dem Horste gesehen, ohne dass die Adler Miene gemacht hätten, sie zu beunruhigen. In der Nähe eines Horstes, und zwar nur wenige Schritte von ihm entfernt, fand Erzherzog Rudolf auch das Nest einer Stockente. Aehnliche Erscheinungen fand Homeyer vielfach bei den verschiedensten Raubvögeln, sogar beim Hühnerhabichte und dem Sperber; ja es scheint sogar Regel zu sein, dass die Raubvögel ihre Nahrung nicht in unmittelbarer Nähe ihres Horstes suchen.

Um mit Sicherheit zu erfahren, ob das Männchen auch nach dem Tode seines Weibchens sich der Pflege der Jungen widmet, beziehentlich sie allein aufzieht, baten wir den Förster Ruzsovitz, einen Horst, von welchem Homeyer das Weibchen erlegt hatte, fernerhin zu beobachten und uns später Bericht zu geben. Dieser lautete dahin, dass das überlebende Adlermännchen die Jungen nicht verlassen, sondern sie getreulich aufgezogen habe, und dass die Jungen am 31. Mai, dem Datum des Briefes, bereits flugfähig seien.

Auffallend erschien uns, dass der Seeadler so wenig von anderen Vögeln verfolgt wurde. Förster Ruzsovitz erklärte diese Thatsache wohl nicht mit Unrecht durch das häufige Vorkommen unserer Raubvögel, an welche sich alle übrigen gewöhnt, und fügte hinzu, dass hier zu Lande auch der Uhu, weil er von der gesammten Vogelwelt kaum beachtet werde, vor der Hütte keineswegs den Erwartungen des Jägers entspreche. [2])

---

[1]) Anmerkung. Vielleicht lässt sich jedoch die vorstehend berichtete Thatsache auch dadurch erklären, dass der hochfliegende Adler seinen verwundeten Gefährten erblickt und, auf diesen herabstossend, zufällig in die Nähe des Mannes gekommen. Diese Erklärung dürfte an Wahrscheinlichkeit gewinnen, wenn man erwägt, dass Vögel der verschiedensten Arten ihre verwundeten Genossen umfliegen und umflattern, und dass der Adler sich dem Manne nur auf halbe Schussweite näherte, wahrscheinlich bis zu dem Punkte, wo er den Jäger erblickte. Homeyer.

[2]) Anmerkung. Obige Erklärungen sind unzweifelhaft aus dem Leben gegriffen, doch ist zu bemerken, dass der Seeadler auch in Norddeutschland in der Nähe seines Brutplatzes von anderen Vögeln wenig verfolgt wird. Homeyer.

Geschlecht.	L.	B.	F.	Schz.	Schl.	Fw.	Mz.
Männchen (alt):	84	212	60	29	7,9	9	7
Männchen:	91	228	63	30	8,7	9,5	8,5
Männchen:	83	214	60	29,5	8,5	9,5	7,9
Weibchen:	91	235	64	31	9	9,9	8,3
Männchen:	93	233	64	31	9	9,8	8,5
Männchen:	83	213	60	28,5	8,7	8,5	8,9
Männchen:	87	240	68	28,8	9	10	9
Weibchen:	90,5	232	66	28,5	9	10	8,5
Weibchen:	96	234	69	28	7,2	9,5	10,3
Männchen:	87	239	63	32	8,8	9	9,3
Weibchen:	95	213	61,5	30	8	9	7,5
Männchen:	84	214	60,5	30	8	9	7,5

No. 3 und 4 der Liste geben die Maasse eines am Horste erlegten zusammengehörigen Paares.

Bei vier Stück sehr alten und übereinstimmenden Vögeln war die Farbe der Iris schwefel- bis citrongelb, die des Schnabels wachsgelb, die der Wachshaut ähnlich, jedoch etwas in's Citrongelbe, die der Füsse citrongelb, der Nägel schwarz. Beim fünften zeichneten bräunliche Punkte, namentlich an der Unterseite des Auges, die schwefelgelbe Iris.

4. *Aquila fulva*, Steinadler.

Der Steinadler ist, mindestens während des Sommers, im Beobachtungsgebiete selten und wurden nur jüngere Vögel in und an der Fruszka Gora gesehen.

5. *Aquila imperialis*, Kaiseradler.

Erst von Czerevitz an donauabwärts wurde der Kaiseradler bemerkt. Hier aber war er nirgends selten. Die beste Gelegenheit, ihn zu beobachten, hatte Kronprinz Rudolf. „Zum ersten Male," berichtet er, „sah ich Kaiseradler eine Gehstunde stromaufwärts von Futtak über der Donau kreisen. Später bemerkten wir vom Dampfschiffe aus einige Adler dieser Art, wie sie von dem slavonischen Waldgebirge nach dem flachen ungarischen Ufer in den Morgenstunden auf Raub auszogen. In den eigentlich syrmischen Bergen, der Vrtnik oder Fruszka Gora horstet unser Adler wohl überall, zieht jedoch die niederen Vorberge und die Waldränder, welche schon an das Flachland grenzen, den höheren, von Buchenwäldern bedeckten Gebirgszügen vor. Zwar fand ich auch im Innern des Gebirges einige Horste von ihm, viel häufiger jedoch begegnete ich ihm auf den niedrigen Hügelketten."

„Der Grund hierfür ist einleuchtend. Wie Brehm auch in den Steppen Sibiriens beobachtete, besteht die Hauptnahrung dieses Vogels in Zieseln. Diesen zu Liebe nimmt er seinen Aufenthalt; der kleine Nager ist Lebensbedingung für ihn. Da aber der Ziesel bekanntermassen nur auf Feldern, Wiesen und Haiden vorkommt, zieht es auch der Kaiseradler vor, sich in Feldgehölzen und Vorbergen anzusiedeln. In den grossen, aus verkümmerten Bäumen bestehenden Wäldern, welche sich im ganzen Flachlande vor der Mündung der Theis in die Donau erstrecken, findet man ihn sehr häufig und darf ihn wohl als Charaktervogel derselben bezeichnen. In derselben Gegend aber treten die Ziesel in so grosser Menge auf, dass sie die Felder nicht blos beleben, sondern auch zerstören.“

„Während unserer Reise hatte ich Gelegenheit, sieben Horste des Kaiseradlers zu untersuchen. Alle standen auf Eichen, zum Theile auch auf sehr jungen und schwachen Bäumen, im Gegensatze zu denen anderer Adler, welche bekanntlich mit wählerischer Vorsicht nur alte, hohe Bäume zum Horstbaue aussuchen. Der Horst selbst ist im Vergleiche mit dem anderer Raubvögel nicht gross, für das Körpermaass des Thieres sogar auffallend unbedeutend und zeichnet sich ausserdem durch sehr liederlichen Bau aus. Wie bei den von mir untersuchten Seeadlerhorsten fand ich auch den Unterbau der Kaiseradlerhorste regelmässig mit Feldsperlingen bevölkert, welche förmliche Siedelungen bildeten und mit lautem Gezwitscher die Behausung ihres Hausherrn umflatterten. Einer der Horste stand am Rande des grossen Kovilerwaldes, höchstens dreihundert Schritt entfernt von einer viel befahrenen Strasse. In den ersten Tagen des Mai waren einzelne Kaiseradlerpaare noch mit dem Ausbaue des Horstes beschäftigt, andere dagegen sassen auf den Eiern, und einige hatten schon Junge, wenn auch nur solche im ersten Dunenkleide. Bei einem der Horste, welcher in einem der entlegensten Thäler der Fruszka Gora stand, sah ich das Männchen dem brütenden Weibchen Futter zutragen.“

„Der Kaiseradler ist in Ungarn scheu und geht dem Menschen rechtzeitig aus dem Wege; beim Horste dagegen bekundet er nicht die oft überraschende Umsicht des Seeadlers. Er verlässt bei der ersten Annäherung des Jägers zwar rascher und früher als der jetztgenannte Verwandte den Horst, erscheint dafür aber auch bald wieder und streicht, den Jäger oft ganz vergessend, in gerader Linie ohne Aufenthalt zu seiner Behausung zurück.“

„Im Walde bei Kovil verbarg ich mich auf die wirklich unzulänglichste Weise in einem kleinen Weissdornstrauche, welcher die einzige Deckung bot, in der Nähe des Kaiseradlerhorstes. Das Adlerpaar war noch durch nichts aufmerksam gemacht worden, und so kam auch das Weibchen, ohne nur im geringsten umherzuspähen, direct auf mich zugeflogen, so dass ich es leicht erbeuten konnte.“ [1])

„Die jungen, noch nicht zur Paarung gelangten Kaiseradler ziehen ebenso wie andere ihres Geschlechtes jagend im Lande umher. Die Ausdehnung ihrer Streifzüge ist jedoch eine viel beschränktere als beim Steinadler.“

Geschlecht.	L.	B.	F.	Schz.	Schl.	Fw.	Mz.
Männchen:	80,5	196	62	31,2	7,3	9,2	7
Weibchen:	86	213	58	32	7,2	8,5	8
Männchen:	81	203	60	29,8	7,7	9,5	6,5
Weibchen:	82	210,5	62	32,5	7	9,5	6
Weibchen:	82	223,5	61,5	31,5	7,3	10	6,5
Männchen:	81,5	204,5	61,5	31,5	7,6	10	7
Männchen:	75	184	57	29	6,5	9,2	5,5

Iris hellgelb, bräunlich gepunktet, Schnabel hornblau, an der Spitze schwarz, Wachshaut und Mundwinkel sowie die Zehen citrongelb, Krallen schwarz. Bei einem anderen Stücke ist die Iris silbergrauweiss, mit gelbem Anfluge und braunen Punkten und Strichelchen, der Schnabel hellhorngrau, an der Spitze schwarz, die Wachshaut, der Mundwinkel und der Fang citrongelb. Bei einem Dritten sind die Farben folgende: Iris gelblich silberweiss mit braunen Punkten, Wachshaut und Mundwinkel hellgelb, Schnabel

---

[1]) Anmerkung. Dazu bemerkt Homeyer in Erinnerung seiner, während einer langen Reihe von Jahren, alljährlich gemachten Erfahrungen am Horste: Auch ich habe sehr oft ganz ähnliche Beobachtungen bei den verschiedensten Raubvögeln gemacht. In der Regel war vor meiner Ankunft der Wald nach den Horsten abgesucht, gewöhnlich auch der brütende Vogel abgejagt, ja es kamen nicht selten Fälle vor, wo dies von verschiedenen Forstbeamten mehrfältig geschah. Die Wirkung solcher Störungen zeigte sich denn auch in der Regel durch sehr vermehrte Vorsicht des Brutvogels. Aehnlich erging es bei dem Baue der Schirme, wenn man — was ich jedoch in der Regel verbat — mir dadurch förderlich sein wollte. Nach meinen Erfahrungen ist dabei besonders zweierlei zu berücksichtigen. Der Platz, wo der Schirm gebaut wird, muss nicht allein einen freien Blick auf den Horst, sowie die Möglichkeit eines Flugschusses gewähren, sondern auch so gewählt werden, dass der Bau mit der Umgebung harmonirt, nichts Auffälliges bietet und doch so dicht ist, dass der Vogel vor Allem den

hornblau mit schwarzer Spitze. Bei einem vierten ist die Iris [1]) auf gelbem Grunde so stark braun gepunktet und gestrichelt, dass letzte Färbung vorherrschend wird. [2])

6. *Aquila naevia*, Schreiadler.

Keineswegs selten innerhalb des Beobachtungsgebietes, brütet der Schreiadler doch kaum in den eigentlichen Auwäldern, bevorzugt vielmehr, wie der Kaiseradler, zu seinen Horststätten von Feldern umgebene Waldungen der Ebene, welche hier wesentlich Eichwaldungen sind. Im Keskenderwalde horsteten sicherlich mehrere Paare; in der Umgegend von Futtak und Kovil trat der Vogel so zahlreich auf, dass er nächst dem Seeadler wohl als der häufigste aller Adler bezeichnet werden dürfte. Die drei Stücke, welche wir erbeuteten, wurden an ihren Horsten erlegt. Letzte fand Homeyer ganz ebenso wie in Pommern, wie denn auch der Vogel mit den norddeutschen und südrussischen übereinstimmt.

Geschlecht.	L.	B.	F.	Schz.	Schl.	Fw.	Mz.
Männchen:	59,5	155,5	47	23	5,2	9,3	5,5
Weibchen:	63	164,5	49,3	24	5	9,5	5,5
Weibchen:	65,8	172,6	47,2	24	4,7	10	5,2

Die Iris eines sehr alten Vogels ist goldiggelb mit gelbbraunen Punkten an der unteren Hälfte des Auges; Wachshaut und Mundwinkel sind hoch wachsgelb; der Schnabel ist an der Wurzel horn-

Schützen nicht bemerken kann. Ein vorhandener Busch muss, wo möglich, vergrössert und verdichtet werden, nur mit Zweigen derselben Art. Es liegt nun wohl klar auf der Hand, dass sehr selten ein Waldläufer oder Förster im Stande sein wird, einen zweckmässigen Schirm zu bauen, und es daher besser ist, wenn dies ganz unterlassen und die Aufmerksamkeit des Vogels nicht unnöthig erregt wird. Baut sich jedoch der Schütze selbst den Schirm, so ist es wesentlich, dass der Vogel diesen Bau nicht beobachtet; denn geschieht dies, so wird verdoppelte Vorsicht angewendet. Es ist daher rathsam, den Bau möglichst zu beschleunigen und dabei recht laut zu sprechen. Wenn dann die Anwesenden — fortwährend sprechend — sich entfernen und nur der Schütze im Schirme zurückbleibt, wird der Raubvogel gewöhnlich in wenig Minuten zur Stelle sein. Durchaus zu vermeiden ist es, dass der Schütze sich angesichts des kreisenden Vogels anders in den Schirm begiebt, als in völliger Deckung durch seine Begleiter.

[1]) Anmerkung. Die mehr oder weniger silbergraue Zeichnung der Iris zeigt ein besonders hohes Alter an, die mehr braune Zeichnung grössere Jugend.

[2]) Anmerkung. Der Ziesel, welcher die Hauptnahrung nicht allein dieses Adlers, sondern auch verschiedener anderer Raubvögel bildet, lebt in den vom Kaiseradler bewohnten Gegenden ausserordentlich zahlreich, so dass er zur Landplage wird.

blaugrau, an der Spitze schwarz, der Fang ist pommeranzengelb. Bei einem etwas jüngeren Vogel war die Iris bräunlichgoldgelb und die aus Punkten bestehende Fleckung des Auges besonders deutlich.

7. *Aquila pennata*, Zwergadler.

Die Beschaffenheit der Waldungen der Fruszka Gora liess im Voraus annehmen, dass der Zwergadler in ihnen horsten müsse, und diese Annahme erwies sich als richtig. Jedoch schien es, als ob der Vogel sehr einzeln vorkommt, da er während der ganzen Reise nur noch an drei anderen Orten und zwar unweit Apatins, oberhalb Czerevitz und in den Waldungen in der Nähe Kovils beobachtet wurde. Ein offenbar zusammengehöriges Paar, welches Erzherzog Rudolf kreisen sah, bestand aus einem lichten und einem dunklen Vogel. Da der ebengenannte Mitarbeiter den Zwergadler als regelmässigen Brutvogel des kaiserlichen Thiergartens bei Lainz, unweit Wien, kennen und lieben gelernt hatte, schonte er ein Paar, um Lebensbeobachtungen anzustellen:

„Es ward mir“, sagt er, „während der Reise mehrmals die Freude zu Theil, *Aquila pennata* sowohl in den Auwäldern, als auch in den Landwäldern und in den Gebirgen der Fruszka Gora zu beobachten und zu erlegen. In den Auen bei Apatin kreiste auf nahe Schrotschussweite ein Zwergadlerpaar über mir umher; das kleinere Exemplar, offenbar das Männchen, trug das schöne weisse, und das grössere Weibchen das dunkelbraune Kleid. In der Fruszka-Gora bemerkte ich wieder ein Paar dieser Gattung, bei dem sich die Farben ebenso verhielten wie bei dem früheren. An einem Horste, welcher von den Jägern genau als der eines Königsweih gekannt wurde, erlegte ich ein prachtvolles Exemplar der *Aquila pennata* im lichten Kleide; erst auf mehrfaches Klopfen verliess es den inneren Raum des Horstes. Es war dies schon das zweite Mal, dass ich diesen kleinen Adler am Horste des rothen Milanes, jedesmal auf einer Buche erlegte; das erste Mal geschah es im Mai des Jahres 1876 im Wienerwalde bei Hüttendorf. Im Kovilerwalde fand ich in einem fälschlich als Schreiadlerhorst angegebenen Zwergadlerhorste ein brütendes Weibchen, im dunklen Kleide; das Männchen im lichten Kleide stand auf einem der unteren Aeste eines daneben stehenden Baumes.“

„Ausserdem begegnete ich im Kovilerwalde noch mehren einzeln umherstreichenden Zwergadlern, meistens der lichten Farben-Varietät.“

Homeyer bemerkt dazu: Vorstehende Beobachtungen bestätigenüber jeden Zweifel, dass die Färbung der Zwergadler eine Artverschiedenheit nicht begründet und wohl anzunehmen ist, dass die Mehrzahl der Männchen in Ungarn ein lichtes, die der Weibchen ein dunkles Kleid trägt. Ob dies überall so ist, bleibt noch zu beobachten. Von Herrn Ludwig Holtz erhielt ich von seiner südrussischen Reise drei beim Horste erlegte Zwergadler, dabei ein sehr dunkles schönes Männchen und ein lichtes Weibchen, letztes jedoch ein wenig dunkler als die ungarischen Männchen und alte Vögel aus Spanien.

L.	B.	F.	Schz.	Schl.	Fw.	Mz.
53	130	40	22	3,4	6,3	5
53,7	132	39,5	22	3,2	6,5	5

Iris röthlich braungelb, Wachshaut und Mundwinkel blassgelb, Zehen ebenso, Schnabel hornblau, mit schwarzer Spitze. Bei dem zweiten: Iris bräunlich goldgelb, an der Unterseite des Auges mit bräunlichen verschwommenen Punkten, Wachshaut und Mundwinkel citrongelb, Zehen mattcitrongelb, Schnabel hornblau, Spitze schwarz.

8. *Pandion haliaëtus*, Fischadler.

Der Fischadler zählt keineswegs zu den seltenen Brutvögeln des Gebietes, horstet aber, soweit wir in Erfahrung bringen konnten, nicht in den Auwäldern, sondern stets in den im Innern des Landes gelegenen ausgedehnteren Feldgehölzen. Von diesen aus besucht er während der Zugzeit alle grösseren und kleineren Wasserbecken des Landes und meidet, wie es scheint, die Donau so lange, als seine Jagd dort ergiebig ist. Im Vergleiche zu seinem sonstigen Auftreten zeigt er sich in Ungarn auffallend wenig scheu, nähert sich beispielsweise vorüberfahrenden Wagen bis auf Schussweite und lässt sich auch am Horste verhältnissmässig leicht berücken. Letzter stand im Keskenderwalde, woselbst mehre Paare nachbarlich [1]) brüten, ganz in gewohnter Weise auf den obersten Wipfelästen alter Eichen, hatte die übliche korbartige Gestalt, unterschied sich überhaupt in keiner Weise von der regelmässigen Bauart.

---

[1]) Anmerkung. Homeyer bemerkt dazu: Der Fischadler lebt geselliger als die meisten Raubvögel, indem die Horste nicht so selten ganz nahe bei einander stehen, ist auch in Norddeutschland beim Horste nicht so vorsichtig, wie die grossen Adler, so lange er nicht gestört wurde.

Geschlecht.	L.	B.	F.	Schz.	Schl.	Fw.	Mz.
Weibchen:	61	168	51	24,5	5	6,3	5
Männchen:	57	160	49	22	4,8	5,8	4,5

Iris citrongelb, Schnabel schwarz, an der Wurzel sowie die Wachshaut bleiblau, Füsse weisslich hornblau, Krallen schwarz.

9. *Circaëtus brachydactylus*, Schlangenbussard. (Schlangenadler).

Zwei Horste wurden aufgefunden, von denen sich der eine im Keskenderwalde, der andere in der Fruszka Gora befand; letzterer wurde vom Prinzen Leopold beobachtet. Wahrscheinlich kommt jedoch dieser Raubvogel öfter vor, als dies den Anschein hat, da er sich sehr still verhält und nur im Anfang der Brutzeit über dem Brutplatz — nach Art anderer Raubvögel — in hoher Luft schöne Kreise zieht, wie Homeyer dies in Pommern beobachtete. Derselbe sah unsern Vogel auch sehr spät am Abend noch in niederem Fluge in der Nähe seines Brutplatzes dahinstreichen, was in sofern auffallen muss, als Schlangen und Eidechsen zu später Tageszeit — bei schon eingetretener Dämmerung — nur in warmer Jahreszeit sichtbar sein möchten. [1])

Der im Keskenderwalde befindliche Horst stand nach der Beobachtung des Erzherzogs Rudolf und nach Homeyer später an Ort und Stelle niedergeschriebenen Notizen, nur etwa achtzig Schritt von einem Hauptgestelle, auf einer alten knorrigen, bis in die Krone dicht mit Epheu bewachsenen, oben breitästigen Eiche. Dieselbe war rings von jüngeren — etwa funfzigjährigen — Weissbuchen dicht umgeben, nahe über deren höchsten Spitzen der grosse Horst auf einem starken, oben im Winkel von 45 Grad vom Stamme ablaufenden Aste weitab von diesem und rings von Epheu umrankt stand.

Ueber das Betragen der Vögel bemerkt Erzherzog Rudolf:

„Als ich mich dem Horste näherte, war das Weibchen im innern Raume der Behausung, während das Männchen auf dem Gipfelaste eines nebenstehenden Baumes kauernd sass. Nach dem ersten erfolglos abgefeuerten Schusse kreisten die aufgescheuchten Vögel nur wenige Minuten über dem Platze; dann trennte sich das Weibchen vom Männchen und strich mit angelegten Flügeln sausenden Fluges zum Horste, um sich an den Baum auf eine sehr merk-

---

[1]) Anmerkung. Uebrigens deutet das sehr grosse Auge dieses Vogels auf solche Lebensart hin.

würdige Weise, anzuklammern, in welcher Stellung das tödtliche Blei den allzu dreisten Vogel ereilte."

Geschlecht.	L.	B.	F.	Schz.	Schl.	Fw.	Mz.
Weibchen:	70	179,8	56	29,5	5,5	8,5	5,6

Iris goldgelb, Schnabel und Wachshaut horngrau, Schnabel an der Spitze schwarz, Fusswurzel und Zehen weisslich horngrau.

Das aus dem Horste genommene Ei weicht in sofern von der gewöhnlichen Eiform dieses Vogels ab, als dasselbe nicht so rund, sondern weit spitzer und gestreckter ist.

10. *Buteo vulgaris*, Bussard.

Wie überall ist der Bussard auch in Ungarn verbreitet, jedoch nicht so häufig, wie in vielen Wäldern Deutschlands, wo er gewöhnlich zahlreicher lebt, als alle übrigen Raubvögel zusammengenommen. Es wurden gelegentlich drei Stück erlegt, wahrscheinlich alles Weibchen.

L.	B.	F.	Schz.	Schl.	Fw.	Mz.
55,4	135	42,5	23	3,7	6,8	4,1
52,5	131	43	23	3,8	7,3	4
51	132	41	23	4	7	3,8

11. *Pernis apivorus*, Wespenbussard.

Obwohl wir den Wespenbussard einigemal beobachteten, so am 24. April in der Gegend von Apatin und am 2. Mai in der Nähe von Futtak, wurde doch kein Vogel erlegt und eben so wenig ein Horst gefunden.

12. *Falco lanarius*, Würgfalk.

In unserem ganzen Beobachtungsgebiete ist der ständig vorkommende grosse Edelfalk nicht der Wander-, sondern der Würgfalk. Ersteren haben wir nirgends zu Gesichte bekommen, letzteren oft beobachtet und zwar eben so wohl in der Fruszka-Gora wie in den Auwäldern. Auf einem am 14. April in der Nähe von Wien unternommenen gemeinschaftlichen Jagdausfluge fanden wir in den Donauauen unfern Aspern ein Paar Würgfalken, offenbar am Brutplatze, von denen das Männchen beim Verfolgen einer Taube durch den ziemlich dichten Hochwald, aus grosser Entfernung, vom Kronprinz Rudolf erlegt wurde. Schon vier Tage später war dasselbe ersetzt.

Es ist sehr wahrscheinlich, dass der Würgfalk von Wien an donauabwärts überall in den Auen und anderen passenden Localitäten vorkommt.

Dem geübten Blicke eines scharfen Beobachters fällt es nicht

schwer, den Würgfalken mit Sicherheit anzusprechen, beziehentlich ihn mit Bestimmtheit vom Wanderfalken zu unterscheiden. Das Flugbild beider verwandten Arten ist doch ein wesentlich verschiedenes: Der Leib des Würgfalken erscheint gestreckter, der Flügel länger und spitzer, jedoch der Arm- und Schulterschwingentheil merklich breiter als beim Wanderfalken. Es ist schwer diese Unterschiede mit Worten wiederzugeben; dass sie aber vorhanden sind, bewies die übereinstimmende, sicher ausgesprochene Meinung von Brehm und Homeyer beim Erblicken des jagenden Falken über die Art desselben. Nicht ganz stimmen beide Beobachter über die Fluggewandheit des Würgfalken im Vergleiche zum Wanderfalken überein.

Brehm glaubt den Flug des Würgfalken besser mit dem Lerchenfalken als mit dem Wanderfalken vergleichen zu können, meint auch, dass der Würgfalk schneller, gewandter und wahrscheinlich kühner sei, als der Wanderfalk; Homeyer will nach der kurzen Beobachtung des Würgfalken nicht mit voller Sicherheit aussprechen, ob diesem oder dem Wanderfalken der Preis zu ertheilen sei, glaubt jedoch den Wanderfalken für mindestens eben so schnell, gewandt und kühn halten zu müssen als den Würgfalken.

Geschlecht.	L.	B.	F.	Schz.	Schl.	Fw.	Mz.
Männchen:	48	88	24	$12_{,7}$		$7_{,5}$	

Iris dunkelbraun, Füsse bläulichgelb.

13. *Falco subbuteo*, Baumfalk.

Den Baumfalken fanden wir auf unserer Reise nur sehr einzeln. Die grossen Wälder der Donau-Niederungen sagen ihm auch meist wenig zu, und die kleineren Gehölze der Umgegend besuchten wir nur gelegentlich. Es wurde kein Horst beobachtet und nur ein sehr schönes altes Männchen erlegt.

Einen Baumfalken beobachtete Erzherzog Rudolf unter eigenthümlichen Umständen. Auf einer hochstämmigen Eiche in den Auwaldungen der Herrschaft Bellye stand ein ziemlich grosser Horst, dessen Bewohner der Förster bisher niemals hatte genau bestimmen können. Auf den ersten Blick hin hätte man den Horst für die Behausung eines Mäusebussards halten mögen. Ein Schlag an die Rinde des Stammes trieb einen Lerchenfalken weg, welcher von dem Beobachter angeschossen, leider aber nicht aufgefunden werden konnte. „Es schien mir unfasslich,“ bemerkt Erzherzog Rudolf, „dass dieser so grosse Bau einem so kleinen Vogel zur

Wohnung dienen sollte. Auch der Jäger meinte, dass der Raubvogel, den er sonst hier bemerkt hatte, viel mächtiger sei. Aus diesem Grunde beschloss ich, unter dem Horste mich zu verstecken, und schickte den Jäger auf die Waldblösse zurück. Nach einiger Zeit strich ein Würgfalk hoch über mich weg. Schon hoffte ich, dass dieser seltene Räuber der Bewohner des Nestes sein möge; doch nach einigen Secunden war er meinen Blicken entschwunden. Wenige Minuten später erschien rechts von mir, niedrig zwischen den Zweigen der nächsten Bäume, ein ziemlich bedeutender Raubvogel fast von der Grösse eines Mäusebussards, strich aber so rasch zum Horste, dass ich nicht Zeit hatte, ihn genau zu erkennen. Bevor er sich einschwingen konnte, verwundete ihn mein erster Schuss. Langsam senkte er sich zwischen den Stämmen der Bäume der Erde zu und verschwand meinen Blicken in einem dichten Gebüsche. Alles wurde nun genau abgesucht, Staude für Staude; doch das hohe Riedgras vereitelte unsere Bestrebungen. Dieser Unfall that mir sehr leid; denn es wäre erstens von hohem Interesse gewesen, zu wissen welcher Gattung dieser grössere Raubvogel angehöre und welcher Grund den kleinen Lerchenfalken in dessen Horst getrieben hatte. Ich kann mir diese Erscheinung in keiner Weise erklären. So viel ich erkennen konnte, hatte ich es mit einem Zwergadler zu thun, bin jedoch nicht im Stande, diese Vermuthung zu bekräftigen."

Geschlecht:	L.	B.	F.	Schz.	Schl.	Fw.	Mz.
Männchen:	32,2	75	14,8	14	2	3	3,5

Iris dunkelbraun, Augenrand und Augengegend, Wachshaut und Füsse hochcitrongelb, Schnabel hornblau, an der Spitze schwarz, Nägel schwarz.

14. *Falco tinnunculus*, Thurmfalk.

Nicht seltener Brutvogel des ganzen Beobachtungsgebietes, bevorzugt der Thurmfalk doch, wie zu erwarten, weiter im Lande gelegene Feldgehölze. Zahlreich, doch wohl noch theilweise auf dem Zuge trafen wir ihn in der Herrschaft Bellye, auf dem Rückwege vom Keskenderwalde, woselbst er die Bäume an der Strasse zu seinen Warten gewählt.

Geschlecht.	L.	B.	F.	Schz.	Schl.	Fw.	Mz.
Männchen:	33	72,5	24	16	2	4	2,8
Männchen:	—	72,5	23,5	—	1,9	4	3
Männchen:	33	73	23,5	16,5	2	3,8	2,9
Weibchen:	34	75	23,5	18	2	4,1	3,2

Iris nussbraun, Schnabel hornblau, an der Spitze schwärzlich; Wachshaut, Mundwinkel und nackte Stelle am Auge wachsgelb; Füsse trüb wachsgelb; Krallen schwarz.

15. *Falco vespertinus*, Rothfussfalk.

Während wir in der Fruszka Gora Geier und andere grosse Horstvögel beobachteten, wurde von einem der Jäger des Grafen Chotek ein Rothfussfalk erlegt, und zwar aus einem auf zweihundert Stück geschätzten Fluge, welcher langsam donauabwärts zog und im Wesentlichen die Richtung der das Ufer begleitenden Strasse einhielt, wo die einzelnen Vögel bald kreisend jagten, bald auf den Bäumen am Wege ausruhend sich niederliessen. Einen Tag später traf Prinz Leopold noch einen Flug an und verwundete einen Rothfussfalken, vermochte ihn jedoch nicht aufzufinden.

Geschlecht.	L.	B.	F.	Schz.	Schl.	Fw.	Mz.
Weibchen:	31	72	$23,_5$	14	$1,_8$	$2,_7$	$2,_6$

Iris dunkelbraun, Schnabel hellbleiblau mit schwarzer Spitze und hochgelber Wurzel, Wachshaut, Mundwinkel, nackte Augenkreise und Füsse lebhaft mennigroth, Krallen schwarz.

16. *Falco cenchris*, Röthelfalk.

Unter den Rothfussfalken befanden sich auch mehrere, dem betreffenden Jäger wohlbekannte Röthelfalken, welche, wie immer, mit den Verwandten zusammenhielten. Erlegt wurde keiner der schmucken Vögel.

17. *Astur palumbarius*, Habicht.

Obwohl wir den Habicht nicht tagtäglich zu Gesichte bekamen, dürfen wir doch mit Bestimmtheit annehmen, dass er keinem Theile unseres Beobachtungsgebietes fehlt; er findet in ihm überall zusagende Wohn- und Horstplätze und ebenso reichliche Beute. Die Horste, welche wir besuchten, befanden sich ausnahmslos in den Feldgehölzen des linken Ufers; Habichte wurden jedoch auch im Keskenderwalde beobachtet und werden unzweifelhaft dort horsten. Homeyer bemerkt dazu: Wiederholt habe ich zwar Männchen und Weibchen beim Horste, oft kurz nacheinander erlegt, jedoch bisher stets zuerst das Weibchen. Es war mir daher sehr interessant, in einem Walde bei Futtak zuerst das vom Horste abfliegende sehr kleine alte Männchen zu erlegen. Das Weibchen zeigte sich auch bald, war jedoch so scheu, dass es sich nicht nahe kommen liess.

Geschlecht.	L.	B.	F.	Schz.	Schl.	Fw.	Mz.
Weibchen:	60	117	35,4	28	3,5	5,3	5,1
Männchen:	53,5	101,5	31	22,5	2,8	6,8	4,5
Männchen:	53	102	31,5	23,5	3	7,2	5
Weibchen:	60,5	114	35	27,5	4	6	6

Iris rothgelb, Füsse und Wachshaut citrongelb, Nägel schwarz.

18. *Nisus communis*, Sperber.

Den Sperber sahen wir auffällig selten, ja in den Auwäldern fast gar nicht. In der Nähe des Keskenderwaldes machte einer mit Erfolg Jagd auf eine der wenigen Lerchen. Im Walde von Kupincua, an der Save, fand ihn Landbeck zahlreich.

19. *Milvus ater*, Schwarzer Milan.

Unzweifelhaft der häufigste aller Raubvögel des ganzen Gebietes ist der schwarze Milan. Er begrüsste uns bereits mitten in der Stadt Pest und wurde fortan tagtäglich und allerorten, am häufigsten aber doch überall in unmittelbarer Nähe der Donau beobachtet. Hier in den Auwaldungen stand auch regelmässig sein Horst auf schwächeren oder stärkeren Bäumen in sehr verschiedener Höhe und eben so verschiedenen Stellungen im Baume, wie dies mit den Verhältnissen an anderen Orten auch ganz übereinstimmt. Alle Milane, welche wir am Horste beobachteten, sassen noch brütend auf Eiern, und zwar einzelne so ungewöhnlich fest, dass wir den Horst beschiessen mussten, um sie überhaupt aufzutreiben. Alle Beobachtungen, welche Erzherzog Rudolf über die Lebensweise gesammelt und in Brehm's „Thierleben“ (zweite Auflage, Band IV, Seite 690) niedergelegt hat, wurden vollkommen bestätigt, so dass wir auf das dort Gesagte verweisen dürfen.

An der Donau, und der ungarischen Umgegend, gehört der schwarze Milan wohl zu den unzweifelhaft nützlichen Vögeln. Wie überall lebt er vorzugsweise von todten Fischen und vom Aase, auch daneben von Fröschen. Lebende Thiere der höheren Klassen greift er wohl sehr selten an und wird deshalb neben den Geiern für die Gesundheitspolizei wichtig. Wenn schon in Norddeutschland es öfter vorkommt, dass mehre Horste nahe bei einander stehen, so ist dies in Ungarn noch weit öfter der Fall und zeigt sich der schwarze Milan auch hierin als ein geselliger Vogel. Wenn er aber auch ungewöhnlich fest brütet, so ist er deshalb durchaus nicht zu den dummen Vögeln zu rechnen. In den von uns besuchten Gegenden hat er keinerlei Nachstellungen zu ertragen, und sein Zutrauen zu dem Menschen ist wohl begründet. Anders

ist dies in andern Gegenden, wo er einmal gestört, Beweise grosser Vorsicht und Klugheit giebt. Aber auch in Ungarn war sein Benehmen sehr verschieden, und manche bereits mehrmals gestörte Vögel waren ebenso vorsichtig wie in Norddeutschland.

Geschlecht.	L.	B.	F.	Schz.	Schl.	Fw.	Mz.
Männchen:	55,4	137	44	25,5	3,7	5	4
Weibchen:	58	145	46,6	28	3,8	5,2	4,3
Weibchen:	57	136	45,5	26,5	4	5,5	3,5
Weibchen:	58,5	141	46,8	28,3	4,3	5,5	4
Weibchen:	58	142	46	27,2	3,7	5,2	3,7
Weibchen:	59	145	47	29	3,6	5	3,5
Weibchen:	59	145	45,5	27	3,7	5	4
Weibchen:	58	142	46	28	3,5	4,7	4
Weibchen:	59	144	48	28,5	3,5	5	3,7

Iris schwefelgelb, beim Weibchen mit gewässerten bräunlichen Flecken, Schnabel schwarz, Wachshaut und Mundwinkel citrongelb, Füsse chrom- oder pommeranzengelb, Nägel schwarz.

20. *Milvus regalis*, Königsmilan — Königsweih.

Ungleich seltener als der schwarze Milan tritt der verwandte Königsweih oder Königsmilan auf. Ihn sahen wir nur einzeln oder paarweise, fanden auch keinen Horst, und es ist daher möglich, dass die wenigen von uns beobachteten Vögel in diesem Jahre überhaupt nicht brüteten.

Weiter die Donau abwärts wird er immer zahlreicher und kommt in der Dobrudscha ausserordentlich häufig vor, unter Verhältnissen, welche denen Ungarns ähnlich sind.

21 *Circus cyanus*, Kornweihe.

Wir sahen diese Weihe nur ganz gelegentlich ein- oder zweimal; auch Landbeck giebt dieselbe als für Syrmien selten an. In den Fluren Ungarns soll sie nicht selten sein.

22. *Circus cineraceus*, Wiesenweihe.

Da wir keine Feldweihe erlegten und diejenigen, welche wir bemerkten, immer nur aus sehr bedeutender Entfernung zu sehen bekamen, sind wir ausser Stande, mit Sicherheit anzugeben, ob wir neben der Kornweihe auch die Wiesenweihe oder nur die eine oder die andere gesehen haben. Nach den eingehenden Beobachtungen Erzherzog Rudolf's, welche in Brehm's „Thierleben“ (zweite Auflage, Band IV, Seite 701 ff.) veröffentlicht wurden, tritt in den Auen der Umgegend von Wien die Wiesenweihe viel häufiger auf als die Kornweihe, und wir können daher unter Berück-

sichtigung des Verbreitungskreises beider Arten wohl mit Sicherheit annehmen, dass donauabwärts dasselbe der Fall ist.[1])

23. *Circus aeruginosus*, Rohrweihe.

Alle Sümpfe, Brüche und mit Rohr bestandene Seen Ungarns gewähren der Rohrweihe so vorzügliche Aufenthaltsplätze, dass sie geeigneten Ortes keinem Theile unseres Beobachtungsgebietes fehlt und an besonders günstigen Stellen häufig auftritt. Ein schwimmender Horst von ihr wurde am 3. Mai von Brehm in dem grossen Sumpfe oberhalb Kovils gefunden. Derselbe stand, wie hier gewöhnlich, im alten Rohre und schien erst durch das Hochwasser gehoben worden zu sein. Obwohl bereits fünf Eier in demselben lagen, schleppte das Weibchen noch eifrig lange Rohrstengel herbei und bemühte sich, dieselben nach Thunlichkeit zu ordnen. Einen ähnlichen schwimmenden Horst mit nur einem Ei fand Homeyer am 5. Mai im Sumpfe Hullo auf altem zusammengetriebenen Rohr, über zwei Meter tiefem Wasser. Hinsichtlich des Auftretens und der Lebensweise verweisen wir auf die eingehende Schilderung Erzherzog Rudolf's in Brehm's „Thierleben" (zweite Auflage, Band IV, Seite 705 ff.).

Geschlecht.	L.	B.	F.	Schz.	Schl.	Fw.	Mz.
Weibchen:	55	136	43	24,5	3,8	8,5	5

Iris hellgelb, Schnabelwurzel und Wachshaut hornblau, Schnabelspitze schwarz, Füsse hellgelb, Krallen schwarz.

24. *Bubo maximus*, Uhu.

Fast möchte man annehmen, dass der Uhu die häufigste Eule unseres Beobachtungsgebietes ist. Keine andere seiner Familien-Verwandten wurde so häufig gesehen und erlegt als er, keine auch erschien so wenig wählerisch hinsichtlich ihrer Aufenthaltsorte. Die alte Regel, dass reichliche Nahrung und die Leichtigkeit solche zu gewinnen, Vögel an einen bestimmten Ort fesselt, und dass sie dann in derartigen Gebieten meist häufig auftreten, bestätigt sich auch in diesem Falle. Den uns begleitenden Jägern waren mehrere Horste bekannt; wir fanden Uhus aber auch zufällig auf, beim Durchstreifen der Waldungen. Einer von ihnen, welcher am 25. April von Prinz Leopold erlegt wurde, sass auf einem Aste

---

[1]) Anmerkung. Nach den Beobachtungen früherer Reisenden kommt die Wiesenweihe weiter östlich zahlreich vor und mit ihr auch gar nicht selten die Steppenweihe als Brutvogel. Uebrigens mochte auch der hohe Wasserstand dazu beitragen, diese Vögel die von uns besuchten Gegenden meiden zu heissen.

unter dem nicht bewohnten Horste eines Seeadlers [1]) so fest, dass er das Zusammenklatschen der Hände nicht beachtete, sich daher ohne Weiteres unterlaufen liess und im Sitzen herabgeschossen wurde. Ein anderes Paar hatte zum Horste, und somit auch zu seinem Wohnsitze, eine höchstens fünfzehn Meter hohe, steil abfallende Erdwand gewählt, deren Fuss ohne die geringste Anstrengung erreicht, und deren oberer Rand eben so leicht begangen werden konnte. Weinberge umgaben die Abrutschung, und gerade während der Nistzeit waren die Bauern ringsum beschäftigt gewesen, ohne den Uhu, dessen Horst sie wussten, zu vertreiben, freilich hatten sie ihn weder belästigt noch behelligt. [2]) Wenn diese Horststelle als eine ungewöhnliche bezeichnet werden muss, so ist es eine andere, welche Erzherzog Rudolf besuchte, in noch höherem Grade. [3]) In einem Auwalde unweit der Stadt Apatin hatte das Uhupaar die Höhlung eines sehr starken wagerechten Astes zum Brutplatze erwählt, und das brütende Weibchen sass hier so tief im Innern, dass es von aussen nicht bemerkt werden konnte, wusste sich auch in der Brutkammer trotz einer echten Höhleneule zu benehmen und so geschickt und rasch das Freie zu gewinnen, dass es beim Abtreiben glücklich entkam. In zwei von unseren Steigern ausgenommenen Horsten lagen je drei Junge, welche sämmtlich noch das Dunenkleid trugen.

In den Augen der ungarischen und serbischen Förster gilt der Uhu keineswegs als besonders schädlicher Raubvogel. Man behauptet, dass er sich vorzugsweise von Zieseln ernährt, und macht wegen eines etwaigen Uebergriffes auf dieses oder jenes Jagdthier wenig Aufhebens, lässt ihn daher ziemlich ungestört gewähren und nimmt höchstens auf Verlangen seine Jungen, um diese donauaufwärts zu verkaufen. Dass in Ungarn die Vögel den Uhu weit

---

[1]) Anmerkung. Es wäre möglich, dass dieser Horst vom Uhu zum Brutplatz erwählt war, vielleicht, nachdem seine erste Brut umgekommen.

[2]) Anmerkung. Homeyer bemerkt hierzu: Der Uhu ist auch in Pommern in der Wahl seiner Brutplätze oft recht unvorsichtig. So fand ich einstmals ein Weibchen im hohen Kieferwalde hinter einem ganz kleinen Wachholderbusch auf zwei Eiern an der Erde sitzend, fast ohne jegliche Unterlage und an einer Stelle, wo eine Schafheerde täglich in einer Entfernung von dreissig Schritt vorüberkam. Der Vogel liess sich bis auf wenige Schritte nahe gehen, und die stark bebrüteten Eier bewiesen die Dauer dieser Zustände.

[3]) Anmerkung. Eines ähnlichen Falles erwähnt Landbeck bei Gelegenheit seiner ungarischen Reise.

weniger verfolgen als anderswo, und zwar wohl theils aus dem Grunde, weil sie sich bei seinem häufigen Auftreten an ihn gewöhnt haben, theils vielleicht, weil er in der That mehr den Zieseln, als den Vögeln nachstellt, wurde bereits (Seite 33) erwähnt.

Geschlecht.	L.	B.	F.	Schz.	Schl.	Fw.	Mz.
Männchen:	62,5	155	45	25,5	5,5	7,5	6,7
Weibchen:	77	176	45	28	6	7,5	7,7

Iris röthlich goldgelb, Schnabel und Krallen schwarz.

25. *Syrnium aluco*, Waldkauz.

Wahrscheinlich ist auch der Waldkauz an der mittlern Donau nirgends selten, doch ist wohl sehr erklärlich, dass bei seiner am Tage stillen Lebensweise er sich der Beobachtung entzog. Der einzige, welcher von Brehm erlegt wurde, ein altes Weibchen mit noch nicht wieder befiedertem, grossem Brutflecke, gelangte am 24. April in unsere Hände; drei Junge wurden einige Tage später ausgenommen.

Geschlecht.	L.	B.	F.	Schz.	Schl.	Fw.	Mz.
Weibchen:	43	100	29	18	3,5	4,9	3,5

Iris dunkelbraun, Schnabel bläulich hornweiss, nach der Spitze zu rein hornweiss, Krallen an der Spitze dunkelhornbraun, nach der Wurzel zu hornweiss.

26. *Syrnium uralense*, Habichtseule.

Während unseres kurzen Aufenthalts in der Fruszka Gora bemühten wir uns vergeblich, die Habichtseule zu Gesichte zu bekommen oder ihren Horst aufzufinden; dass sie jedoch zu den ständigen Bewohnern des Gebirges zählt, unterliegt, nach den Aussagen der dortigen Förster und Waldläufer, keinem Zweifel. Die einen wie die anderen kannten sie sehr wohl, beschrieben sie uns mit hinlänglicher Genauigkeit und gaben an, dass sie ausnahmslos in Baumhöhlungen horste. [1])

27. *Cuculus canorus*, Kukuk.

Der Kukuk, dessen Ruf wir zuerst am 15. April in den Donauauen bei Wien vernommen hatten [2]), zählt zu den häufigsten Vö-

[1]) Anmerkung. Landbeck fand den Steinkauz (*Glaucidium noctua*) in Sirmien ziemlich gemein, den Rauchfusskauz (*Glaucidium dasypus*) an der Save nicht selten, die Schleiereule (*Strix flammea*) einzeln in den Dörfern und die Wandohreule mehr in den Nadelwäldern höherer Gebirge, selten in den Ebenen der Save. Uns ist von diesen Eulen keine zu Gesichte gekommen.

[2]) Anmerkung. Bereits einige Tage zuvor hatte Kronprinz Rudolf ihn auf einem Jagdausfluge gehört.

geln unseres Beobachtungsgebietes und macht, wie überall, keinen Unterschied zwischen den Waldungen der Höhe oder der Tiefe, den Auwäldern und den Feldgehölzen. Schon am 23. April und fortan während der ganzen Zeit unserer Reise rief er mit vollem Feuer. [1])

Geschlecht.	L.	B.	F.	Schz.	Schl.	Fw.	Mz.
Männchen:	35,5	62	22	17	2,5	1,8	2,4
Männchen:	36	63,3	22,5	18,5	2,3	1,9	2,3
Männchen:	33,5	59,4	21,2	16,2	2,2	2,3	2,2

Iris citrongelb, Oberschnabel und Spitze des Unterschnabels hornbraun, Unterschnabel und Rand des Oberschnabels hellhornbraun, Mundwinkel und Füsse chromgelb, Nägel weisslich hornbraun.

28. *Alcedo ispida*, Eisvogel.

Dem Eisvogel bietet die mittle Donau wenig geeignete Stellen zur Ansiedelung, und er zählt deshalb zu den seltenen Erscheinungen. Während der ganzen Zeit wurde er nur ein einziges Mal, und zwar an einer mit Stauwasser angefüllten Ausschachtung, beobachtet; in der einen Wand derselben befand sich auch, nicht sehr günstig, seine Nisthöhle.

29. *Merops apiaster*, Bienenfresser.

Am 15. April besuchten wir die in der Nähe von Wagram, also in Niederösterreich, gelegenen Niststätten des Bienenfressers, welche noch vor einigen Jahren regelmässig bevölkert waren, nunmehr aber verlassen sind. Auf unserer Reise sahen wir Bruthöhlen erst in der Nähe von Czerevitz, zur Zeit jedoch noch ohne ihre Bewohner, da deren Ankunft in Süd- und Mittelungarn kaum vor Ablauf des ersten Drittels des Mai zu erfolgen pflegt. [2]) Ein einziger Vorläufer der Ankömmlinge wurde am 1. Mai vom Jäger Beck gesehen. Später belebten, wie uns Graf Rudolf Chotek mittheilt, die schönen Vögel die Umgegend von Czerevitz in Menge. Ihre Nisthöhlen befinden sich dort in senkrechten Wänden und Abrutschungen nicht unmittelbar an der Donau, sondern tiefer im Lande an den Ufern, welche der Strom bespülte, bevor der starke Durchbruch bei dem eisernen Thor erfolgt war, zur Zeit, als er

[1]) Anmerkung. Vergleiche was in der Schlussbemerkung gesagt.

[2]) Anmerkung. Im April vorigen Jahres wurde auf der Stolper Feldmark bei einem kleinen Gebüsche ein Bienenfresser erlegt, der sich sehr munter zeigte, obgleich während der Nacht noch ein leichter Schneefall gekommen war. Homeyer.

hier noch den grossen Süsswassersee Mare dulce bildete und fast das ganze Tiefland von Pannonien bedeckte. Ende Juli waren, nach gefälliger Mittheilung Chotek's, die Jungen bereits halb ausgewachsen.

30. *Coracias garrula*, Blaurake.

Die Auwaldungen sind wegen der häufigen Ueberschwemmungen für die Blaurake nicht oder wenig geeignet, desto mehr die Feldgehölze, welche ihnen in nächster Nähe ihre Nahrung in Cicaden und anderen Insecten bieten, was in den Niederungen durch die häufigen und andauernden Ueberschwemmungen unterbrochen wird. Zahlreich beobachteten wir sie während der Fahrt vom Keskenderwalde zur Donau, auf Bäumen im Felde und am Wege.[1])

Geschlecht.	L.	B.	F.	Schz.	Schl.	Fw.	Mz.
	32,5	62,5	19,5	11,8	2,8	1,9	2,2
	32,5	63,5	19,8	12,7	2,8	1,9	2,3
	32	66,5	20	12,5	2,8	2	2,5
	33	65,6	20,5	13	2,7	2	2,3
	33,8	65,3	19	12,5	—	2	2,3

Iris umbrabraun; Füsse horngelb; Schnabel schwarz.

31. *Caprimulgus europaeus*, Ziegenmelker.

Der Ziegenmelker gehört innerhalb unseres Beobachtungsgebietes vielleicht nur den Feldgehölzen, vielleicht noch der Fruszka Gora an. Kronprinz Rudolf erlegte am 26. April einen, welcher auf freiem Felde am innern Saume der Auwaldungen sass. Der Paarungsruf wurde von uns nicht vernommen.

Geschlecht.	L.	B.	F.	Schz.	Schl.	Fw.	Mz.
	28	59,5	20,7	14,4	0,8	2	1,7

Iris dunkelbraun; Augenrand gelblich; Schnabel schwarz; Füsse hornbraun mit weisslichen Schildrändern; Nägel schwarz.

32. *Cypselus apus*, Mauersegler.

In den ersten Tagen unserer Reise schien auch in Ungarn der Mauersegler noch nicht eingetroffen zu sein; dagegen umflog er am 4. Mai in namhafter Menge die Mauern und höher gelegenen Gebäude der Festung Peterwardein.

33. *Picus martius*, Schwarzspecht.

Der Schwarzspecht soll Standvogel der Fruszka Gora sein. Brehm glaubt ihn gehört zu haben, auch die Förster und Wald-

[1]) Anmerkung. Wahrscheinlich noch auf dem Zuge. Es konnten von Kronprinz Rudolf fünf Stück vom Wagen erlegt werden.

läufer wollen ihn kennen. Gesehen wurde keiner. Auch Landbeck hat ihn nicht daselbst gesehen.

34. *Picus viridis*, Grünspecht.

Obwohl in allen Waldungen unseres Beobachtungsgebietes vorkommend, zählt der Grünspecht doch nicht zu den häufigen Arten seiner Familie, findet sich vielmehr immer nur sehr vereinzelt.

35. *Picus canus*, Grauspecht.

Brehm hat auch diesen Specht gehört. Gesehen, oder gar erlegt, wurde keiner. Landbeck nennt ihn selten, und dies erklärt sich auch wohl, wie beim Grünspecht und Wendehals, durch den Mangel der Ameisen.

36. *Picus major*, Buntspecht.

Auch an der mittlen Donau ist der Buntspecht die häufigste Art seiner Familie und überall zu finden, wo es für ihn geeignete Bäume giebt. Besonders zahlreich tritt er im Keskenderwalde und in der Fruszka Gora auf; aber auch in den Auwaldungen und anderen Feldgehölzen sahen und hörten wir ihn tagtäglich.

L.	B.	F.	Schz.	Schl.	Fw.	Mz.
23,5	42,5	12,5	8,5	3	2,1	1,9
24	43,2	13,3	8	2,4	2	1,5

Iris rothbraun, Schnabel schwarz, an der Unterseite bläulich, nach der Wurzel zu in Hornweiss übergehend, Füsse schwarz, an den Gelenken und Schildrändern weisslich, Nägel schwarz, hornweiss überlaufen.

37. *Picus minor*, Kleinspecht.

Brehm hat bereits im „Thierleben“ ausgesprochen, dass der Charakterbaum des Kleinspechts die Weide ist. Auf unserer Reise fanden wir dies im vollsten Umfange bestätigt. In den Auwaldungen war der Kleinspecht überall eine gemeine Erscheinung, und wenn wir ihn wirklich einmal nicht zu sehen bekamen, bekundeten uns unzählige Löcher in halb vermorschten Bäumen sein Vorhandensein. Homeyer bemerkt hierzu: Für die mit Weichhölzern bewaldeten Niederungen grosser Ströme mag dies richtig sein, um so mehr, als sowohl am Ob wie an der Donau die Buche fehlt. In Deutschland, namentlich im Norden, ist nach meinen vieljährigen Beobachtungen einzig oder doch fast ausschliesslich die Rothbuche der Baum, in welchem der Kleinspecht seine Bruthöhle anlegt. Hier sind es jedoch stets halb vermorschte Stellen, an welchen der kleine Vogel einschlägt und die es ihm ermöglichen, sich eine Nesthöhle zu meisseln. Gesundes Holz — auch nicht bei Weichhölzern —

habe ich ihn nie angreifen sehen. Uebrigens ist der Zwergspecht auch in Pommern durchaus nicht selten, nur hält er sich stiller als andere Spechte und wird deshalb und bei seiner geringen Grösse leicht übersehen.

Geschlecht.	L.	B.	F.	Schz.	Schl.	Fw.	Mz.
Weibchen:	15,5	28	8,5	5,5	1,8	1,4	0,9

Iris gelblich rothbraun, Schnabel bleiblau, an der Firste und an der Spitze schwärzlich, Füsse bleigrau, Sohlen gelbbräunlich; Nägel schwarz.

38. *Jynx torquilla*, Wendehals.

Der Wendehals kommt in den von uns besuchten Gegenden sehr einzeln vor, und dies erklärt sich auch theils durch den Mangel an Ameisen, theils durch den Mangel der Obstgärten mit alten hohlen Bäumen in der Umgebung der Dörfer. In den Donauauen findet er, schon der häufigen Ueberschwemmungen wegen, noch weniger die ihm passenden Oertlichkeiten.

39. *Luscinia vera*, Nachtigall.

Mit Bestimmtheit hatten wir erwartet, in den von uns besuchten Gegenden auch dem Sprosser zu begegnen; immer und überall aber fanden wir nur die Nachtigall. Auf der Insel Adony glaubten wir erstern zu hören; als wir jedoch den schlagenden Vogel erlegt hatten, entpuppte sich derselbe als der Zweischaller[1]), beziehentlich als eine Nachtigall, welche sprosserähnlichen Schlag hat. In den Weidedickichten an den Ufern und auf den Inseln der Donau war übrigens dieser Zweischaller eben so wenig häufig als die eigentliche, nach Schlag und Wesen unverkennbare Nachtigall. Letzter Gebiet begann erst auf der Höhe des Ufers. Hier belebte sie die ganze Gegend. Jeder grössere geeignete Busch beherbergte ein Paar, und das Wohngebiet des einen stiess unmittelbar an das des anderen. Alle Oertlichkeiten aber, mochten sie auch von Nachtigallen noch so reich belebt sein, wurden überboten durch die Fruszka Gora. Hier begrüsste uns allüberall aus

---

[1]) Anmerkung. Auch Landbeck fand vor vierzig Jahren in den von uns besuchten Gegenden die Nachtigall vorwiegend vertreten und erwähnt des Sprossers, als nur einzeln vorkommend, ohne ausdrücklich zu sagen, dass er ihn in Händen gehabt. Es wäre daher denkbar, dass Landbeck sich durch den Schlag des Zweischallers habe täuschen lassen und, wie wir, nur die Nachtigall gefunden habe.

Der Sprosser kommt in den Gebirgen des Nordens und Ostens von Ungarn zahlreich vor und lebt — wenn überhaupt — in den von uns besuchten Oertlichkeiten gewiss sehr ausnahmsweise.

vielen Kehlen der Nachtigallenschlag; hier übertönte derselbe, namentlich in den Vorbergen jeden anderen Vogelgesang, und nur im eigentlichen Hochwalde kamen neben ihm auch Finken und Singdrosseln, Amsel, Rothkehlchen und Waldlaubsänger mit ihren Liedern zur Geltung. Den Feldhölzern fehlte die Nachtigall eben so wenig wie dem Auen- und dem Bergwalde, war jedoch in ihnen bei weitem nicht so häufig als in letztem. Leicht würde es gewesen sein, eine grosse Zahl von Nachtigallen zu erlegen, doch liessen wir ihnen gänzliche Schonung angedeihen, was wir jetzt allerdings bedauern müssen, indem uns der Vogel des Südens zur Vergleichung mit dem Zweischaller fehlt.

Geschlecht.	L.	B.	F.	Schz.	Schl.	Fw.	Mz.
Männchen:	$17,_5$	$26,_5$	$8,_5$	$7,_2$	$1,_2$	$2,_7$	$1,_6$

Iris dunkelbraun, Oberschnabel braun, Unterschnabel und Ränder des Oberschnabels röthlich hornweiss, Füsse graulich fleischfarben.

40. *Erithacus rubecula*, Rothkehlchen.

Das freundliche Rothkehlchen verlangt so unbedingt trockenen Grund unter den Bäumen, dass es die Auwälder des unteren Theiles der mittleren Donau meidet. Dagegen lebtes häufig in den Feldgehölzen und in sehr namhafter Anzahl in den Waldungen der Fruszka Gora.

41. *Ruticilla phoenicurus*, Gartenrothschwanz.

Unserm Beobachtungsgebiete fehlt der Gartenrothschwanz wohl nirgends; wenigstens beobachteten wir ihn eben so wohl in allen Waldungen wie in den Obstpflanzungen oder in Weinbergen, in deren Nähe einige höhere Bäume stehen. Selten konnte man ihn nicht nennen; häufig trat er eben so wenig auf. Sein Sippenverwandter, der Hausrothschwanz, wurde nicht wahrgenommen. [1])

42. *Monticola saxatilis*, Steinröthel.

Erst in den Weinbergen, welche die Vorgebirge der Fruszka Gora bedecken, begegneten wir dem Steinröthel. Die Ebene meidet er auch hier; denn Berge mit steil abfallenden Gehängen und, an Stelle zu Tage tretender Felsen, wenigstens Weinbergsmauern sind Bedingung für sein Auftreten. Sieht er diese Vorbedingung erfüllt, so kann ihm schon ein Weinberg genügen, welcher ein sanft geneigtes Gelände bedeckt und ausser einer roh übereinander geschichteten Mauer keinen Stein aufweist. In einer geeigneten Ritze oder Höhlung dieser Mauer wird er sein Nest anlegen; zu Sing-

[1]) Anmerkung. Auch Landbeck fand ihn als Brutvogel selten.

und Ausruheplätzen dienen ihm die höchsten Spitzen der umstehenden Bäume. Wer noch daran zweifelt, dass er ein grosser Rothschwanz, nicht aber eine Drossel ist, braucht ihn nur ein einziges Mal sitzen oder fliegen zu sehen, um aller Zweifel für immer ledig zu werden. Was der Gartenrothschwanz bei uns zu Lande, ist er in solchem Weinberge, was der Hausrothschwanz auf unserem Ziegeldache oder im Gebirge, ist er da, wo Felsen zu Tage treten.

43. *Saxicola oenanthe*, Steinschwätzer.

Da das Donauthal, soweit wir es durchjagten, nur an wenigen Stellen steil zum Strome abfällt und an noch wenigeren zu Tage tretendes Gestein zeigt, gehört der Steinschwätzer in ihm zu den Seltenheiten, bekundet jedoch auch hier seine hervorragende Begabung, sich den verschiedensten Verhältnissen anzupassen.

44. *Pratincola rubicola*, Schwarzkehlchen.

Erlegt wurde nur ein Exemplar, gesehen wurde es mehrfach. Landbeck nennt es den häufigsten Schwätzer in Syrmien. Wie überall sind es auch in den von uns besuchten Gegenden gewisse Stellen, welche dieser Vogel zu seinen Aufenthaltsplätzen wählt; doch liess die Kürze unserer Reise zumal wir hauptsächlich das Innere der Wälder aufsuchten, uns nicht Raum zur eingehenden Beobachtung.

Geschlecht.	L.	B.	F.	Schz.	Schl.	Fw.	Mz.
Männchen:	$14_{,2}$	$21_{,3}$	$6_{,5}$	5	$0_{,9}$	$2_{,2}$	$1_{,3}$

Iris dunkelbraun, Schnabel und Füsse schwarz.[1])

45. *Turdus musicus*, Singdrossel.

Wie oben bereits erwähnt, tritt die Singdrossel in allen Waldungen der mittleren Donau zahlreich auf. Ihr Lied ist es, welches man in den Auwaldungen allüberall vernimmt; sie ist es, welche die Feldgehölze wie die Bergwälder der Fruszka Gora belebt. Auf weite Strecken hin darf sie nächst dem Finken als der häufigste aller vorkommenden Waldvögel gelten. Auffallend war es uns, unter den vielen, welche wir hörten, nicht einen einzigen guten Sänger zu finden. Wohl liessen sie den unverkennbaren Drosselschlag vernehmen; verglichen mit denen der Thüringer Wälder und Pommerns aber zählten sie sammt und sonders zu den Stümpern.

---

[1]) Anmerkung. Den Wiesenschwätzer (*Pratincola rubetra*) sahen wir nicht mit Sicherheit. Derselbe ist jedoch nach Landbeck in manchen Gegenden gemein.

46. *Turdus viscivorus*, Misteldrossel.

Die Misteldrossel wurde nur zweimal, und zwar von dem Büchsenspanner Beck und Homeyer gesehen. Landbeck fand sie nicht selten im Gebirge und in der Ebene.

47. *Turdus merula*, Amsel.

Für die Amsel bieten die Auwälder namentlich da, wo versumpfte, mit dichtem Gebüsche verwachsene Stellen von Stauwasser oder Lachen und ebenso vom Hochwalde umgeben werden, passende Aufenthaltsorte, und sie zählt daher schon an den Ufern der Donau zu den nicht seltenen Vögeln. In grösserer Anzahl beherbergen sie die Feldgehölze und die Wälder der Fruszka Gora. In den Gärten und Obstbaumpflanzungen der Dörfer leben sie ebenfalls, jedoch nur einzeln.

48. *Sylvia nisoria*, Sperbergrasmücke.

Die Sperbergrasmücke fanden wir einzig und allein in den Feldgehölzen bei Kovil, müssen hierzu jedoch bemerken, dass sie wahrscheinlich auch anderen Theilen unsers Beobachtungsgebietes nicht fehlen wird, bei unserer Anwesenheit daselbst jedoch noch nicht eingetroffen war. In dem erwähnten Gehölze begegneten wir ihr am 3. Mai recht häufig; die Beschaffenheit dieser Waldungen war aber auch eine solche, wie sie dieselbe vor allem liebt; denn das Unterholz bestand aus so dichten und dornigen Gebüschen, dass es uns nicht möglich wurde sie zu erlegen, oder richtiger, die von uns erlegten aufzufinden. [1])

49. *Sylvia atricapilla*, Mönchsgrasmücke.

Auch die Mönchsgrasmücke erschien erst in den letzten Tagen des April, war dann aber geeigneten Ortes nicht selten.

50. *Sylvia hortensis*, Gartengrasmücke.

Dasselbe, was wir von der Mönchsgrasmücke sagen können, gilt für die Gartengrasmücke, doch mit dem Unterschiede, dass sie merklich seltener ist als jene. Es musste uns das seltene Vorkommen dieses herrlichen Sängers um so mehr auffallen, als die Oertlichkeiten so beschaffen sind, wie ähnliche ihn in Norddeutschland sicher in grosser Zahl beherbergt hätten.

---

[1]) Anmerkung. Wie fast überall wird auch in Ungarn das Vorkommen der Sperbergrasmücke auf gewisse Localitäten beschränkt sein; denn mehr wie irgend eine ihrer Verwandten macht sie bestimmte Ansprüche und verlässt — bei Aenderungen in der Oertlichkeit — sehr leicht dieselbe.

Auch Landbeck fand diese Art nur an gewissen Localitäten, während sie andern ganz zu fehlen schien.

51. *Sylvia garrula*, Klappergrasmücke.

Die erste Grasmücke, welche wir vernahmen, war unser Müllerchen. Ihm begegneten wir schon auf der Insel Adony unmittelbar nach unserm ersten Besuche des Landes, wie es ja auch in Deutschland der Vorläufer aller Verwandten ist. Von diesem Tage an führte jeder folgende neue Wanderer herbei, und bald klang uns der einfache Gesang aus jeder Hecke entgegen.

Geschlecht.	L.	B.	F.	Schz.	Schl.	Fw.	Mz.
Männchen:	13,8	19,8	6,4	5,7	0,8	1,8	1,1

Iris braun, Oberschnabel und Spitze des Unterschnabels schwärzlich, Unterschnabel hornblau, Füsse horngrau, Nägel ebenso, jedoch ein wenig dunkler.

52. *Sylvia cinerea*, Dorngrasmücke.

Auch in Ungarn stellt sich nach unseren Beobachtungen die Dorngrasmücke nicht vor Beginn des Mai [1]) ein. Bis zum letzten April vernahmen wir noch keinen einzigen dieser Sänger: vom ersten Mai ab belebte er die Hecken und Gebüsche in den Gärten wie in den Weinbergen.

Geschlecht.	L.	B.	F.	Schz.	Schl.	Fw.	Mz.
Weibchen:	15,4	21,8	7	6,8	0,9	2,2	1,4
Männchen:	15,5	22,5	7,2	7	1	2,1	1,3

Iris hellgelbbraun, beim Weibchen hellumbrabraun, Schnabel oben hornbraun, unten röthlich hornweiss, an der Spitze braun, Füsse bräunlich fleischfarben.

53. *Phyllopneuste sibilatrix*, Waldlaubsänger.

Unbedingt der häufigste aller Laubsänger unseres Gebietes, soweit unsere Beobachtungen reichen, ist der schwirrende. Gewohnt, ihn bei uns zu Lande nur auf Buchen [2]) und somit vorzugsweise in Buchwaldungen zu finden, nahmen wir wahr, dass er an der mittleren Donau den Auwaldungen eben so wenig fehlt wie den so

[1]) Anmerkung. Landbeck sah sie jedoch bereits im April.

[2]) Anmerkung. Homeyer bemerkt hierzu: Diese Beobachtung ist allgemein angenommen, doch nicht allgemein gültig. In Norddeutschland, speciell in Pommern, lebt dieser Brutvogel eben so zahlreich und vielleicht zahlreicher im Kiefern- als im Buchenwalde und nicht eben um deswillen, weil ihm der Buchenwald fehlt. Der so leicht kenntliche Gesang erleichterte die langjährige Beobachtung, und ich kann mit voller Sicherheit aussprechen, dass ich den Waldlaubsänger in den pommerschen Kiefernwäldern so häufig fand, wie an irgend einem anderen Orte.

recht für ihn geeigneten Wäldern der Fruszka Gora. So zahlreich wie im Keskenderwalde oder in der ganzen Fruszka-Gora war er in den Auwaldungen freilich nicht.

Geschlecht.	L.	B.	F.	Schz.	Schl.	Fw.	Mz.
Männchen:	13,7	22,5	7,7	5,6	0,9	2	1
Männchen:	13,3	21,7	7,8	4,9	0,9	1,7	1

Iris dunkelbraun, Oberschnabel braun, Unterschnabel und Kante des Oberschnabels fleischbräunlich, Füsse ebenso, an den Schilderrändern gelblich.

54. *Acrocephalus turdoides*, Drosselrohrsänger.

Der gemüthliche Froschgesang des Drosselrohrsängers klang uns bereits in der Herrschaft Bellye entgegen; der Vogel war also schon frühzeitig in der zweiten Hälfte des April hier eingetroffen. Von nun an hörten wir ihn fast täglich an geeigneter Stelle, zahlreich in der Nähe von Kovil, aber ganz unbeschreiblich häufig am 3. Mai in einem gegenüber Carlowitz hinter dem Deiche belegenen und deshalb beinahe trockenen Sumpfe. Da fast die ganze Nachbarschaft tief unter Wasser stand und nur einige Spitzen des alten Ufers daraus hervorragten, waren die Rohrsänger auf einen verhältnissmässig kleinen Raum von etwa zwanzig Morgen Fläche zusammengedrängt, was sie jedoch nicht verhinderte, in unbeschreiblichem Durcheinander ihre Stimmen zu einem ohrbetäubenden Lärmen zu vereinigen.

Geschlecht.	L.	B.	F.	Schz.	Schl.	Fw.	Mz.
Männchen:	21	29,4	9,5	8	1,8	2,7	1,8

Iris röthlich umbrabraun, Oberschnabel und Spitze des Unterschnabels hornbraun, Unterschnabel weisslich hornfarben, Füsse bräunlich fleischfarben, an den Zehen in's Grauliche, Nagel hellhornbraun.

55. *Acrocephalus arundinaceus*, Teichrohrsänger.

So häufig als der Drosselsänger, so selten scheint der Teichrohrsänger zu sein. Wir vernahmen seinen Gesang nur ein einziges Mal, und zwar in der Herrschaft Bellye.

56. *Motacilla alba*, Bachstelze.

Niemals hätten wir geglaubt, dass es eine Oertlichkeit geben könnte, woselbst die Bachstelze selten ist; und doch mussten wir erfahren, dass es so sei. Während unserer Reise haben wir die Bachstelze keineswegs tagtäglich und, wenn wirklich, immer nur höchst einzeln beobachtet, so dass sie uns als einer der weniger zahlreichen Vögel des Gebietes erscheinen musste. Worin die Ur-

sachen hierfür liegen mögen, ist uns zweifelhaft geblieben. An Nistplätzen kann es dem in dieser Beziehung so wenig wählerischen Vogel nicht fehlen; Nahrung muss er in Hülle und Fülle finden; Verfolgungen erleidet er sicherlich nicht mehr als irgendwo anders; verdrängt durch einen andern Vogel kann er nicht werden, da er sich nicht verdrängen lässt: was ihn also behindert, sich ebenso häufig anzusiedeln als in andern Gegenden, könnte einzig in dem so oft wiederkehrenden Hochwasser der Donau und ihrer Nebenflüsse gesucht und gefunden werden, indem die frühen Bruten dieses Vogels dadurch wohl regelmässig zum grösseren Theile zu Grunde gehen.

57. *Anthus arboreus*, Baumpieper.

Der Baumpieper ist an der ganzen mittleren Donau eine häufige Erscheinung und in allen Arten von Wald, vornehmlich aber in den Auwäldern zu finden. Die Auen in der Umgegend von Wien beherbergen ihn in zahlreicher Menge; donauabwärts tritt er weit seltener, immerhin aber noch ziemlich häufig auf.

Geschlecht.	L.	B.	F.	Schz.	Schl.	Fw.	Mz.
Männchen:	$17_{,8}$	$27_{,3}$	$8_{,3}$	$6_{,8}$	$1_{,3}$	2	$1_{,8}$

Iris dunkelbraun, Oberschnabel hornbraun, Unterschnabel hornweiss mit bräunlicher Spitze, Füsse gelbbräunlich fleischfarben.

58. *Alauda arvensis*, Feldlerche.

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, dass die Feldlerche in Nord- und Mitteldeutschland bei weitem zahlreicher lebt als weiter südlich. Schon in der Umgebung von Wien sahen wir sie weit seltener, und in den von uns besuchten Gegenden Ungarns war sie — auch auf den Feldern der Ebene — nur ausserordentlich sparsam vertreten.

59. *Galerita cristata*, Haubenlerche.

Die Haubenlerche, und zwar in derselben Färbung, wie wir sie in Norddeutschland sehen, ist an Strassen, Wegen und in den Weinbergen eine regelmässige Erscheinung; hier und da, beispielsweise bei Czerevitz, tritt sie zahlreich auf, so dass sie weit häufiger ist, als die Feldlerche. Nach Landbeck soll es sich in den meisten Gegenden Ungarns ähnlich verhalten.

Geschlecht.	L.	B.	F.	Schz.	Schl.	Fw.	Mz.
	$19_{,6}$	$35_{,2}$	$10_{,4}$	$7_{,4}$	$1_{,8}$	$2_{,3}$	$1_{,7}$

Iris braun, Schnabel licht horngrau, auf der Firste bräunlich, Füsse fleischröthlich lehmgelb.

60. *Emberiza miliaria*, Grauammer.

Alle Felder der Ebene zu beiden Seiten des Stromes belebt

der Grauammer in ausserordentlicher Anzahl. Die einfache Strophe seines Liedes ist es, welche man, von den Bäumen neben der Strasse, fortwährend vernimmt; denn er sitzt nicht nur überall einzeln, sondern auch in kleinen Trupps auf allen geeigneten Plätzen, so zahlreich, dass er wohl nächst dem Sperlinge in den ungarischen Ebenen am meisten vertreten ist, ja in den von uns besuchten Gegenden diesem den Rang streitig macht.

Geschlecht.	L.	B.	F.	Schz.	Schl.	Fw.	Mz.
	17,7	29	8,5	7,5	1,4	2,2	1,7

Iris dunkelbraun, Schnabel graulich hornweiss, Firste dunkler, Füsse hellgraulich fleischfarben, Nägel weisslich hornbraun.

61. *Emberiza citrinella*, Goldammer.

Während der Grauammer die Felder der Ebene unbedingt beherrscht, macht der Goldammer sein altes Recht, das Gelände zu beleben, namentlich im hügeligen Lande geltend, ohne deshalb in den Ebenen, dem Rande der Feld- und selbst der Auwaldungen zu fehlen. Wir fanden ihn sogar hoch oben im Gebirge, jedoch überall in beschränkter Anzahl.

Geschlecht.	L.	B.	F.	Schz.	Schl.	Fw.	Mz.
Weibchen:	17,5	26,8	8,2	7,1	1,2	1,9	1,6
Männchen:	18,6	29,2	8,9	8	1,3	2,1	1,7

Iris dunkelbraun, Schnabel hellaschgrau mit schwärzlicher Spitze und weisslichen Schneiden, Füsse gelbbräunlich fleischfarben, Nägel dunkelbraun.

62. *Passer domesticus*, Sperling.

In unserem Reisegebiete tritt der Sperling zwar in allen Dörfern, aber doch bei weitem nicht in so ungeheuren Schaaren auf, wie, nach Beobachtung Erzherzog Rudolf's, im Innern des Landes. Die Sperlingsbevölkerung der Städte und Dörfer am Donauufer ist sogar als eine sehr mässige zu bezeichnen. Wird jedoch an einem Orte Getreide verladen, so sammeln sich auch hier zahlreiche Schwärme, um die günstige Gelegenheit, mühelos Futter zu erwerben, nach besten Kräften auszunutzen.

Geschlecht.	L.	B.	F.	Schz.	Schl.	Fw.	Mz.
Männchen:	16	24,5	7,7	6,4	1,3	1,9	1,6
Männchen:	16,4	25	8	6,5	1,3	1,9	1,6

Iris dunkelbraun, Schnabel schwarz, am Mundwinkel gelb, Füsse gelbbräunlich fleischfarben, Sohlen gelblich, Nägel etwas dunkler als die Zehen, an der Spitze hornbraun.

63. *Passer montanus*, Feldsperling.

Ausser an den Rändern der von der Donau entfernten Wälder der linken Stromseite erinnern wir uns nicht, den Feldsperling in namhafter Anzahl irgendwo anders beobachtet zu haben, als in und unter den Horsten der grossen Horstvögel, namentlich der Geier, Adler und Waldstörche. Jeder dieser grossen Bauten wird zur Ansiedelung für unsere Vögel, und es ist wohl beachtenswerth, dass diese, der sicheren Wohnung zu Liebe, ihren Aufenthalt auch inmitten ausgedehnter Waldungen nehmen, während sie solche im Allgemeinen bekanntlich meiden. An passenden Baumhöhlungen für ihre Nester fehlt es ihnen nicht, und es unterliegt wohl auch keinem Zweifel, dass solche in der Nähe der Dörfer eben so gut benutzt werden als anderswo; vererbte Gewohnheit aber hat an der ganzen mittleren Donau unseren Spatz zu einem Mitbewohner, beziehentlich wohl oder übel geduldeten Miether besagter Horste gemacht. Die Gewohnheiten aber müssen sich heranbilden, sie müssen entstehen, ehe sie sich vererben können, und die Gründe müssen in eigenthümlichen Verhältnissen liegen. Theilweise mag nun die Menge grosser Horste dazu Gelegenheit gegeben haben, demnächst aber auch die verhältnissmässige Sicherheit und in vielen Fällen auch gelegentliche reiche Nahrung, welche ihnen wohl oft durch die Körner zu Theil wird, welche sich in den Kröpfen vorher von den Raubvögeln gefressener Vögel befinden. Das emsige und geschäftige Thun und Treiben der Feldsperlinge an solchem Horste erheitert den Beobachter. Sie gebaren sich, als ob die gewaltigen Raubvögel[1]) gar nicht vorhanden wären, tragen ihren schilpenden Gesang dicht neben dem brütenden See- oder Kaiseradler mit gewohnter Ausdauer vor, fliegen ab und zu, klettern auf und nieder, schlüpfen aus und ein, bekümmern sich mit einem Worte nicht im geringsten um ihre Haus- und Miethsherren. Genau ebenso verfahren sie auch in den Horsten der Schwarzstörche, obgleich sich wohl annehmen lässt, dass einer der letzteren dann und wann sie gefährdet. An Stellen, wo Getreide auf Schiffe verladen wird, finden übrigens auch sie sich regelmässig ein.

Geschlecht.	L.	B.	F.	Schz.	Schl.	Fw.	Mz.
Weibchen:	$14_{,5}$	$22_{,2}$	7	$5_{,9}$	$1_{,1}$	$1_{,9}$	$1_{,2}$
Männchen:	$15_{,2}$	$22_{,4}$	7	$5_{,7}$	$1_{,2}$	$1_{,7}$	$1_{,3}$

[1]) Anmerkung. Bei den Horsten des Hühnerhabichts begeben sie sich jedoch — wenn der Besitzer zu Hause — ganz bescheiden und still unter den Horst, wo auch die Eingänge zu ihren Nestern sind.

Geschlecht.	L.	B.	F.	Schz.	Schl.	Fw.	Mz.
Männchen:	15,2	22,3	7	5,8	1,2	1,7	1,3
Männchen:	15,1	21,7	6,7	5,7	1,2	1,7	1,3
Männchen:	15,1	22	6,7	5,7	1,1	1,7	1,3

Iris tief dunkelbraun, Schnabel schwarz, wenig mit Bleigrau angeflogen, Mundwinkel gelb, Füsse lichtbräunlich gelb, Nägel schwarz.

64. *Fringilla coelebs*, Edelfink.

Der häufigste und verbreitetste Bewohner unseres ganzen Beobachtungsgebietes ist der Edelfink. Er bevölkert die Auwaldungen in nicht geringerer Anzahl als Feld- und Berggehölze, ist in allen Weidenbeständen eben so gemein wie in Buch- oder gemischten Waldungen, fehlt keinem Dorfgarten und schmettert seinen fröhlichen Schlag von den Bäumen inmitten der ungarischen Ebene herab. So erfreulich dieses Allvorkommen des Vogels aber auch ist, so wenig befriedigt sein Gesang. Kein einziger von allen den vielen Finken, welche wir schlagen hörten, war mehr als ein erbärmlicher Stümper.

Geschlecht.	L.	B.	F.	Schz.	Schl.	Fw.	Mz.
Männchen:	16,5	27,8	8,8	7,5	1,4	1,9	1,4

Iris braun, Schnabel bleiblau, an der Spitze schwärzlich, Füsse hellbraun, an den Sohlen weisslich.

65. *Carduelis elegans*, Stieglitz.

Nur in den Weinbergen darf man mit einiger Sicherheit darauf zählen, dem Stieglitze zu begegnen; zu den häufigen Vögeln des Landes aber gehört er nicht, oder er lebte wenigstens so zurückgezogen, dass wir während der ganzen Reise nur einige Male, namentlich in der Gegend von Czerevitz, mit ihm zusammengetroffen sind. [1])

66. *Chloris hortensis*, Grünling.

Auch der Grünling scheint in den von uns besuchten Gegenden nicht häufig zu sein; denn er wurde von uns ausschliesslich in den kleinen Thälern der Fruszka Gora am Rande der Wälder und im Gebüsche der Wiesen im Thale bemerkt.

67. *Coccothraustes vulgaris*, Kernbeisser.

Während unsers Aufenthaltes an der mittleren Donau sahen wir den Kernbeisser ausschliesslich im Buchenwalde. Hier, im Kes-

[1]) Anmerkung. Landbeck fand ihn zahlreich brütend in den Pflaumengärten und in den Maulbeerbäumen der Dörfer.

kenderwalde wie in der Fruszka Gora, trat er nicht selten auf, konnte jedoch eben so wenig als häufig bezeichnet werden.

68. *Sturnus vulgaris*, Staar.

Unser Staar ist ein allverbreiteter Vogel in den von uns durchstreiften Oertlichkeiten, jedoch nicht so zahlreich als in vielen Gegenden Deutschlands. Dies hat seinen Grund wohl theilweise darin, dass der ungarische Bauer oder Landwirth es bis jetzt noch nicht für nöthig erachtet hat, diesem nützlichsten aller Vögel Wohnungen zu bereiten, und der Staar gezwungen ist, nach Art seiner Urväter zu leben. Nun fehlt es zwar weder in den Auwaldungen noch in den Feldgehölzen oder Bergwäldern an geeigneten Niststellen; auf den weiten Getreideebenen aber, wo die Feldgehölze doch immer nur verhältnissmässig wenig Raum einnehmen, tritt doch wohl Wohnungsnoth, mindestens Wohnungsmangel ein, und damit dürfte das ziemlich spärliche Auftreten des Staares theilweise erklärt sein. Sehr wesentlich aber ist auch noch der Mangel von Wiesen in den von uns besuchten Gegenden. Mag nun zeitweise die Donauniederung diesen Mangel einigermassen ersetzen, zu anderen Zeiten, namentlich bei Hochwasser, ist dies nicht der Fall, und es ist dem Staar dann nicht so leicht, seine Nahrung zu finden.

Geschlecht.	L.	B.	F.	Schz.	Schl.	Fw.	Mz.
Männchen:	23	39	12,5	6,5	2,5	2,5	2,4

Iris dunkelbraun; Schnabel mattgelb; Füsse röthlichbraun; Nägel schwarz.

69. *Corvus corax*, Rabe.

An der mittleren Donau sind die schlimmen Tage des Raben noch nicht angebrochen; er erfreut sich im Gegentheile hier noch beneidenswerther Schonung, mindestens gleichgültiger Duldung. So häufig wie in Russland und Sibirien tritt er freilich nicht auf, und ausdrücklichen Schutz geniesst er wohl auch nicht. Aber man lässt ihn gewähren und erlegt ihn höchstens zufällig, ebenso wie man ihm gestattet, seine Jungen aufzufüttern, ohne ihn während seiner Fortpflanzungszeit zu behelligen. Der Kolkrabe seinerseits erkennt diese wohlwollende Gesinnung in sofern an, als er, wenn auch nur ausnahmsweise, in der Nähe der Ortschaften oder doch bewohnter Gebäude und beziehentlich stark befahrener Wege seinen Horst errichtet. So wurde Erzherzog Rudolf zu einem Rabenhorste geführt, welcher kaum dreihundert Schritt von einer lebhaften Strasse in einem wenige Hektar umfassenden Gehölze stand, und fand hier den Vogel so wenig scheu, dass er ihn, wenn auch

mit der erforderlichen Vorsicht, beschleichen und erlegen konnte. Andere Horste wurden uns in den Auwaldungen, unter anderen in der Nähe von Kovil und ebenso in der Fruszka Gora gezeigt. Die Horste standen in sehr verschiedener Höhe über dem Boden, einige in den Wipfelzweigen, andere in Astgabeln, über der Mitte des Stammes. Sie waren offenbar von den Raben selbst erbaut [1]), aber recht liederlich zusammengeschichtet und liessen daher wenig von der sonst bezeichnenden Form erkennen. Zur Zeit unseres Besuches waren die Jungen selbstverständlich bereits sehr weit herangewachsen, einzelne Bruten auch wohl dem Ausfliegen nahe. Abgesehen von dem alten Weibchen, welches Erzherzog Rudolf erlegte, gelang es uns nicht, anderer erwachsener Kolkraben habhaft zu werden; denn so vertrauensvoll waren sie auch in Ungarn nicht überall, um sich ohne weiteres unterlaufen zu lassen. Bei zwei Horsten, welche Brehm und Homeyer besuchten, liess das Männchen sofort beim Ansichtigwerden der bedrohlichen Fremdlinge seinen Warnungsruf erschallen. Das Weibchen kam herbei, und beide kreisten nun krächzend in hoher Luft über uns, so lange wir uns in der Nähe des Horstes befanden. [2]) In wirkliche Schussnähe kam kein einziger von ihnen; die Höhe, in welcher sie sich hielten, betrug mindestens sechzig Meter, und selbst als wir unter dem Horste standen, liess sich keins der Alten verleiten, tiefer herabzukommen.

Geschlecht.	L.	B.	F.	Schz.	Schl.	Fw.	Mz.
Weibchen:	$64,_5$	125	44	26	8	$6,_5$	$4,_6$

Iris braun, Schnabel und Füsse schwarz. Iris junger Vögel mattbraun, Schnabel und Füsse schwarz, an den Schildern weisslich.

70. *Corvus cornix*, Nebelkrähe.

Wie von vornherein anzunehmen, ist die Nebelkrähe häufiger als jede andere Art ihrer Sippschaft. Sie fehlt keinem Theile unsers Beobachtungsgebietes und ist überall ansässig. Hier und da horstet sie, eben so gut wie die Saatkrähe, nur stets in ungleich geringerer Anzahl, inmitten der Reiheransiedelungen. [3])

---

[1]) Anmerkung. Der Rabe thut dies in der Regel, nimmt selten einen fremden Horst und hält fester an demselben als irgend ein anderer Vogel.

[2]) Anmerkung. Ganz in derselben Weise, wie in Deutschland.

[3]) Anmerkung. Von den erlegten Stücken war das eine — ein ganz alter Vogel — auffallend hell, so licht, als uns in Deutschland nie ein ähnliches Exemplar vorgekommen ist.

Geschlecht.	L.	B.	F.	Schz.	Schl.	Fw.	Mz.
	46,5	95	32,5	18,5	4,7	5,4	3,5
	46,4	94,1	31	19	4,8	5	3,6
	46,4	93,5	33	19,5	4,8	5	3,1

Iris braun; Schnabel und Füsse schwarz.

71. *Corvus corone*, Rabenkrähe.

Als seltene Erscheinung unseres Gebietes haben wir auch die Rabenkrähe zu verzeichnen, da sie mehrmals beobachtet und einmal vom Horste aufgescheucht wurde.

72. *Corvus frugilegus*, Saatkrähe.

In ungleich grösserer Anzahl als die Nebelkrähe tritt die Saatkrähe auf, ist jedoch keineswegs überall in Ungarn verbreitet wie die letztere, vielmehr auch hier immer nur auf gewisse Gegenden beschränkt. Die Ansiedelungen, welche wir an der mittleren Donau kennen lernten, waren oft auch von Reihern, Scharben und Krähen bevölkert. Dazwischen fanden sich noch einige Horste des Milans und unter Umständen solche des Nachtreihers. Auf dem Reiherstande der Insel Adony bildeten die Saatkrähen die Mehrzahl. Man sah auch hier zehn bis fünfzehn, zuweilen zwanzig Nester auf einem Baume, und das vereinigte Geschrei der Krähen übertönte das Gekreisch und Gekrächz der Reiher und Scharben. Nicht selten standen Reiher-, Scharben- und Krähenhorste auf einem Baume, und häufig sah man alle Arten der Ansiedler, vielleicht mit Ausnahme der Milane, auf einem und demselben Aste, manchmal in förmlichem Gedränge. Für das Leben der Thiere bieten solche gemischte Colonien, wenn man dieselben mit dem ersten Zusammentreffen der verschiedenen Arten auf einem Brutplatze vergleicht, Gelegenheit zu hochinteressanten Beobachtungen. Gewöhnlich ist die erste Begegnung sehr feindlich; es kommen heftige Kämpfe [1]) vor und der schwächere Theil wird von dem stärkeren mehr oder weniger zurückgedrängt. Mit der Zeit bessern sich die Verhält-

[1]) Anmerkung. Solche Kämpfe beliebt man in jetziger Zeit „Kämpfe um's Dasein“ zu nennen. Wie wenig dies mit den thatsächlichen Verhältnissen übereinstimmt, zeigt der eben erwähnte Fall, dem noch viele andere angereiht werden könnten, sehr deutlich. Wie so häufig im Leben spricht die grosse Menge ein Schlagwort nach, ohne sich die Bedeutung, die Richtigkeit oder das Zutreffen für den gegebenen Fall im geringsten klar machen zu wollen oder zu können. Es genügt das Wort eines bedeutenden Mannes wiedergegeben zu haben, gleichsam als Würze des eigenen faden Gewäsches, aber man will oder kann nicht erwägen, wie sehr man gegen die beliebte Lehre der Anpassung verstösst. Homeyer.

nisse; man scheint zu erkennen, dass für beide Theile aus dem Zusammenleben auch Vortheile erwachsen, und dass für friedliche Nachbarn Raum genug vorhanden ist. Ohne kleine Streitigkeiten wird es zwar in solchen grossen Colonien nicht abgehen, aber die heftigen Kämpfe von Art gegen Art hören im wesentlichen auf. So beobachtete Homeyer, dass, als die Cormane auf der frischen Nehrung sich veranlasst sahen, im Jahre 1874 ihre alten Brutplätze zu verlassen und zwei Kilometer weiter zu ziehen, alle Reiher ihnen folgten, obgleich die Cormane in früherer Zeit den Reihern die Horste geraubt hatten. Nicht allein für den Milan, welcher bei den meisten Reiherständen, so weit wir sie kennen, als Schmarotzer auftritt, sondern auch für die Krähen fallen so viele Fische ab, dass es letztgenannten leicht sein muss, für ihre hungrigen Jungen einen wesentlichen Theil der Mahlzeit zu beschaffen. Gewiss fliegen die alten Saatkrähen von ihrer Ansiedelung aus futtersuchend auch auf die Felder hinaus; aber eben so bestimmt lesen sie unter den Reiher- und Scharbenhorsten manchen noch recht brauchbaren Fisch für ihre Jungen zusammen, und zwar geschieht dies gerade in der Zeit, welche ihre Thätigkeit am meisten in Anspruch nimmt, gegen Ende des Wachsthums der jungen Krähen.

L.	Br.	F.	Schz.	Schl.	Fw.	Mz.
$46,_5$	92	30	$17,_5$	—	—	—

Iris braun, Schnabel und Füsse schwarz.

73. *Corvus monedula*, Dohle.

Die Dohle zählt nicht zu den häufigen Bewohnern unseres Beobachtungsgebietes, obgleich sie wohl an vielen Orten vorkommen mag.

L.	B.	F.	Schz.	Schl.	Fw.	Mz.
$32,_4$	67	$22,_7$	12	$2,_9$	$4,_1$	3

Iris braun, Schnabel und Füsse schwarz.

74. *Pica caudata*, Elster.

Eben so wenig wie die Dohle kann man die Elster als häufigen Vogel der mittleren Donau bezeichnen. Sie tritt überall einzeln auf, und scheint an manchen Orten gänzlich zu fehlen. Man verfolgt sie nicht; dem ungeachtet ist sie auch hier sehr scheu.

L.	B.	F.	Schz.	Schl.	Fw.	Mz.
$42,_5$	$55,_5$	17	$21,_8$	4	5	4

Iris braun, Schnabel und Füsse schwarz.

75. *Garrulus glandarius*, Eichelheher.

So günstig die Lebensbedingungen für den Eichelheher zu sein

scheinen, in so unverhältnissmässig geringer Zahl sieht man ihn. Zwar fehlt er keiner der von uns durchstreiften Gegenden, ist aber überall bei weitem seltener als in Niederösterreich oder Deutschland.

L.	B.	F.	Schz.	Schl.	Fw.	Mz.
30,4	54	17	4,4	3,2	4	2,6

Iris perlfarben; Füsse bräunlich fleischfarben mit bräunlich gelbweissem Schein; Schnabel schwarz.

76. *Lanius minor*, Grauwürger.

Erst in den letzten Tagen unseres Aufenthaltes trafen die Würger, von ihrer Winterreise zurückkehrend, im Lande ein; wir sind daher nicht im Stande anzugeben, ob der Grauwürger später häufig oder selten sein mag. Beobachtet wurde er nur in der Umgegend von Czerevitz und Kovil.

Geschlecht.	L.	B.	F.	Schz.	Schl.	Fw.	Mz.
Männchen:	22,8	37,4	12	9,8	1,8	2,4	1,8
Weibchen:	22	35,5	12	9	1,6	2,6	1,7

Iris röthlich dunkelbraun; Schnabel und Füsse schwarz.

77. *Lanius collurio*, Dorndreher.

Während wir den Grauwürger nicht vor dem 1. Mai beobachteten, sahen wir den Dorndreher bereits am 26. April und von nun an täglich in stets sich häufender Anzahl an allen geeigneten Orten unseres Beobachtungsgebietes, im ganzen aber doch kaum so häufig als unter ähnlichen Verhältnissen in Niederösterreich oder Deutschland.

78. *Muscicapa grisola*, Fliegenfänger.

Während der ganzen Reise wurde der Fliegenfänger nur zweimal, und zwar am 3. und 4. Mai, in der Nähe von Kovil beobachtet. Wahrscheinlich war er erst in diesen Tagen im Lande eingetroffen.

79. *Muscicapa albicollis*, Halsbandfliegenfänger.

Der häufigste Fliegenfänger unsers ganzen Gebietes schien der Halsbandfliegenfänger zu sein. Ihn beobachteten wir bereits am 26. April und fortan alltäglich in jedem Walde.

Geschlecht.	L.	B.	F.	Schz.	Schl.	Fw.	Mz.
Männchen:	15,7	25,4	8,4	5,3	0,8	1,6	1,3
Männchen:	15,6	24,3	8,1	5,5	0,8	1,7	1,2

Iris braun, Schnabel und Füsse schwarz.

80. *Muscicapa luctuosa*, Trauerfliegenfänger und
81. *Muscicapa parva*, Zwergfliegenfänger

sah Homeyer, ersteren im Keskenderwalde, den letzteren bei Kovil.

82. *Hirundo rustica*, Rauchschwalbe.

Gern gesehen und gehegt wie anderswo, nimmt die Rauch-

schwalbe wohl in jedem Dorfe unseres Gebietes Wohnung und zählt daher unter die häufigsten Vögel des Landes. Welche Ortschaften wir auch betraten, nirgends haben wir sie vermisst, und überall hat uns ihr gemüthlicher Gesang Gruss und Geleit geboten.

83. *Chelidon urbica*, Mehlschwalbe.

Obwohl die Bauart der Häuser innerhalb der von uns besuchten Gegend der Mehlschwalbe nicht verwehrt, ihre Nester anzubringen, ist sie doch an der mittlen Donau eine auffallend seltene Erscheinung und nur höchst lückenhaft verbreitet. Wir beobachteten sie in den nächsten unterhalb Pest gelegenen Dörfern und dann erst wieder in Czerevitz, Futtak und Peterwardein.

84. *Cotyle riparia*, Uferschwalbe.

Keiner unserer mitteleuropäischen Ströme dürfte so viele und so grossartige Nistplätze der Uferschwalbe aufweisen, wie die Donau. Da wo das Ufer steil nach dem Strome abfällt, insbesondere da, wo Abrutschungen entstanden sind, fehlt der zierliche Vogel gewiss nicht, da wo er sich festgesetzt, tritt er oft in ausserordentlicher Menge auf. Brehm erinnert sich, nur an dem mittlern Ob noch ausgedehntere, von mehr Schwalben bewohnte Ansiedelungen gesehen zu haben. Homeyer fand in Pommern eine grössere Colonie, welche am hohen Lehmufer bei Anclam, in früherer Zeit sogar auch von einer Menge Segler bewohnt war.

85. *Oriolus galbula*, Pirol.

Der Pirol liess sich bereits während der ersten Tage unserer Reise, zuerst am 25. April, vernehmen und zeigte sich von diesem Tage an in jedem Walde oder grösseren Baumgarten des ganzen Beobachtungsgebietes.

86. *Parus major*, Kohlmeise.

Innerhalb der Grenzen unsers Beobachtungsgebietes ist die Kohl- oder Finkmeise überall nicht selten zu finden. Jeder Auwald, jede mit Weiden bestandene Viehtrift in der Nähe der Donau bietet ihr geeignete Höhlungen für ihr Nest; Wohnungsnoth, wie in Mitteldeutschland kennt sie nicht.

L.	B.	F.	Schz.	Schl.	Fw.	Mz.
16	24	$7_{,5}$	$7_{,2}$	$1_{,5}$	2	$1_{,6}$
$15_{,2}$	$23_{,4}$	$6_{,7}$	$6_{,7}$	$1_{,1}$	2	$1_{,5}$

Iris dunkelbraun; Schnabel schwarz mit weisslichen Schneiden; Füsse dunkelbleigrau.

87. *Parus coeruleus*, Blaumeise.

Nächt der Finkmeise tritt in den von uns durchstreiften Ge-

genden die Blaumeise am häufigsten auf, ist an manchen Orten wohl noch zahlreicher als jene. Entsprechend ihrer Eigenart, in jedem Bestande sich anzusiedeln, findet man sie eben so wohl in den der Ueberschwemmung ausgesetzten Auwaldungen wie in den Feldgehölzen und Bergwäldern der Fruszka Gora, und ebenso ist sie in Gärten und Weinbergen durchaus keine seltene Erscheinung.

88. *Parus paluster*[1]), Sumpfmeise.

So ungemein günstig die Lebensbedingungen für die Sumpfmeisen zu sein scheinen, so selten bemerkt man sie. Dieses aber hat schwerlich in dem spärlichen Vorkommen des Vogels, als vielmehr darin seinen Grund, dass die beliebtesten Aufenthaltsorte gerade dieser Meisen zur Zeit der Hochfluthen auf weite Strecken hin vollkommen unzugänglich sind. Für das Boot zu seicht und für den Jagdstiefel zu tief, hindern Hochwasser das Durchstreifen der Waldungen auch dann, wenn der Unterwuchs solches gestatten möchte, und weit ausgedehnte Waldflächen bleiben daher der Beobachtung vollständig entzogen.

L.	B.	F.	Schz.	Schl.	Fw.	Mz.
—	$19,_{9}$	$6,_{4}$	$4,_{8}$	—	$1,_{7}$	$1,_{2}$

Iris tiefbraun, Schnabel schwarz mit weisslichen Schneiden, Füsse und Krallen licht aschblau.

89. *Acredula caudata*, Schwanzmeise.

Wie überall, tritt auch hier die Schwanzmeise nicht so häufig auf, als die verwandten Arten; wenigstens sind wir nur einige Male mit ihr zusammengetroffen. Demungeachtet müssen wir annehmen, dass sie nicht selten ist. Ihr bieten die mit Obstbäumen bestandenen Thalsenkungen der höheren Ufer und die meist ebenfalls baumreichen Weinberge viel zu günstige Aufenthaltsorte, als dass sie nicht eben so häufig vorkommen sollte wie irgendwo anders.

L.	B.	F.	Schz.	Schl.	Fw.	Mz.
$14,_{6}$	$18,_{3}$	$6,_{2}$	$8,_{7}$	$0,_{7}$	$1,_{7}$	$1,_{2}$

Iris dunkelbraun, Augenlider hochgelb, Schnabel und Füsse schwarz.

90. *Aegithalus pendulinus*, Beutelmeise.

Erst am letzten Beobachtungstage brachte uns der freundliche Zufall mit der bis dahin eifrig, jedoch vergeblich gesuchten Beutelmeise zusammen. Von ihrem Vorhandensein hatten wir schon in

---

[1] Anmerkung. Nicht, wie man gewöhnlich schreibt, *palustris*. H.

der Herrschaft Bellye durch Förster Ruzsovitz bestimmte Kunde erlangt, und drei Wochen später sandte uns der Genannte zwei aus dem Sumpfe Hullo stammende Nester mit Eiern zum Beweise, dass er uns der Wahrheit gemäss berichtet; denn zur Zeit unseres Hierseins war derselbe nicht im Stande, solche zu zeigen. So suchten wir bis Kovil vergeblich nach den unverkennbaren, luftigen Bauten. Erst auf der Heimkehr aus dem am 3. Mai fand Brehm ein halb fertiges Nest, welches jedoch einer der bauenden Vögel verliess, bevor das Boot in genügende Nähe gelangte. Obwohl der Himmel drohend dunkelte und ein Gewitter bevorstand, liess sich Brehm doch nicht abhalten, in geeigneter Entfernung auf das Wiedererscheinen der Vögel zu warten. Das Gewitter kam, die Meisen kehrten heute nicht zurück, und erst am nächstfolgenden Morgen gelang es, das bauende Weibchen neben dem Neste zu erlegen. Vergeblich aber waren alle Bemühungen, das Thun und Treiben des Vogels zu beobachten. Das Nest hing zwar wie gewöhnlich über dem Spiegel eines zur Zeit hochangeschwollenen Stromarmes und bot sich frei dem Blicke dar; die Vögel aber erschienen nur auf Augenblicke am Rande des bis zu den Kronen der Bäume unter Wasser gesetzten Weidenwaldes, und dieser gestattete das Eindringen im Boote blos an sehr wenigen Stellen.

Geschlecht.	L.	B.	F.	Schz.	Schl.	Fw.	Mz.
Weibchen:	12,2	17,9	5,6	5,5	0,9	1,4	1,2

Iris röthlich braunschwarz, Schnabel oben und unten dunkelhornbraun, an den Seiten bleiblau, an der Schneide weisslich, Füsse dunkelbleigrau.

91. *Sitta caesia*, Kleiber.

Waldungen und Baumbestände, in denen die neuzeitliche Forstwirthschaft erst beginnt, sind selbstverständlich mehr als unsere Forsten geeignet, dem Kleiber die erwünschten und möglichen Annehmlichkeiten des Lebens zu bieten. Kein Wunder daher, dass er in allen Waldungen, welche wir besuchten, insbesondere aber in den köstlichen Buchenwäldern der Fruszka Gora, wie in den Eichenwaldungen unweit Futtaks eine recht häufige Erscheinung ist.[1]) Sein volltönender Pfiff erklingt aber auch auf den alten knorrigen Eichen, welche hier und da ein tiefer im Lande gelegenes

[1]) Anmerkung. Doch keineswegs zahlreicher, als in den pommerschen Wäldern. Homeyer.

Wohnhaus beschatten oder ihm doch zum schmückenden Hintergrunde werden. In den Baumpflanzungen sahen wir ihn nicht, in den Auwaldungen auch nur an solchen Stellen, wo alte Baumriesen hoch über das Gelaube des übrigen Waldes sich erhoben.

92. *Certhia familiaris*, Baumläufer.

Wennschon der Kleiber innerhalb unsers Beobachtungsgebietes um geeignete Niststätten nicht verlegen ist, findet der Baumläufer noch weit leichter Unterkunft und eine passende Höhlung zur Aufnahme seines Nestes. Dies sind die Gründe, weshalb er noch allgemeiner verbreitet ist als der vorher genannte. Als bemerkenswerth heben wir hervor, dass ein Paar, welches Homeyer und Brehm geraume Zeit beobachteten, die verlassene Höhle eines Kleinspechtes zu seiner Niststätte erwählt hatte und seinen Jungen so fleissig Futter zutrug, dass die beiden Genannten es nicht über das Herz bringen konnten, ihn zu erlegen. Später aber bot sich hierzu keine Gelegenheit, und wir können daher nicht bestimmen, welcher Form die Baumläufer angehörten, die wir sahen.

93. *Upupa epops*, Wiedehopf.

Bei Berücksichtigung der wiederholt geschilderten Verhältnisse erscheint es als selbstverständlich, dass der Wiedehopf innerhalb unseres ganzen Beobachtungsgebietes zu den häufigen Vögeln zählt. Wohl aber überrascht, dass er die Auwaldungen auch dann nicht verlässt, wenn sie fast bis zu den Wipfeln der Bäume überschwemmt sind. Lieblingsaufenthalte von ihm bilden übrigens auch hier mit alten Weiden bestandene Viehtriften, die Gärten in der Nähe der Dörfer und die Weinberge.

Geschlecht.	L.	B.	F.	Schz.	Schl.	Fw.	Mz.
Männchen:	31,8	47,9	16,1	10,8	5,5	2,1	1,7
Weibchen:	30,5	46	15	10,5	5,5	2,2	1,9

Iris braun, Schnabel schwarz, an der Wurzel weisslich, Füsse schwarz.

94. *Columba palumbus*, Ringeltaube.

Die Ringeltaube kommt zweifellos in jedem ausgedehnten Walde der mittleren Donau vor, ist jedoch nicht die häufigste Art ihrer Familie, im Gegentheile verhältnissmässig selten. Die Erklärung hierfür ist vielleicht darin zu suchen, dass Nadelholzbäume erst neuerdings hier und da angesaamt wurden, alte Saamen tragende Bäume noch ganz fehlen. In den Auwaldungen unterhalb Wiens beobachteten wir sie bei Weitem häufiger als auf ähnlichen Orten unseres Beobachtungsgebietes.

95. *Columba oenas*, Hohltaube.

Mehr als irgend ein anderer Vogel bewahrheitete die Hohltaube die in immer weiteren Schichten sich bahnbrechende Erkenntniss, dass der Mensch die Vögel einzig und allein durch Vernichtung ihrer Wohnplätze vertreibt. Wer weiss, wie ausserordentlich der Bestand der Hohltauben in Deutschland seit einem Menschenalter abgenommen hat, wird freudig überrascht, wenn er Hochwaldungen der mittleren Donau betritt. Hier, gleichviel ob in der Tiefe des Thales und unmittelbarer Nähe des Stromes wie im Gebirge oder tiefer im Lande, klingt das Rucksen der Taube noch freundlich im Walde wieder, ob auch Würgfalk, Habicht und Zwergadler ziemlich unbeschränkt schalten und walten. Grade die Hohltaube findet hier das, was ihr in manchen Gegenden Deutschlands fehlt: hohle Bäume in Hülle und Fülle und geeignete Nisthöhlungen, wie sie sich solche nur wünschen mag. In einem grösstentheils überschwemmten Weidenbestande oberhalb Kovils fanden wir sie häufiger als irgend sonstwo, häufiger sogar noch als in der Fruszka Gora, wo ihr klangvolles Rucksen uns die Stunden verkürzte, welche wir, auf Geier harrend, in den Laubhütten verbrachten.

96. *Turtur auritus*, Turteltaube.

Auch die Turteltaube lebt in den von uns durchforschten Gegenden zahlreich. Von dem dichten Ufersaume des Stromes an bis tief in's flache Land hinein, oder zu den Höhenzügen der den Strom begleitenden Berge hinauf findet sie sich überall, jedoch nicht so häufig, wie in manchen Gegenden Norddeutschlands. Hier liebt sie vorzugsweise lichte Nadelholzwälder, und diese fehlen ihr in den von uns besuchten Gegenden.

L.	B.	F.	Schz.	Schl.	Fw.	Mz.
30	$53_{,5}$	$17_{,5}$	$11_{,5}$	$1_{,7}$	$2_{,3}$	$2_{,2}$
$31_{,5}$	54	18	$12_{,3}$	$1_{,8}$	$2_{,3}$	$2_{,3}$

Iris bräunlich orange, Augen und nackte Stellen um die Augen graulich dunkelpfirsichblutroth, die Stellen unter den Augen bleigrau, Schnabel bleigrau, Füsse graulich korallroth, an den Schildrändern weisslich.

97. *Coturnix communis*, Wachtel.

Aus der Familie der Feldhühner haben wir durch eigene Beobachtung nur das Vorhandensein der Wachtel feststellen können, und auch ihr Ruf wurde nur ein einziges Mal vernommen. Wären wir im Stande gewesen mit Musse die Ebenen zu durchstreifen, welche wegen ihrer Feldhuhn- und Wachtel-Jagden Berühmtheit

erlangt haben, so würden wir wahrscheinlich ganz andere Erfahrungen gewonnen haben.

98. *Phasianus colchicus*, Fasan.

Erzherzog Rudolf vernahm am ersten Beobachtungstage auch den Ruf des Fasans; später wurde derselbe nicht mehr gehört, auch keiner der Vögel gesehen. In den Auwäldern der Umgegend von Wien lebt er sehr zahlreich.

99. *Otis tarda*, Grosstrappe.

Die ungarischen Ebenen bewohnt der Grosstrappe bekanntlich in sehr namhafter Menge; der Vogel meidet aber, wie leicht erklärlich, die unmittelbare Nähe des Stromes und Waldes, aut dessen nächste Umgebung unsere diesmaligen Beobachtungen sich vorzugsweise erstrecken mussten. Demungeachtet konnten wir das Vorkommen des Trappen auf dem Wege zum Keskenderwalde feststellen.

100. *Oedicnemus crepitans*, Dickfuss.

Soweit die Donau mit ungehinderter Schnelle ihre Wasser thalabwärts führt, so weit sie das Gerölle mit sich trägt, welches ihre den Alpen entspringenden Zuflüsse ihr brachten, sind alle Inseln und ebenso die Uferränder nichts anderes als übersandete, überschwemmte und mehr oder weniger dicht bewachsene Geröllhaufen. Hier, insbesondere auf sicheren, ungestörten Inseln, wird man schwerlich eine mit Sand überdeckte Stelle überschreiten, ohne die Spuren des Dickfusses abgedrückt zu sehen. Der Vogel gehört hier nicht allein zu den regelmässig vorkommenden, sondern zu den häufigen Erscheinungen, und er behauptet auch dann seinen Stand, wenn wiederholt auf ihn gejagt wurde, ebenso wie eine besonders günstige Insel rasch wieder besetzt wird, wenn ihre früheren Bewohner dem Jäger zum Opfer fielen. Auf unserer ersten gemeinschaftlichen Jagd in den Auen unterhalb Wiens erlegte Erzherzog Rudolf an gewohnter Stelle wiederum ein gepaartes Paar der grossäugigen Gesellen. Mehrere andere Paare bewohnten die benachbarten Inseln, konnten jedoch nicht zu Schusse gebracht werden. Weiter donauabwärts, in unserm eigentlichen Beobachtungsgebiete, haben wir den Dickfuss allerdings nicht bemerkt; es unterliegt jedoch keinem Zweifel, dass er auch hier geeigneten Strominseln, von denen ihn die derzeitige Ueberfluthung vertrieben hatte, nicht fehlt.

101. *Charadrius minor*, Flussregenpfeifer.

Unter den wenigen Strandvögeln, welche wir sahen, nahm der

Flussregenpfeifer in sofern eine hervorragende Stellung ein, als wir ihm an einigen Orten öfter begegneten. Häufig war er jedoch nirgends; wahrscheinlich hatte auch ihn das Hochwasser zeitweilig vertrieben.

102. *Vanellus cristatus*, Kiebitz.

Zu den regelmässigen Anwohnern des Stromes zählt der Kiebitz; in so namhafter Anzahl, als man von vornherein annehmen müsste, trafen wir ihn jedoch nicht. Dies erklärt sich aus dem Baumreichthume der Donauufer zur Genüge. Nur da, wo das Hochwasser baumlose und auch nicht mit Röhricht bestandene Senkungen füllt, findet er Plätze, wie er sie liebt, und wenn er wirklich wie in der Nähe Kovils einmal auch auf bebuschten Inseln vorkommt, fügt er sich eben in's Unvermeidliche.

103. *Totanus calidris*, Rothschenkel.

Der Rothschenkel wurde wiederholt, am häufigsten aber zwischen Kovil und Karlovitz auf zur Zeit zu einem riesigen Sumpfe gewandelten Flächen beobachtet, jedoch nicht erlegt. [1])

104. *Ibis falcinellus*, Sichler.

Der Sichler, welcher an der mittleren Donau von den deutschen Jägern mit dem nicht unpassenden Namen „Storchschnepfe" [2]) bezeichnet wird, kam uns erst in der Nähe von Kovil zu Gesichte. Vielleicht hatte der ungewöhnlich hohe Wasserstand der Donau auch ihn von seinen gewohnten Brutplätzen vertrieben; denn in den ersten Tagen des Mai hielt er sich noch in ungemein starken, unserer Schätzung nach zwischen zwei- bis vierhundert Stück zählenden Flügen zusammen. Diese Flüge zogen hoch in der Luft zwischen Donau und Theiss hin und her, jeder einzelne meist in strenger Ordnung, ein fast gleichschenkliges, an der Spitze stumpfwinkliges Dreieck bildend. Dass diese Vögel noch heutigen Tages weiter donauaufwärts, beispielsweise bei Futtak vorkommen, erfuhren wir durch Graf Rudolf Chotek, welcher im Juli in dortiger Gegend einen Trupp derselben beobachtete.

105. *Ciconia nigra*, Waldstorch.

Die umsichtigen Vorkehrungen des erzherzoglichen Wirthschaftsdirectors der Herrschaft Bellye liessen uns von den im Keskender-

[1]) Anmerkung. Es ist wohl wahrscheinlich, dass wir auch den in Ungarn gar nicht seltenen *Totanus stagnatilis* sahen; doch können wir dies nicht mit Sicherheit behaupten.

[2]) Anmerkung. Storchschnepfe heisst in manchen Gegenden und vielleicht noch passender: *Himantopus rufipes*.

walde horstenden Schwarzstörchen ein klares Bild gewinnen. Wie weiter oben bemerkt, hatte das erzherzogliche Forstamt eine Karte der ganzen Herrschaft ausarbeiten lassen, auf welcher alle bekannten Horststände verzeichnet waren. Ein einziger Blick auf diese Karte belehrte uns besser über die Vertheilung der bekannten Storchhorste und deren Anzahl, als dies die Begehung des Waldes selbst vermocht hätte. Aus gedachter Karte ersahen wir, dass im Keskenderwalde zwar eine förmliche Ansiedelung der Schwarzstörche nach Art eines Reiherstandes besteht, die einzelnen Paare ihre Horste jedoch viel weiter von einander entfernt als irgend eine Reiherart angelegt haben. Nur in einem Jagen standen die Horste dichter, durchschnittlich vielleicht dreihundert Schritt von einander entfernt; in den übrigen Waldestheilen waren sie so einzeln angebracht, dass von einem geselligen Nisten nicht die Rede sein konnte. Der Stand der Horste selbst war verschieden, die Regel blieb jedoch, dass der Vogel nicht die einzelnen Wipfelzweige, sondern mit Vorliebe einen starken Ast in halber oder in zweidrittel der Baumhöhe gewählt hatte. [1]) Hinsichtlich der Bauart änderten die Horste unter sich wenig ab, ebenso wie sie sich nicht von dem bekannten Gepräge unterschieden. Alle ohne Ausnahme waren sehr flach und kein einziger so regelrecht gerundet und geordnet, wie das bekannte Nest unseres Hausstorches. Die brütenden Vögel sassen ausnahmslos so fest, dass sie sich erst nach starkem Klopfen an den Stamm zum Auffliegen entschlossen. Bei den benachbarten Horsten abgegebene Schüsse wurden von ihnen wenig beachtet. Beim Abstreichen gefehlte Waldstörche erschienen nach kurzer Zeit wieder, kreisten lange über dem Horste und bekundeten in ersichtlicher Weise das Bestreben, baldmöglichst wieder aufzusitzen. [2]) Eines der gefehlten Weibchen kehrte in Gemeinschaft des Männchens zurück; ein anderes kreiste längere Zeit allein, ohne dass das Männchen erschienen wäre. Ob irgend ein Theil der Umgegend bevorzugtes Jagdgebiet sein mochte, blieb uns unklar. Die begleitenden Förster

---

[1]) Anmerkung. Ebenso wie in Ungarn habe ich den schwarzen Storch auch stets in Pommern gefunden. Oft stand der Horst weit ab vom Stamme fast am Ende eines starken Astes frei, stets so, dass das Ab- und Zufliegen den Vögeln leicht wurde.

[2]) Anmerkung. Die Störche hatten offenbar sehr kleine Junge, oder im letzten Stadium befindliche Eier und trachteten daher — wie alle Vögel zu solcher Zeit — die Erwämrung ihrer Nachkommenschaft baldigst wieder zu übernehmen. Homeyer.

wussten auf Befragen hierüber nur mitzutheilen, dass die Störche in weite Entfernungen auf Beute auszuziehen pflegen.

L.	B.	F.	Schz.	Schl.	Fw.	Mz.
109	205	55,5	24	19,5	19,8	9,4
108	206	56,5	24	19	20	8,5
102	191	53	23	19	18,5	8,5
112	193	55	24,5	20	20	8,4
105,5	197	54	23,5	17	18,5	8,2
104	192	54	22	19	19,5	8,4
102	—	55	24	18	18,5	8,5
103	190	55	24	18	18,5	8,5
105	201	54	23,5	18	18,5	8,5
105	—	55	25,5	18,8	19,5	9,4

Iris graubraun, mit weisslichem Ringe. Schnabel, nackte Stelle um das Auge und Füsse korallenroth, fast in's Zinnoberrothe ziehend, ersterer an der Spitze gelblich, letztere mit schwärzlich gesäumten Schildern; Nägel schwarz.

106. *Ciconia alba*, Hausstorch.

Der Hausstorch kommt in unserm Beobachtungsgebiete örtlich nicht selten vor, scheint jedoch manchen Gegenden zu fehlen.

L.	B.	F.	Schz.	Schl.	Fw.	Mz.
97	200	56	22	10	28,5	9,5

Iris schwarzbraun mit silbergrauem Rande an der Aussenseite; nackte Stelle am Auge schwarz; Schnabel und Füsse korallroth, letztere an den Schildern weisslich.

107. *Ardea cinerea*, Fischreiher.

In den von uns durchforschten Gegenden der mittleren Donau ist der Fischreiher die häufigste Art seiner Familie. Wenn nun auch von den meisten Brutplätzen aus dieselben weite Flüge unternehmen, um ihre Nahrung zu suchen, so war dies in Ungarn bei der Menge der dortigen Gewässer nicht erforderlich, und wir sahen daher auch nur einzelne Reiher, fern von einer Colonie. Auf der vogelkundlich berühmten Insel Ádony z. B. erschien uns die Ansiedelung gegenwärtig schwach bevölkert. Zwar mochten auf genanntem Eilande immerhin noch anderthalb- bis zweihundert Paare des Fischreihers horsten; dieselben hatten sich jedoch über einen so bedeutenden Theil des Inselwaldes verbreitet, dass weit weniger besetzte Stände der Donau in der Nähe Wiens [1]) ein viel regeres

[1]) Anmerkung. In der Lausitz besuchte ich im Jahre 1838 einen Reiherstand, der allgemein und auch von mir auf 2000 Paare geschätzt wurde. Homeyer.

Leben zeigen, als wir es hier vor Augen hatten. Es mag sein, dass der forstwirthschaftliche Betrieb der Inseln und des Uferstreifens der Donau viele Reiher um ihre Horstplätze gebracht hat; ein Stand aber, welchen Brehm in der Nähe von Kovil besuchte, belehrte, dass der Fischreiher auch in veränderte Umstände sich zu finden weiss. Besagter Stand befand sich auf einer nur mit Weiden bewachsenen Insel, deren Bäume nicht über acht Meter Höhe hatten, jedoch, wenigstens mit ihren Wipfeln, ein so eng geschlossenes Dickicht bildeten, dass es schwer wurde, das kleine Boot zwischen dem Geäste durchzudrängen. Bei dem hohen Stande der Donau waren nicht wenige der besetzten Horste kaum drei Meter über dem Wasserspiegel befindlich; vier, höchstens fünf Meter über letzterem war die grösste Höhe [1]), welche die Horste einnehmen konnten. Auf diesem Stande wurde ausser dem Fischreiher keine andere Art dieser Sippschaft beobachtet.

Geschlecht.	L.	B.	F.	Schz.	Schl.	Fw.	Mz.
Männchen:	106	178	46,5	18	12,5	16,7	9
Männchen:	103	174	46,5	21	13	15,5	9,5
Männchen:	104,5	177	47	18	12	15	9
Männchen:	100	171	48	17	12,5	16	9,5
Weibchen:	100	169	47	17	12	15	9,5
Männchen:	106	179	48	18,5	12,5	16	10
Weibchen:	98	169	45,5	17	12	14,3	9

Iris hochgelb, bei manchen in das Rothgelbe ziehend; Schnabel hochgelb, röthlich durchschimmernd; Füsse röthlich bräunlichgelb; Sohlen blassgelb, Nägel schwarz.

108. *Ardea purpurea*, Purpurreiher.

Erst gegen die untere Hälfte der mittlen Donau hin wurde der Purpurreiher häufiger. Erzherzog Rudolf beobachtete ihn in mehren Paaren im Sumpfe Hullo, woselbst er an denselben Stellen wie *Anser cinereus* brütete; ausserdem sahen wir ihn einzeln hier und da an der Donau und in den Sümpfen. Besonders zahlreich trat er in der Nähe von Kovil auf, und in dem von Brehm und Homeyer besuchten Sumpfe war er die vorherrschende Art seiner Familie. Unzweifelhaft befand sich hier in der Nähe ein Stand; die unsere Nachen führenden Fischer wussten uns jedoch hierüber nichts mitzutheilen.

---

[1]) Anmerkung. Dass der graue Reiher bisweilen auch niedrig auf Weidenbüschen, ja im Sumpfe auf zusammengetriebenem alten Rohre nistet, ist von früheren Reisenden beobachtet. Homeyer.

Geschlecht.	L.	B.	F.	Schz.	Schl.	Fw.	Mz.
Männchen:	90	137	37	$13,_5$	12	$10,_8$	$10,_5$
Weibchen:	$89,_5$	128	35	$11,_8$	12	$10,_5$	10

Iris schwefelgelb oder hellgelb mit schmalem, röthlich braunem Aussenrande, Schnabel bräunlich horngelb, an der Wurzel graulich schwefelgelb, im Schnabelwinkel braun, an der Spitze röthlich, Fuss hellgelb, an der Vorderseite des Laufes und oben auf den Zehen hornbraun, Nägel hornbraun, an der Unterseite weisslich.

109. *Ardea nycticorax*, Nachtreiher.

Auf den meisten Reiherständen horstet neben Fischreihern auch der Nachtreiher. Solche Plätze, wo nur Nachtreiher horsteten, fanden wir nicht; doch müssen dieselben wohl vorhanden sein, denn wir sahen ihn während der ganzen Reise wiederholt in mehr oder minder zahlreichen Trupps in hoher Luft ziehen. Sein Flugbild kennzeichnet ihn so bestimmt, dass es für uns unmöglich gewesen sein würde, ihn mit einem anderen Reiher zu verwechseln. Es ist weniger die verschiedene Grösse, welche ihn vom Fisch- oder vom Purpurreiher unterscheidet, als die kurze gedrungene Gestalt, die kaum vorragenden Ständer und endlich die gerundeten Flügel, welche ihn kennzeichnen. Dazu kommt, dass er viel rascher als jeder der beiden genannten Reiher die Schwingen bewegt und beim Schweben schneller dahingleitet als jene. Wir sahen ihn übrigens auch auf dem Zuge und in kleinen Trupps, und es mögen zwanzig Nachtreiher, zu einem Fluge geschaart, wohl die grösste Anzahl sein, welche uns gleichzeitig zu Gesicht gekommen ist.

Geschlecht.	L.	B.	F.	Schz.	Schl.	Fw.	Mz.
Weibchen:	60	106	$29,_5$	$11,_5$	$7,_5$	$7,_5$	$6,_9$
Männchen:	$62,_5$	111	31	$11,_5$	$8,_3$	$7,_7$	$7,_7$
Weibchen:	58	106	$29,_5$	$10,_5$	$6,_7$	$7,_6$	$7,_6$

Iris lebhaft korallroth, nackte Augengegend hellbräunlichgelb, Schnabel schwarz, Unterschnabel an der Wurzel bis etwa zwei Drittel seiner Gesammtlänge weisslich hornblau, Fusswurzel schwefelgelb, beim Männchen an den Zehen und am Fersengelenke roth durchschimmernd; Nägel schwarz.[1]

110. *Ardea egretta*, Edelreiher.

Da der Edelreiher an der mittleren Donau ausschliesslich tief

---

[1] Anmerkung. Kronprinz Rudolf beobachtete bei einem frisch geschossenen sehr alten Männchen eine schöne rothe Färbung des Schnabels und der Füsse, die sich jedoch in kurzer Zeit, am Schnabel ganz und an den Füssen sehr wesentlich verlor.

in ausgedehnten, fast unzugänglichen Sümpfen horstet, wird sein Auftreten, ganz abgesehen von unmittelbaren Nachstellungen, denen er mehr als jeder andere seines Geschlechtes ausgesetzt ist, wesentlich beeinflusst durch den zeitweiligen Stand des Rohres. Wird letzteres in strengen Wintern eingeerntet oder abgebrannt, so findet der Edelreiher bei seiner Rückkehr im Frühjahr keine geeigneten Niststätten vor und muss sich entschliessen, anderswo Unterkommen zu suchen. Da nun ausserdem alljährlich Land eingedeicht wird, und auch hier die Sümpfe mehr und mehr trocken gelegt werden, verringert sich seine Anzaahl immer mehr. Wir unsererseits beobachteten ihn, und zwar wenige Paare, einzig und allein in dem grossen Sumpfe Hulo, unweit des Drauecks, also am Zusammenflusse der Drau und Donau, im Süden der Herrschaft Bellye.

111. *Ardea comata*, Rallenreiher.

Dieser zierliche Reiher wurde vom Erzherzog Rudolf zuerst in der Nähe von Apatin über einen Donauarm streichend beobachtet; dann zeigte er sich in der Nähe von Futtak und später der Stadt Carlowitz gegenüber sitzend und vorüberstreichend. Ueber die Nistplätze desselben konnte nichts in Erfahrung gebracht werden.

112. *Stagnicola chloropus*, Teichhuhn.

Die heimlichen Wildnisse, welche die Auwaldungen umschliessen, bieten nicht allein dem Teichhuhne, sondern auch den Zwergrohrhühnern äusserst günstige Wohnplätze. Während letztere, nach Angabe unserer kundigen Begleiter, erst dann gesehen werden, wenn die Nymphäen ihre Blätter bis züm Wasserspiegel emporgetrieben haben, war das Teichhuhn zur Zeit unseres Aufenthaltes bereits eingetroffen, jedoch so scheu, dass es uns nicht gelang, eines einzigen habhaft zu werden.

113. *Fulica atra*, Blässhuhn.

Ueberall und zahlreich verbreitet, am häufigsten unter allen Wasserhühnerarten.

Geschlecht.	L.	B.	F.	Schz.	Schl.	Fw.	Mz.
Männchen:	43	76	22	7,5	2,5	6	7,5

Iris rothbraun, Schnabel und Schild weiss, Füsse bleigrau, an den Schildern und Gelenken schwarz, am Rande gelbbräunlich überlaufen und an den Zehen grüngelb.

114. *Anser cinereus*, Graugans.

Wildgänse wurden von uns mehrfach beobachtet, am häufigsten aber in dem Rohrsumpfe Hulo gesehen. Erzherzog Rudolf erlegte hier ein Weibchen beim Neste und entnahm demselben fünf

Eier. In Ungarn spricht man zwar von Saatgänsen, jedoch kommt dort, wie im ganzen südlichen Europa, nur allein die Graugans vor, welche man fälschlich Saatgans nennt.

Geschlecht.	L.	B.	F.	Schz.	Schl.	Fw.	Mz.
Weibchen:	82	159	46	16	6,5	9,5	8,2

Iris dunkel umbrabraun, Schnabel bläulich fleischroth, Füsse weisslich fleischfarben.

115. *Anas boschas*, Stockente.

Die häufigste Entenart, welche an der mittlen Donau brütet, ist die Stockente. Ihr bieten die Weidenbestände, wie die vom Strome überschwemmten Senkungen zu beiden Seiten des Ufers höchst geeignete Aufenthaltsorte, nicht aber immer sichere Brutplätze. Schon in der Gegend von Apatin musste uns auffallen, dass wir in den letzten Tagen des April noch überall Paare unserer Ente antrafen; in den darauf folgenden Tagen wurde es uns zur Gewissheit, dass diese Paare solche waren, welche sich wiederum zusammengethan hatten, nachdem das Weibchen durch Hochwasser aus dem Neste getrieben und dieses zerstört worden war. Bei unserem Eindringen in das Innere der überschwemmten Waldungen stiessen wir, wie schon oben bemerkt, wiederholt auf Nester unserer Ente, in denen die Weibchen brütend sassen und ihre Mutterpflicht mit so hingebender Treue ausübten, dass sie ohne aufzufliegen Annäherung bis auf einen Meter Entfernung gestatteten.[1]) Alle diese glücklichen Mütter hatten ihre Brutplätze auf Weidenstämmen so hoch über dem Grunde angelegt, dass das mindestens zwei Meter den Boden überfluthende Wasser noch nicht bis zu ihnen emporgestiegen war. Alle auf dem Boden gebauten Nester, sowie die unter der jetzigen Wasserhöhe befindlichen waren zerstört.

116. *Anas querquedula*, Knäkente.

Nächst der Stockente ist die Knäkente am zahlreichsten ver-

[1]) Anmerkung. So scheu diese Ente auch unter gewöhnlichen Verhältnissen ist, so ausserordentlich zahm findet man sie als Brutvogel. Als einstmals der mit Heidekraut (*Calluna vulgaris*) bestandene Rand eines kleinen Teiches angezündet wurde, verliess eine dort auf den Eiern sitzende Stockente dieselben erst, als das Feuer in dem brennenden Kraute ihr durch die Hitze lästig wurde, suchte sich jedoch beim Verlassen des Nestes den Blicken des Menschen zu entziehen, indem sie niedrig, dem Boden angeschmiegt, auf das Wasser kroch und sich dort im Schilfe barg. Ganz zufällig war ich Zeuge dieses Herganges und entdeckte das Nest erst durch die Bewegung der Ente, als die Flamme kaum noch einen Meter von ihr entfernt war. Homeyer.

treten. Auch diese sahen wir noch vielfach paarweise, was sich jedoch theilweise auch dadurch erklärt, dass dieselbe ihr Brutgeschäft weit später beginnt, als die Stockente.

117. *Fuligula nyroca*, Moorente.

Auf denselben Stellen, welche Teich- und Blässhuhn bevölkern, ist auch die Moorente eine regelmässige, hier und da sogar häufige Erscheinung. Die Beschaffenheit der überschwemmten Waldestheile erschwert jedoch die Jagd der schönen und gewandten Vögel in so hohem Grade, dass wir nur einen einzigen glücklichen Schuss abgeben konnten.

Geschlecht.	L.	B.	F.	Schz.	Schl.	Fw.	Mz.
Männchen:	43	67	$18{,}_5$	$6{,}_6$	$4{,}_5$	3	$2{,}_2$

Iris weiss, Schnabel dunkelbleiblau, Nägel schwarz, Füsse bleigrau, deren Gelenke und Schwimmhaut schwarz.

Ausser den drei genannten Enten wurden durch unser Schiff noch zwei andere Entenarten vom Donauspiegel aufgetrieben und diese von Homeyer als

118. *Fuligula ferina*, Tafelente und

119. *Dafila acuta*, Spiessente

angesprochen. Ebenso sah der Genannte einmal den

120. *Mergus serrator*, Entensäger.[1])

121. *Sterna nigra*, Trauerseeschwalbe.

Die einzige Seeschwalbe, welche wir mit Sicherheit [2]) bestimmen konnten und beziehentlich erlegten, war die Trauerseeschwalbe. Die ersten Vorläufer der während unseres Aufenthaltes an der mittleren Donau eintreffenden Seeschwalben beobachteten wir bereits auf dem Wege nach dem Keskenderwalde am 26. April. In den nächstfolgenden Tagen sahen wir den zierlichen Vogel allerdings ebenfalls dann und wann in Gesellschaften donauaufwärts ziehen; der Tag der wirklichen Ankunft aber war der 3. Mai. Schon am Morgen zogen Schwärme von zwanzig, dreissig, vierzig

---

[1]) Anmerkung. Nach den Mittheilungen Landbeck's nistet die Tafelente nicht selten bei Kupinowa und Jakowa, wo derselbe Alte und Junge erlegte; auch die Spiessente fand derselbe als Brutvogel. Das Vorkommen dieser beiden Arten ist in den von uns besuchten Gegenden daher unzweifelhaft. Auch *Mergus serrator* wurde von früheren Reisenden beobachtet.

[2]) Anmerkung. Mit gewisser Sicherheit glaube ich *Sterna hirundo* erkannt zu haben, doch war die Entfernung eine so bedeutende, dass eine Verwechselung mit *Sterna leucopareja* möglich wäre. Homeyer.

Stück an uns vorüber, alle dem Strome entgegenwandernd. Während unseres Ausfluges nach dem oftgenannten Sumpfe beobachteten wir fortwährend neue Flüge, und als wir einmal auf einem Damme zwischen zwei geeigneten Wasserflächen festes Land betreten konnten, sahen wir rechts und links mehrere Hunderte dieser Seeschwalben eifrig fischen. Auf der Rückfahrt begegneten wir fort und fort neuen Ankömmlingen und konnten feststellen, dass dieselben Gewässer, welche am Morgen nur spärlich bevölkert waren, inzwischen wohl die zehnfache Bewohnerschaft erhalten hatten. Die Anzahl der Seeschwalben, welche an diesem Tage, aufwärts wandernd, an uns vorüberflogen, oder fischend uns zu Gesichte kamen, entzieht sich jeder Schätzung; mehrere Tausende aber waren es ganz gewiss, um welche es sich handelte. Der Zug hielt auch während der beiden folgenden Tage an, und daher fanden wir auf der Rückreise auch alle diejenigen Brutgewässer, welche bei der Thalfahrt noch nicht besetzt waren, stark bevölkert.

Geschlecht.	L.	B.	F.	Schz.	Schl.	Fw.	Mz.
Männchen:	26,5	62	20,6	8	3	1,7	1,7
Männchen:	26,8	64	22	8,9	3	1,7	1,7
Weibchen:	25	61,5	23	8,5	2,7	1,6	1,8
Männchen:	26,5	60,5	21	8,5	2,8	1,7	1,6

Iris dunkelbraun, Schnabel schwarz, am Mundwinkel fleischroth, Füsse röthlich schwarzbraun.

122. *Carbo cormoranus*, Scharbe.

Die Scharbe, an der mittleren Donau ausschliesslich Kormoran genannt, ist ein sehr häufiger Brutvogel des Stromgebietes. Wahrscheinlich fehlt sie keinem grösseren Reiherstande, und möglicherweise horstet sie noch ausserdem selbstständig in einzelnen Waldungen. Brehm und Homeyer wurden durch Kronprinz Rudolf darauf aufmerksam gemacht, dass man fast auf jedem Stande Brutvögel mit weissem oder doch grauweissem Bauche antreffe, und in der That beobachteten wir zweimal derartige Vögel. [1])

[1]) Anmerkung. Die weisse Unterseite ist zwar ein Kriterium, welches der Regel nach den jungen Vogel erkennen lässt, doch ist dies keinesweges ausschliesslich der Fall. Nicht allein an der Donau, sondern auch in den Küstenländern der Ostsee kommen an den Brutplätzen dergleichen alte Vögel einzeln vor, ebenso bei *Carbo Desmarestii* im Mittelländischen Meere. Diese lichte Abänderung hat Cara in seiner Ornithologie Sardiniens als *Carbo leucogaster* aufgeführt, es bleibt jedoch zweifelhaft, ob darunter eine seltene Färbung oder der junge Vogel zu verstehen ist

Homeyer.

Geschlecht.	L.	B.	F.	Schz.	Schl.	Fw.	Mz.
zerstört:	92	151	37	18	7,8	6,1	7,3
Männchen:	87	147	36,5	18,5	7,8	6,1	7,3
Männchen:	87	145	35	17,5	7,6	6,2	7,8
Weibchen:	82	136	35	16,5	6	5,8	7,2
Männchen:	85	142	35,5	17	7	5,8	7,3
Männchen:	88	143	37	19	7,5	5,9	7,7
Männchen:	87	145	35,5	18	8,4	6	7,5
Weibchen:	81	135	33	16	6,7	5,8	6,9

Iris dunkelgrün, Schnabel schwarz, unten bleigrau, Mundwinkel gelblich, Füsse schwarz.

123. *Podiceps cristatus*, Haubentaucher.

Alle ausgedehnten stillen Gewässer zu beiden Seiten des Stromes beherbergen den Haubensteissfuss; hier und da tritt er sogar nicht selten auf.

124. *Podiceps subcristatus*, Rothhalssteissfuss.

Weit seltener als der Haubensteissfuss lebt in dem ganzen Beobachtungsgebiete der Rothhalssteissfuss. Bei unserer Anwesenheit war er in der letzten Zeit durch das Hochwasser von manchen Brutplätzen verdrängt, und wir trafen ihn merkwürdiger Weise in Waldwildnissen, die wir mit dem Kahne befuhren. Manche Individuen scheinen sich noch auf dem Zuge zu befinden.

125. *Podiceps auritus*, Ohrensteissfuss.

So unzweifelhaft der Ohrensteissfuss ausserordentlich zahlreich auf den südungarischen Sümpfen lebt, so sehr einzeln kam er uns zu Gesichte, viel weniger bot sich eine Gelegenheit, einen Schuss anzubringen.

126. *Podiceps minor*, Zwergsteissfuss.

Wir sahen ihn nur einmal, und auch Landbeck fand ihn sehr einzeln.

Von den vorstehend aufgezählten Vögeln wurden beobachtet und beziehentlich erlegt: Am 23. April siebenunddreissig, am 24. April vierundvierzig, am 25. April fünfundvierzig, am 26. April achtundfünfzig, am 27. April dreissig, am 28. April achtundzwanzig, am 29. April einunddreissig, am 30. April zweiunddreissig, am 1. Mai einundvierzig, am 2. Mai zweiundzwanzig, am 3. Mai dreiundfünfzig, am 4. Mai fünfunddreissig, am 5. Mai siebenundzwanzig Arten.
